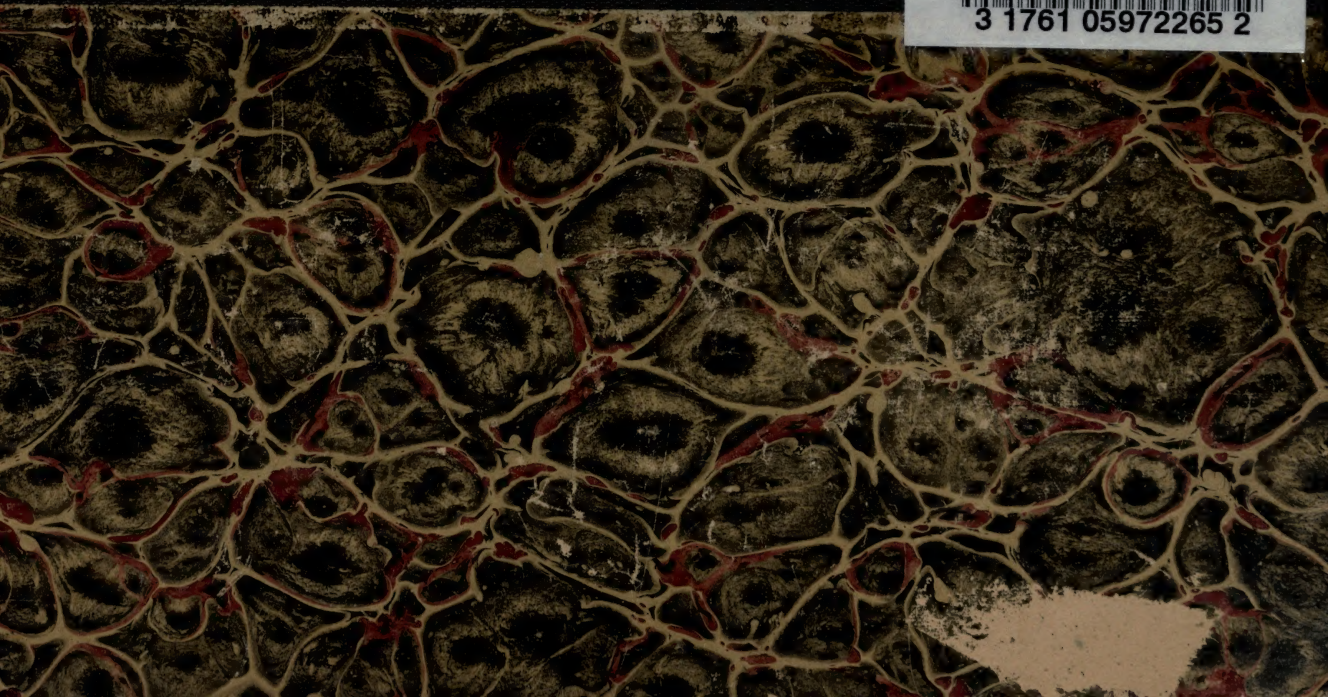
3 1761 05972265 2



Digitized by the Internet Archive
in 2008 with funding from
Microsoft Corporation

http://www.archive.org/details/diepropheten00gunkuoft

Die Propheten

von

Hermann Gunkel

Die geheimen Erfahrungen der Propheten / Die Politik der Propheten / Die Religion der Propheten / Schriftstellerei und Formensprache der Propheten

277689
20. 9. 32

Göttingen * Vandenhoeck & Ruprecht * 1917

Der Verfasser, der in den folgenden Aufsätzen seine Auffassung von den Propheten im Zusammenhange darlegt, hat bereits mehrere Stücke daraus an anderen Orten behandelt: „Die geheimen Erfahrungen der Propheten Israels" im „Suchen der Zeit" I. Band 1903 S. 112–153; „Die israelitische Literatur" in der „Kultur der Gegenwart" Teil I, Abteilung VII „Die orientalischen Literaturen" 1906 S. 78–88; „Propheten II, seit Amos" in der Enzyklopädie „Religion in Geschichte und Gegenwart" IV. Band Sp. 1866–1886; „Einleitungen" zu Hans Schmidt, „Die großen Propheten" 1915 in den „Schriften des Alten Testaments" II. Abteilung, II. Band S. XI – LXXII. Da die früheren Darlegungen, die in den gegenwärtigen benutzt worden sind, z. T. ausführlicher sein konnten, seien diejenigen Leser, die dem hier Vorgetragenen weiter nachzugehen wünschen, auf diese verwiesen. Von den folgenden Aufsätzen ist der zweite zuerst in der „Internationalen Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik" XI. Jahrgang 1917 Sp. 423–464, der zweite in den „Preußischen Jahrbüchern" Band CLXVI 1916 S. 188–214 erschienen. Zusammen sind diese Aufsätze i. J. 1916 in norwegischer Übersetzung gedruckt worden.

Das schöne Bild, das den Umschlag des Buches schmückt, stammt von Wilhelm Steinhausens Meisterhand und stellt Johannes, den Täufer, in der Wüste predigend, dar. Der Original-Holzschnitt ist von der „Kunstdruckerei Künstlerbund Karlsruhe G. m. b. H." herausgegeben worden. Künstler und Kunstverlag haben die Güte gehabt, uns den Abdruck des verkleinerten Nachbildes zu gestatten. Möge das Bild dem Leser vor Augen stellen, wie sehr Künstler und Forscher in der Auffassung der Propheten zusammentreffen.

Gedruckt bei Hubert & Co., G.m.b.H. in Göttingen.

Printed in Germany

Dem nordischen Werke der Kriegsgefangenen-Fürsorge
und allen Edelen Nordlands, die daran arbeiten,
als ein Zeichen tiefer Dankbarkeit
gewidmet

vom Verfasser.

1.

Die geheimen Erfahrungen der Propheten.

Mit Abſicht iſt gerade dies Thema vorangeſtellt. Wollen wir über die Propheten Israels Klarheit gewinnen, ſo haben wir zunächſt zu fragen, wie ihre Perſonen zu denken ſind. Zwar haben dieſe Männer ſtark in die Angelegenheiten ihres Staates eingegriffen — das ſoll der zweite Aufſatz zeigen —, aber dieſe ihre Politik iſt von ganz beſonderer Art geweſen, und ſicherlich ſind ſie dem Kern ihres Weſens nach etwas ganz Anderes als Politiker. Sie haben hohe religiöſe und ſittliche Ideale ausgeſprochen und für ſie gewirkt, — das werden wir im dritten Aufſatz behandeln; aber ſie ſind auf ſolche Gedanken nicht durch anhaltendes, zuſammenhängendes Nachdenken gekommen: ſie ſind weder Dogmatiker noch Religionsphiloſophen; ein Mißbrauch iſt es ſchon, wenn man auch nur von ihrer „Theologie" redet; und ſelbſt Prediger oder Lehrer darf man ſie nur mit Vorbehalt nennen. Sie ſind Dichter und Schriftſteller geweſen — das ſoll der vierte Aufſatz ausführen — und ſicherlich Poeten und Redner allererſten Ranges, aber dennoch haben ſie ſich nicht eigentlich als Dichter gefühlt. Mit Politikern, Rednern, Lehrern, Predigern, wie ſie die Welt ſonſt kennt, mag man ſie vergleichen, um dadurch einen Teil ihres Weſens zu erfaſſen, aber auch nur vergleichen. Dringt man aber in ihren eigentlichen Mittelpunkt ein, ſo erkennt man, daß ſie eben etwas Einzigartiges darſtellen: ſie ſind Propheten.

Darum die erste Frage: was sind Propheten? Genauer gefaßt aber muß das Thema lauten: die geheimen Erfahrungen dieser Personen. Damit ist ausgesprochen, daß in den Propheten nach ihrer eigenen Überzeugung ein Geheimnis verborgen liegt. Nur wer dies eigentlich prophetische Rätsel lösen kann, ist auf dem Wege, sie zu verstehen. Nun haben die Propheten dieses ihr Geheimnis nicht einfach geoffenbart, sondern vielmehr keusch in sich verschlossen und nur von ferne angedeutet, weil ihnen nicht die Form, sondern die Sache am Herzen lag, und vielleicht zugleich, weil sie, wie ihre ganze Zeit, nicht recht imstande waren, über die Erlebnisse der Seele vergleichend und unterscheidend nachzudenken. Man wird ohne weiteres verstehen, daß uns aus diesem eigentümlichen Schweigen der Propheten selber nicht geringe Schwierigkeiten erwachsen. Und diese Schwierigkeiten werden dadurch noch erhöht, daß die wissenschaftliche Forschung dies ganze Gebiet, nicht allzuviele Ausnahmen abgerechnet, ziemlich vernachlässigt hat. Den Theologen schien seit alters und scheint noch jetzt sehr vielfach bei den Personen der Propheten die eigentliche Hauptfrage zu sein, was wir nach unserer religiösen und wissenschaftlichen Weltanschauung von ihnen zu halten haben. Diese mehr dogmatische Fragestellung hat die streng geschichtliche, was sie denn eigentlich gewesen seien, in den Hintergrund gedrängt. Ferner hätte eine religionspsychologische Forschung die Aufgabe gehabt, die Gegenstücke aus anderen Völkern und Religionen zu sammeln und den ganzen, so gefundenen Stoff nach den Methoden der psychologischen Wissenschaft zu deuten. Auch dafür aber ist wenig genug geschehen. So wichtig die Aufgabe auch ist, die Personen der Propheten zu durchdringen, so ist es doch in vieler Beziehung noch Neuland, was wir so beschreiten. Auch die große Wellhausensche Schule, die in den letzten Jahrzehnten eine neue, umfassende Anschauung vom Alten Testa-

ment erarbeitet und dadurch für das Verständnis der religiösen Gedanken und der Politik der Propheten den Boden bereitet hat, hat dennoch für die Erkenntnis ihrer Personen nicht allzuviel geleistet. Mit um so größerer Ehre sind die Namen zweier Forscher zu nennen, die der Wissenschaft auf diesem Gebiete die Bahn gebrochen haben. Der geniale Duhm besitzt ein wunderbares inneres Verständnis für das Wesen der Prophetie und hat dieses in seinem Kommentar zu dem Propheten Jesaia für alle diejenigen, die lernen wollen und können, niedergelegt[1]. Vor Kurzem hat Hölscher[2] die Erfahrungen der Propheten zum ersten Male mit den Mitteln der gegenwärtigen Psychologie beschrieben.

Zunächst die älteste Art der Prophetie Israels, die derjenigen der großen „schriftstellerischen" Propheten, von denen wir im Folgenden zu reden haben werden, um Jahrhunderte vorausgegangen ist. Da gab es schwärmerische Scharen, die in stürmischer Begeisterung über das Land dahinzogen; vor ihnen her Harfe und Pauke, Flöte und Zither; und wer ihnen zu nahe kam, der mochte sich nur in Acht nehmen, daß nicht auch auf ihn der Taumel übersprang[3]. Solche Propheten saßen in kleinen Gemeinden zusammen, die man mit Mönchsgemeinschaften vergleichen mag, und pflegten in ihrem Kreise den prophetischen Geist; zuweilen versammelten sie sich und nahmen gemeinsam, etwa unter der Leitung eines Vorstehers, gewisse Übungen vor, bis „der Geist" über sie kam; dann rissen sie sich die Kleider vom Leibe und lagen nackend da, den ganzen Tag und die ganze Nacht[4]. Man kann also die prophetische „Ekstase" wollen und vorbereiten, vielleicht in der Einsamkeit der Berge, durch anhaltendes Beten oder unter Begleitung von Musik[5]. Manchmal aber geschieht es, daß der ekstatische Zustand ganz unerwartet über den Menschen kommt. Dann gürtet er etwa seine Kleider auf und läuft in rasendem Rennen, etwa mitten durch das losprasselnde Unwetter hindurch,

noch schneller als das dahinsausende Gespann des königlichen Wagens, eine ungeheure Strecke weit[6]. Vielleicht daß am nächsten Tage die treuen Schüler ausgehen, den Meister zu suchen, und ihn finden, tot, zerschmettert, in einem der Täler oder auf einem der Berge[7].

Wir haben bereits im Vorhergehenden mehrfach den Ausdruck „Ekstase" gebraucht; wir müssen nunmehr erklären, was man darunter zu verstehen hat. Lange Zeit haben auch „die Wenigen, die was davon erkannt", vor dieser Erscheinung gestanden als vor einem unergründlichen Geheimnis; inzwischen hat sich die Wissenschaft auch dieses Gebietes bemächtigt. Ekstase ist ein eigentümlicher Zustand des Geistes und Körpers, der über den Menschen fällt, wenn er von einer Empfindung aufs tiefste ergriffen ist. Dann ist es dem davon Betroffenen, wie wenn sich überströmende Fluten über ihn ergießen, wie wenn sein Herz von innerem Feuer verbrennt. Er verliert die Herrschaft über seine Glieder: er schwankt und stottert dem Trunkenen gleich; seine Empfindung für körperliche Schmerzen ist herabgesetzt oder ganz aufgehoben: Wunden fühlt er nicht mehr. Unendliches Kraftgefühl beseelt ihn: er muß laufen und springen und vermag mehr zu leisten als ein gewöhnlicher Mensch. Das Eigene, Persönliche verschwindet ihm; der eine Gedanke, die eine Empfindung ist ihm alles geworden. Jede menschliche Gemütsbewegung ist solcher Steigerung bis zur Ekstase fähig. Der Dichter erfährt sie im Augenblick der höchsten Begeisterung, wenn „sein Auge in schönem Wahnsinn rollt", mag er dann auch später, wenn er alt geworden ist, die damals gestammelten Worte für einen seltsamen „Halbunsinn" erklären[8]. Der Forscher erlebt sie in der Stunde des seligsten Schauens, der Liebende am Tage der wundervollen Entzückung. Den Krieger ergreift sie im Sturmangriff; durch den mähenden Tod dahinrasend, fühlt er alle seine Kräfte höher; und so mag

er später diesen Tag der Schlacht für den herrlichsten erklären, den er je erlebt hat. Denn wahrlich, solche Verzückung geschmeckt zu haben, ist ein ganzes langes Menschenleben wert. So hat es denn auch Ekstase gegeben, solange Menschen auf Erden sind, und sie besteht noch mitten unter uns. Der Inhalt, der so erlebt wird, kann sehr verschieden sein; die Formen mögen bei anderen Menschen, Völkern und Kulturen weniger oder vielleicht noch mehr auffallend sein als die oben beschriebenen: die Sache bleibt schließlich immer dieselbe. Zugleich aber wird hier der letzte Grund dafür deutlich, warum die Ekstase der Propheten unserer Forschung so lange Zeit hindurch ein unentdecktes Land geblieben ist: wer diesen Dingen mit allzu nüchternem Sinne naht, der kann an ihnen höchstens ihre wunderliche Außenseite erfassen.

Nun liegt es in der Natur der Sache, daß die eigentliche Stätte, wo man Ekstase erlebt, von jeher die Religion gewesen ist; sind es doch die religiösen Gedanken und Stimmungen, die den Menschen mit einer Gewalt ergreifen, gegen die alle anderen geistigen Mächte kleinlich erscheinen. Solche religiösen Ekstatiker aber sind die Propheten Israels gewesen. Der Gedanke an den allgewaltigen Jahve, an seine Majestät, an sein wunderbares Tun ist es, der sie so erfüllt, daß sie schreien und taumeln. Der Eifer für seine heilige Sache wird ihnen zu einem glühenden Meere, das sie im Herzen nicht halten können. **Geeifert, geeifert habe ich für Jahve Zebaoth,** so hat ein Elia selber in der Sage den Inhalt seines Lebens zusammengefaßt[9].

Solche Propheten sind manchmal von Wahnsinnigen oder auch von Trunkenen auf den ersten, oberflächlichen Blick nicht leicht zu unterscheiden. Wer grob oder unehrerbietig über sie redet, der mag sie einfach „Verrückte" heißen oder solchen gleichstellen. So hören wir einmal, daß Jemand den Priester von Jerusalem mahnt, auf die Propheten und sonstigen Verrückten, die im Vorhof des Tempels

ihr sonderbares Wesen treiben, ein wachsames Auge zu haben[10]. Und auch der Sprachgebrauch hat dasselbe Wort für die Ekstase des Propheten und den Anfall des Wahnsinnigen[11]. Der Prophet selber aber und seine Gläubigen sind überzeugt, daß er in diesen wunderbaren Zuständen etwas ganz Außerordentliches erfährt. Wie der Jüngling, der das Mädchen gegen ihren Willen verführt, wie der Ringer, der den andern auf den Boden zwingt[12], so hat ihn die Gottheit vergewaltigt. Jahves „Hand" hat ihn gepackt, Jahves „Geist" ihn erfüllt. Wir begreifen, daß die Frommen in Israel garnicht anders denken konnten, wird doch die Ekstase im Altertum überall da, wo man sie kennt, als eine Wirkung der Gottheit aufgefaßt.

Nun ist es ganz gewöhnlich, daß über die Propheten in solchen geheimnisvollen Zuständen seltsame Sinnesempfindungen kommen und sich wunderlich mit dem mischen, was sie schon von früher her in der Seele tragen oder was ihnen die Umwelt, soweit sie diese überhaupt noch wahrnehmen, darbietet. Besonders häufig war es, daß sie dann wunderbare Gesichte sahen und merkwürdige Stimmen hörten. Mit heiliger Ehrfurcht hat man dasjenige aufgenommen, was sie, wenn die Ekstase vorüber war, von solchen Worten, die Gott selber zu ihnen gesprochen oder von den Gesichten, die er ihnen gezeigt hat, erzählen konnten. Ja, man war überzeugt, daß sie imstande wären, Weitentlegenes zu schauen; ihre Blicke dringen durch Mauer und Wand, über Berg und Tal. Ihr Geist wandert mit einem Andern auf fernem Wege und sieht alles, was er tut[13]. Besonders aber hat der Prophet die Fähigkeit, die Zukunft zu erkennen. In der Ekstase wird er etwa — so war man überzeugt — in den „Rat" der Himmlischen entrückt; da hört er, wie Jahve mit seinen Geistern die Sachen seines Reiches berät und beschließt[14]. Es muß ein ganz gewöhnlicher, ja, der allergeläufigste Fall gewesen sein, daß

ein Prophet mit dem Anspruch auftrat, dergleichen erlebt zu haben und also das Zukünftige verkünden zu können: Prophet ist, **wer im Rate Jahves gestanden hat**[15]. Und die göttliche Sendung eines Propheten wird daran erkannt, daß sich sein Wort erfüllt[16]. So trifft demnach der unter uns herkömmliche Sprachgebrauch, wonach Prophet soviel wie „Weissager" ist, schließlich doch das Richtige. Noch unter den späteren „schriftstellerischen" Propheten gibt es keinen, dessen erstes Wort nicht die Weissagung eines zukünftigen Ereignisses gewesen wäre. Will man einen Propheten, auch der höchsten Art, die in ihrer letzten Absicht von Wahrsagerei allerdings weit entfernt ist, verstehen, so hat man jedesmal zunächst festzustellen, welches Ereignis der nächsten Zukunft er verkündigt hat.

Solche Prophetenreden hat das israelitische Volk nicht ohne Grauen und Schauder vernommen. Denn diese Gottesmänner sind, so glaubte man, imstande, wirksame, zauberkräftige Worte zu sprechen: der Prophet kann morden durch die Worte seines Mundes[17]. Die Reden, die der Verzückte ausstößt, sind ihm ja von Jahve selbst eingegeben, oder — und dies mag die älteste Vorstellung gewesen sein — Gott selber hat sie durch seinen Mund gesprochen, ähnlich wie im neutestamentlichen Zeitalter der Dämon durch den Mund dessen, den er befallen hat, redet. Solche göttlichen Worte aber sind anders als die eines Menschen: sie verfliegen nicht in der Luft, sondern sie sind eine lebendige Macht; der Prophet kann „segnen" und „fluchen".

Auch Handlungen mannigfacher Art pflegten die Propheten ihren Worten hinzuzufügen. Kein Zweifel, daß das auf der ältesten Stufe Zauberhandlungen gewesen sind, durch die man das Verkündete zugleich hervorbringen zu können glaubte. So hat Elisa nach der Sage seinem Volke noch vor seinem Tode Siege über die Aramäer hinterlassen, indem er den König, dessen Hände er erfaßt hatte, einen

Pfeil nach Osten schießen ließ, wozu dann der Prophet die beschwörenden Worte sprach. Sodann mußte der König mit den Pfeilen auf den Boden stoßen: sooft er stoßen würde, so viel Siege würde er davontragen[18]. Und noch ein Jeremia hat durch einen Anhänger eine Fluchrolle über Babylonien an Ort und Stelle verlesen und dann im Euphrat versenken lassen[19]. Wie es aber in den Niederungen der Prophetie aussah, das hören wir durch Hesekiel, der von Prophetinnen redet, fähig, durch Zauberbinden „Seelen zu fangen", d. h. Menschen zu töten; bezeichnend ist, daß Hesekiel selber, so sehr er das lichtscheue Treiben solcher „Hexen" verurteilt, doch an ihrer Zauberkraft keinen Zweifel hegt[20].

Auch Wundergeschichten hat man sich von denjenigen Propheten, von deren machtvoller Persönlichkeit das Volk betroffen war, gerne erzählt. Dabei stellt man sich etwa vor, daß der Leib des heiligen Mannes von einem Zauberstoff erfüllt ist, der von ihm ausgehen und wirksam werden kann: wenn sich Elia über den Knaben ausstreckt, kommt er wieder zum Leben[21], und wenn er den Pelzmantel, den er zu tragen pflegt, über Elisa wirft, muß der ihm folgen, mag er wollen oder nicht[22].

Die meisten der von den Propheten berichteten Handlungen sind freilich viel einfacherer und unschuldigerer Art: sie sollen nur „Zeichen" sein, d. h. die ausgesprochenen Worte sinnenfällig darstellen. So, wenn der Gottesmann mit einem Joch auf dem Nacken öffentlich auftritt und dadurch bekunden will, daß Jahve über Israel Knechtschaft verhängt hat[23].

Das Volk aber war gewohnt, in den mancherlei Nöten des täglichen Lebens, da, wo Menschenwitz und Menschenkunst zu Ende ist, die Propheten um Rat und Hilfe anzugehen, in der sicheren Überzeugung, daß sie imstande seien, alle Geheimnisse in Gottes Kraft zu durchdringen.

In wie vielen israelitiſchen Häuſern mag der Prophet der hochverehrte Hausfreund geweſen ſein, hilfreich in Wort und Tat[24]! Und natürlich ſchien es damals auch, daß er für ſeine Bemühungen eine Vergütung beanſpruchen konnte. Das Prophetentum dieſer Art war im Begriff, ein Gewerbe zu werden. Wir dürfen uns vorſtellen, daß ſich ſolche Männer im Volke nicht immer beſonderer Achtung erfreuten; mit welcher Geringſchätzung ſpricht z. B. der vornehme Königspriester Amazja zu Amos, von dem er glaubt, daß er durch Prophezeien ſein kärgliches Brot verdiene, und wie eifrig iſt dieſer dann, den Verdacht, ein „Prophet" zu ſein, von ſich abzuwälzen[25]. Aber dennoch können dieſe Propheten, die Jahves Worte auf den Lippen tragen, einen unermeßlichen Einfluß gewinnen, wenn ſie die rechten Männer ſind. Wiſſen wir doch, daß ſelbſt der Staat ſie bei großen Entſchließungen um ihren Rat zu fragen pflegte: ſo hat König Ahab einmal, als er einen Feldzug unternahm, vierhundert Jahve-Propheten verſammelt[26].

Nun ſind aus dieſem Kreiſe Männer edleren Schlages hervorgegangen, Propheten von größerem Maße, Ahia, Elia, Micha ben Jimla[27]. Das ſind Heroen der Prophetie, ſelbſtändige Naturen, die nicht erſt die Frage abwarten, ſondern die von ſich aus auftreten. Sie weisſagen nicht für Geld, ſondern ohne Lohn; Verfolgung, Kerker, ja, der Tod iſt eher ihr Los als Ehre und Belohnung. Denn ſie verkündigen Jahves Willen gerade da, wo man von ihm nichts wiſſen will. Daher freilich auch das eigentümliche Hochgefühl, das ſie beſeelt: ſie ſchrecken auch vor der königlichen Krone nicht zurück. Zugleich unterſcheiden ſie ſich von den gewöhnlichen Propheten durch die Weite ihres Geſichtskreiſes: die Zunft hilft dem gemeinen Manne in den Schwierigkeiten ſeines Lebens; dieſe Gewaltigen aber reden über die bei weitem größeren Ereigniſſe des Volkes und Staates, auch wohl der Nachbarvölker, beſonders inſofern

sie Israel mit betreffen. Wenn sich die entscheidenden Dinge vorbereiten, wenn eine Hungersnot kommen soll oder wenn der Feind heranzieht, das Land zu überfallen, dann tritt der Prophet auf und verkündigt die Zukunft, die ihm Jahve gezeigt hat. Denn diese prophetischen Heroen sind fast immer Unheilspropheten gewesen: sie traten den Königen und oft wohl auch dem Empfinden ihres eigenen Volkes entgegen; sie haben auch vor Revolution und Königsmord nicht zurückgescheut. Unter diesen Männern war altisraelitische Stimmung heimisch: da sah man mit Argwohn und Zorn auf die neue Kultur, die in jeder Friedenszeit im Volke wiederum eindrang und Israels alte gute Sitten verderbte: ein deutliches Zeichen zugleich dafür, daß das Prophetentum nicht, wie viele neuere Forscher meinen, aus kanaanäischer Religion übernommen worden ist. Denn eine Erscheinung, die bis in die späteste Zeit hinein mit unerschütterlicher Beharrlichkeit das eigentümlich Israelitische in Religion und Sitte vertreten hat, kann unmöglich fremden Ursprungs sein. Vielmehr wird man anzunehmen haben, daß das Prophetentum zu den ältesten Bestandteilen israelitischen Religionswesens gehört; und auch die Beobachtung, daß es in unseren, für die älteste Geschichte so überaus dürftigen Quellen erst in der Richterzeit auftritt, wird uns an diesem Schluß nicht irre machen können.

Die Fortsetzer dieser prophetischen Heroen wie Ahia und Elia sind die schriftstellerischen Propheten, deren erster für uns Amos ist. Von den früheren Propheten haben wir im allgemeinen keine Aufzeichnungen und sind also über sie auch nicht zum besten unterrichtet. Wenn wir also von „Propheten" schlechthin reden, so meinen wir in erster Linie diejenigen von Amos ab. Auch haben wir ein inneres Recht für diesen Sprachgebrauch. Denn die schriftstellerischen Propheten haben durch die Größe ihrer Gedanken Alles, was vor ihnen gewesen ist, durchaus in den

Schatten gestellt. Nun ist freilich von der oben beschriebenen, ältesten Art der Prophetie bis zu jenen Männern ein weiter Weg; und wir begreifen Amos, wenn er dem hoffärtigen Amazja gegenüber seine Würde wahrte und jede Beziehung zur Zunft ablehnte: **ich bin kein Prophet** und gehöre nicht zur Gemeinschaft; ich bin ein schlichter Mann aus dem Volke und verdiene als Hirt mein ehrliches Brot[28]. Aber solche Äußerung des Zornes darf doch nicht dazu verleiten, das Ekstatische, das auch den schriftstellerischen Propheten innewohnt, zu übersehen. Denn der versteht sie schlecht, der sie für „nüchtern" erklärt. Auch Amos hat den geläufigen Ausdruck nibbaʾ, d. h. als Prophet (nābīʾ) auftreten, von sich gebraucht, weil es keinen andern gab; und seine Nachfolger haben sich selber wieder mit dem alten Namen Nebiʾim bezeichnet. Und der Stil der prophetischen Schriften ist zu einem sehr großen Teile — wie der vierte Aufsatz zeigen wird — aus ekstatischen Erlebnissen der Propheten zu verstehen.

Welches sind die Erfahrungen dieser schriftstellerischen Propheten? Die Grundüberzeugung, von der sie alle leben, ist die zuversichtliche Gewißheit, daß sie ihre Gedanken von Jahve haben. Das beteuern sie in dem ersten Satze, den sie aussprechen. **So hat Jahve zu mir gesprochen,** das ist der geläufige Anfang ihrer Reden. Wer also diese vernimmt, wird damit vor die Frage gestellt, ob er jenem ihrem ersten Worte glauben will oder nicht. Vertraut er solcher Versicherung, so ist ihm das Folgende göttliche Offenbarung; versagt er den Glauben, so ist es ihm eine bloß menschliche Erdichtung. Der Prophet fordert also von seinen Hörern das Zutrauen, daß zu ihm, gerade zu ihm „Jahves Wort gekommen" ist. Und diese ihm gewordene Eingebung wird so vorgestellt, daß sie alle menschliche Mitwirkung ausschließt. Der Prophet verkündet nicht eigene Gedanken; er selber ist sich bewußt, sie nicht

erzeugt zu haben. Wer „aus eigenem Herzen" spricht, ist ein „Lügenprophet"[29]. Der wahre Prophet aber macht sich diese seine Gewißheit, nichts aus sich selbst, sondern alles von Gott zu haben, etwa daran klar, daß er sich daran erinnert, wie er sich im Anfange seines Prophetenlebens der göttlichen Berufung, die an ihn erging, hat entziehen wollen: nicht aus eigener Wahl ist er Prophet geworden[30]. Das furchtbare Orakel, das er jetzt verkündet, er hat es sich wahrlich nicht selber ausgedacht, sondern er hätte als Mensch das Gegenteil gewünscht und hat dieses Begehren seines Herzens oft genug in heißen Gebeten vor Gottes Thron ergossen; des ist Jahve selber sein Zeuge!

Ich habe 'den Unheilstag'[31] nicht hinter deinem
[Rücken betrieben,
den schlimmen Tag nicht herbeigewünscht.
Du kennst ja selbst meiner Lippen Gebete;
vor deinem Antlitz sind sie gesprochen[32].

Und auch, daß der Gottesmann solche Gedanken ausspricht, ist nicht sein freiwilliger Entschluß, sondern eine Notwendigkeit liegt ihm ob[33]. Diesen inneren Zwang, unter dem der Prophet steht, hat Amos nach der Art des hebräischen Altertums in einem schlagenden Gleichnis klargelegt:

Brüllt der Löwe, wer fürchtet sich nicht?
Spricht 'Jahve, wer wird nicht Prophet[34]?

Wer den Löwen brüllen hört, wird nicht gefragt, ob er erschrecken will oder nicht; das Entsetzen kommt ohne seinen Willen über ihn. So wird Prophet, wer die göttliche Stimme vor seinen Ohren vernimmt. Dann füllt sich sein Inneres von gewaltigem Überschwang, göttliches Wesen überflutet das menschliche Gefäß, er kann nicht schweigen, er muß schreien! Dies Überwältigtwerden der prophetischen Person durch den Gott hat besonders Jeremia in seinen erschütternden Bekenntnissen dargestellt.

Des Grimmes Jahves bin ich voll,
bin müde, ihn zu halten.
So schütt ihn aus auf das Kind auf der Gasse,
auf die Schar der Jünglinge zumal,
daß Mann und Weib erfaßt werden,
Greis und Hochbetagter[35]**!**

Der mehr als menschliche Zorn des Propheten zeigt sich hier daran, daß er selbst die Kinder nicht schonen will, deren sich doch Jedermann erbarmt, und auch die Greise nicht, die man doch sonst mit Achtung und Rücksicht behandelt. Aber alles Menschliche ist ihm wie ausgelöscht durch den entsetzlichen Gotteszorn, der ihn ganz erfüllt und den er nicht bei sich behalten kann.

Jeremia hat zu Zeiten versucht, der Stimme des Gottes in seiner Brust zu widerstehen und das Orakel in sich zu verschließen. Er selber erzählt davon.

Jahve, du hast mich betört, ich mußte dir folgen;
du hast mich gefaßt und mich übermocht.

Dies die Überschrift, die den Inhalt der folgenden Geschichte kurz angibt. Nun die Ausführung:

Ich bin zum Gelächter geworden den ganzen Tag,
alles spottet mein.
Denn so oft ich rede, muß ich klagen,
über Unbill und Frevel schreien.
Denn Jahves Wort ward mir zur Schande,
zum Hohn den ganzen Tag.

Das traurige Schicksal, das Jeremia hier schildert und das er Zeit seines Lebens hat tragen müssen, ist das des Unglückspropheten, dem man seine furchtbaren Worte persönlich anrechnet und daher alle erdenkliche Mißhandlung antut und den man, wenn seine Weissagung sich lange Zeit hindurch nicht erfüllt, noch obendrein mit Hohn und Spott überhäuft. Kein Wunder, daß immer wieder die Stunde kommt, da er dies Los nicht länger ertragen zu können meint und seinen ganzen Beruf Gott vor die Füße wirft.

Und dennoch, nach einiger Zeit hat er die Bürde jedesmal demütig wieder aufgenommen.

Und sprech ich: ich will sein nicht mehr denken,
nicht mehr reden in seinem Namen,
da wirds mir im Herzen
wie brennend Feuer,
in meinen Gebeinen verschlossen;
ich kanns nicht mehr halten, ich ertrag es nicht [mehr[36].

Sicherlich eine Schilderung, deren innere Wahrhaftigkeit für sich selber zeugt. Vom Reden läßt er ab, aber die Gedanken kann er nicht bannen. Wenn er aber so seinen inneren Zorn nicht mehr entlädt, entsteht in seinem Herzen eine siedende Glut, bis er sie nicht länger mehr zu halten vermag. Und so kehrt er in Jahves Dienst zurück.

Solche Bekenntnisse des Jeremia sind uns um so wertvoller, als die meisten der Propheten von den geheimnisvollen Stunden, in denen sie die Offenbarung empfangen haben, wenig genug erzählt haben. Wir müssen uns, wenn wir darüber etwas erfahren wollen, an die spärlichen Andeutungen halten, die sie hinterlassen haben, und würden vielleicht auch diese nicht richtig deuten können, wenn uns nicht die Späteren unter ihnen und dann wieder die jüdischen „Apokalyptiker" genauere Schilderungen gegeben hätten.

In solchen dunklen Stunden, da „die Hand" auf ihm „wuchtet"[37], schaut der Prophet zunächst „Gesichte". Da wird er etwa in Gottes himmlischen Palast entrückt: er sieht Jahve sitzen auf seinem hohen und erhabenen Thron, und er erblickt die furchtbaren Ungeheuer, welche die göttliche Heiligkeit umgeben[38]. Hesekiel hat den wunderbaren Thronwagen Jahves gesehen, der aus geheimnisvollen Wesen und lebendigen Rädern besteht und auf dem der Gott durch die Lande fährt[39]. Voll von Gesichten ist besonders das Buch des Propheten Sacharia. Wenn der geheimnisvolle Zustand

über ihn kommt, dann ist es ihm so, wie wenn er aus dem Schlafe geweckt würde[40]; da tritt er im Geiste an den heiligen Ort, wo Gott selber wohnt, **zwischen den Myrten im Talgrund**, und schaut dort die Wesen, die Jahve über die Erde aussendet und die ihm jetzt Kundschaft zurückbringen und melden, wie es auf Erden steht[41]. — Auch menschliche Dinge können sich dem Propheten in solchen Gesichten darstellen, natürlich nicht solche, die jedes andere Auge wahrnimmt, sondern nur solche, mit denen irgend ein Geheimnis verbunden ist. So sieht Sacharia den Hohenpriester Josua, aber er schaut ihn im göttlichen Gericht, in dem ihn der arge Satan verklagen möchte[42]. Amos schaut gelegentlich einen bloßen Obstkorb[43] und Jeremia den Zweig eines Mandelbaumes[44]: aber das sind Sinnbilder für göttliche Gedanken. Auch weitentfernte Dinge oder Begebenheiten können sich den Propheten so zeigen. Ein derartiges Erlebnis wird am seltsamsten von Hesekiel erzählt. Es erscheint ihm ein Geist, wie ein Mann gestaltet, der aber ganz aus Feuer und Glanz besteht; der ergreift ihn beim Schopf, hebt ihn empor zwischen Himmel und Erde — diese Empfindung des Schwebens war den israelitischen Ekstatikern gewiß ebenso bekannt, wie sie uns aus unserm Traumleben her geläufig ist — und trägt ihn so von Babylonien, wo der Prophet in der Verbannung weilt, in das ferne Jerusalem, mit dem sich sein Herz Tag und Nacht beschäftigt. Dort, in der Heimat, angekommen, schaut und tut er allerlei, bis das Gesicht von ihm weicht; und wenn er dann wieder zu sich gekommen ist, vermag er, genau das anzugeben, was er dort erfahren hat; er behauptet, den Tod eines vornehmen Mannes, den er mit Namen nennt, in Jerusalem mit erlebt zu haben[45].

Häufig treten in solchen Gesichten zugleich allerlei Wortoffenbarungen auf. Jesaia schaut Jahve auf seinem Thron und die Geister vor ihm, und dann hört er den

Gott und seine Diener reden. Sacharia sieht Gottes reitende Boten und vernimmt die Kunde, die sie ihm bringen. Nun ist bedeutsam, zu erkennen, daß die schriftstellerischen Propheten, zumal die älteren, weniger sicher Hesekiel und Sacharia, bei solchem Zusammensein von Gehörtem und Geschautem den Hauptton durchaus auf das Erstere legen. Nicht Jahves Erscheinung ist Jesaia die Hauptsache, sondern die Worte, die der Gott zu ihm spricht, der Auftrag, den er ihm erteilt. Und dieselbe Beobachtung läßt sich im Großen machen, wenn man den Raum, den die Gesichte in den prophetischen Büchern inne haben, mit dem der Worte vergleicht. Dann bemerkt man, daß vor diesen die Visionen bei weitem zurücktreten. Der Grund beider Erscheinungen ist offenbar derselbe: diese Propheten legen allen Wert auf die Gedanken, die sie erhalten haben und mitteilen wollen, nicht auf die wunderbaren Erlebnisse, in denen sie ihnen gekommen sind; Gedanken aber stellen sich leichter und einfacher in der Form des gehörten Wortes dar als in der des geschauten Bildes. Man erkennt also hieran, daß diese Propheten zwar noch Visionäres an sich haben, zugleich aber, daß sie im Begriff sind, daraus emporzuwachsen. Die „Träume" aber, mit denen geringere Propheten prahlen mochten, hat ein so hoher Geist wie Jeremia vollends gering geschätzt[46]. Die phantastischen „Nachtgesichte" eines Sacharia hätte er nicht geschrieben.

Eine besonders bemerkenswerte Verbindung des Schauens und Hörens ist diese, daß der Prophet zunächst schattenhaft und undeutlich etwas vor sich sieht, daß er aber zugleich den starken Trieb empfindet, das Geheimnis dessen, was sich ihm so zeigt, zu durchdringen, einen Trieb, der sich seinen Ohren als ein Wort: was ist das, darstellt. Dann erkennt er, was er schaut, und antwortet der Stimme, etwa: **das ist ein Korb mit Herbstobst.** Und nun vernimmt er aufs neue das göttliche Wort, das ihm die

Deutung des Gesichtes ausspricht: **der Herbst ist gekommen 'über' mein Volk Israel**[47]. Man darf die Entstehung eines solchen Wortspielgesichtes so denken, daß der schreckliche Gedanke eines „Herbstes" Israels den Propheten im Wachen und Schlafen so lange verfolgt hat, bis sich ihm das Wort „Herbst", ohne sein bewußtes Zutun, als das geschaute Bild eines Herbstkorbes verkörpert. Über dies Bild, das er plötzlich vor sich sieht, erstaunend, ist er dann in bewußtem Denken denselben Weg zurückgegangen, den er vorher unbewußt zurückgelegt hatte, und hat so die richtige Deutung gefunden. Ganz ähnlich ist es, wenn sich dem Jeremia der Gedanke, daß Jahve über seine Worte „wacht" (šōqēd), in der Gestalt eines Mandelbaumzweiges (šāqēd) darstellt[48].

Solche Worte treten auch sehr häufig selbständig auf. Menschliche Sinne sind blöde; wie eine Decke liegt es auf unsern Ohren; aber Gott deckt dem Propheten die Ohren auf, daß er allerlei geheimnisvolle Stimmen vernehme. Da hört er die Geister, die untereinander reden und die sich auffordern, dem Gotte die Straße zu bahnen: so erfährt er, daß Jahve einen weiten Weg über Berg und Tal vorhat[49]. Oder er vernimmt die Reden, die in Gottes „Rat" gesprochen werden, und weiß jetzt die Zukunft, die dort beschlossen worden ist. Ein wundervolles Beispiel solchen gehörten Wortes bietet uns einmal das Buch Jeremia[50]. Durch die dunkle Nacht — so dürfen wir es uns ausmalen — dringt ein seltsames Tönen! Ein trauriges Klagen, ein bitteres Weinen! Niemand hört es, so untröstlich es klingt. Nur der Prophet vernimmt es, und er weiß, was so klagt. Rahel weint; die Stamm-Mutter ist aus dem Grabe gestiegen, hervorgelockt durch das traurige Ende ihrer Kinder.

Eine Stimme wird in Rama laut,
Klagen, bitterlich Weinen!
Rahel beweint ihre Kinder,
nimmt keinen Trost an, 'II' denn 'sie sind nicht mehr'.

Nun aber vernimmt der Prophet den Troſt, mit dem Jahve die Untröſtliche dennoch beſchwichtigt:

Wehre deiner Stimme das Weinen
und deinen Augen die Tränen,
denn es gibt einen Lohn deiner Mühſal, 'II'
ſie kehren heim aus Feindesland.

Für einen Mann wie Jeremia iſt das Poeſie, freilich was für herrliche Poeſie! Aber dergleichen muß einſt, bei älteren Propheten, Wirklichkeit geweſen ſein.

Auch Stimmen der Zukunft können an den Propheten kommen. Die Poſaune, die dereinſt erſchallen ſoll, gellt ihm ſchon jetzt in die Ohren[51]; er vernimmt das Kriegsgetöſe des heranziehenden Heeres[52], das Schnauben der Roſſe des Feindes[53]; er hört es, wie Zion dann vor Angſt ſchreit[54]. Und ebenſo dringen Töne aus weiter Ferne an ſein Ohr: das Flehen des in die weite Ferne fortgeführten Volkes hört er in Kanaan[55].

Oft ſind es ungeheuer laute Töne und gewaltig grelle Lichter. Ein furchtbares Toſen zieht heran, wie das Toſen großer Meere: das iſt das brauſende Gewühl ganzer Völker[56]. Ein Dröhnen wie das eines Erdbebens wird laut: ſo gewaltig dröhnt es, wenn der göttliche Wagen dahinfährt; dann knattern die Räder und brauſen die Fittiche der Keruben[57]. Und ebenſo überwältigend iſt das Licht, das er ſchaut: es iſt Jahves alles Irdiſche tauſendmal überſtrahlender Glanz[58].

Die letztgenannten Beiſpiele ſind auch deshalb wichtig, weil wir an ihnen das eigentliche Erlebnis der Propheten und die Deutung, die ſie ihm gegeben haben, noch deutlich unterſcheiden können: das ungeheure Geräuſch hat er wirklich gehört und dann nach dem Glauben der Zeit als das Brauſen des einherziehenden göttlichen Wagens aufgefaßt.

So ſicher nun auch der Prophet überzeugt iſt, daß alles dies nicht ſein Werk, ſondern ihm von Jahve gegeben iſt,

ſo weiß doch auch er, daß man die Offenbarung in ſich ablehnen oder umgekehrt ſich dafür vorbereiten kann. Wer ſich z. B. dem Weingenuß ergibt, der wird die geheime Stimme kaum vernehmen. Wer aber im Innern ſtille wird und ſich ſelber dem Gotte öffnet, zu dem kann er reden. Die hebräiſchen Propheten haben für ſolche Vorbereitung auf den Empfang der Offenbarung ein vortreffliches Bild. Sie unterſcheiden das eigentliche „Schauen", das ſich der Menſch nicht geben kann, von dem „Spähen", das allerdings ſeine Sache iſt. In jeder Stadt des Altertums ſteht hoch oben auf dem Turm oder dem Wall der Wächter, deſſen Aufgabe es iſt, in die Ferne zu „ſpähen", ob ein Feind naht. Mit ſolchem „Späher" vergleicht ſich der Prophet. Auch er kann die Sinne ſchärfen, zu ſchauen, ob die Gottheit ihm etwas „zeigen" wird. So ſchildert Habakuk, wie ihn eine ſchwierige Frage im Innerſten erregt hat, und fährt dann fort:

Auf meine Warte will ich treten,
mich ſtellen auf 'meinen' Wall;
will ſpähen, zu ſchauen, was er mir ſagen wird,
was 'er erwidert' auf meine Klage[59].

Am deutlichſten iſt die Art, wie das Geſicht dem Propheten zuteil wird, in dem hinreißend geſchriebenen Stücke Jeſaia 21[60] beſchrieben, einem Stücke, das uns in das eigentümlich Prophetiſche beſſer verſetzt, als es alle unſere Darlegungen vermöchten.

Wie Stürme im Südland jagen,
ſo kommts aus der Wüſte, dem grauſigen Land!

Dies das erſte Vorgefühl des Kommenden. Es zieht etwas heran! Es naht ein Sturm, ſo mörderiſch wie die heißen Winde des Südens, vor denen alles Grün erſtirbt! Es ſteigt empor aus der furchtbaren Wüſte, dem Lande voll Kühnheit, Gewalttat und Blut! Was mag es ſein? Der Prophet weiß es nicht. Nur das iſt ihm ſchon jetzt klar:

eine furchtbare Verkehrung alles Bisherigen wird es sein: wer jetzt raubt, der wird dann selber beraubt.

Ein grauses Gesicht tut sich mir kund:
der Räuber 'beraubt'[61], der Verwüster
['verwüstet']!

Aber auch dies bleibt noch völlig dunkel; denn wer ist dieser „Räuber", und wer wird ihn berauben?

Plötzlich ein grelles Licht, wie der Blitz in der Nacht, aber ebenso rasch verschwindend:

Auf, Elam! Zum Krieg, Medien!
Allem Gekreisch[62] mach ich ein Ende!

Mit einem Male also erschallt ein Befehlswort, ein Wort, das einen Krieg anfacht. Ist es Jahve, der redet? Gesagt wird es nicht. Nur die Mächte werden genannt, die den Feldzug beginnen. Aber gegen wen werden sie ziehen? Der Zweck des kommenden Krieges ist es, Alles, was jetzt jauchzt und jubelt, zum Schweigen zu bringen; wer mag das sein? Ein solches plötzlich emporzuckendes Licht blendet mehr, als daß es beleuchtet.

Von diesem Unheimlichen, Grausenhaften, was sich so von ferne ankündet, ist der Prophet ganz mit Entsetzen gefüllt:

Darum sind mir die Hüften voller Krämpfe;
Wehen faßten mich wie Wehen der Gebärenden!
Vor Schwindel vergeht mir das Hören, vor
[Entsetzen das Sehen!
Das Herz taumelt, Schauder verstört mich!
Die Dämmerung, die ich ersehnte, er macht sie
[mir zum Schrecken!

Mit einem Male ist es wieder da; und jetzt singt es ein leichtes Lied! Fröhlich und harmlos! Wie schauerlich, wenn in der Nacht des Entsetzens solches Schwelgerlied erklingt:

Den Tisch gedeckt!
Das Lager gebreitet!
Gegessen, getrunken[63]!

Aber plötzlich, mitten im frohen Mahle, ein jäher, wilder Schrei, der Ruf zur Schlacht: Empor von dem Lager, der Feind steht vor dem Tor!

Stehet auf, ihr Fürsten, salbet den Schild!

In diesem ersten Teile des Gesichtes ist meisterhaft dargestellt, wie die geheimnisvollen Stimmen in dunkler Nacht auf den Propheten einreden, abgebrochen, wunderlich, kaum zu verstehen, und wie ihn dieser nächtliche Spuk aus allen Sinnen ängstigt.

Der zweite Teil berichtet nun, wie er aus der Verworrenheit zur Klarheit hindurchgedrungen und wie ihm das erlösende Wort gekommen ist.

Denn also hat mir der Herr geboten:
Stelle den Späher auf, was er schaut, soll er [künden!

Dieser „Späher", so hat uns Duhm diese Stelle erklärt, ist das andere Ich des Propheten. Denn ein solcher Mann besteht wie aus zwei Personen, der alltäglichen, die seine Nachbarn und Freunde kennen, und einer andern, geheimen, die in der Stille, von Niemandem gesehen, zuweilen aus ihm hervortritt und die er aus sich heraus zu entsenden vermag, um nach neuer Offenbarung zu „spähen". Wie aber wir unsere Träume aufwachend zu vergessen pflegen oder wie der Hypnotisierte sich der Erlebnisse der Hypnose nachträglich oft nicht mehr erinnert, so vergißt das spähende Ich manchmal, was es geschaut hat. Darum erhält es hier den ausdrücklichen Befehl, die Offenbarung dem andern Ich kundzutun, ein Vorgang, den man etwa mit einer „posthypnotischen Suggestion" vergleichen mag. Und eine genaue Anweisung bekommt es mit:

Und sieht er Reiter, die paarweis reiten,
Reiter auf Eseln, Reiter auf Kamelen,
so horche er scharf, ganz scharf!

Es wird ihm also vorher mitgeteilt, daß sich ihm ein be-

stimmtes Gesicht zeigen wird. Diese Vision aber soll nicht die Hauptsache sein, sondern nur eine Vorbereitung des Eigentlichen, was dann, unmittelbar darauf, geschehen muß. Stellt dieses Bild sich ein, so wird ein Laut erschallen! Den soll er fassen! Denn dieser — so ist zu denken — wird ihm die langersehnte Aufklärung bringen! — Daß die Vision einen Zug von paarweis ziehenden Reitern zeigt, wird dem Propheten nichts Ungewohntes gewesen sein; ebenso wie wir Ähnliches aus unsern Träumen kennen. Wenn der Prophet später über dies Gesicht nachgedacht hat, so wird er den Reiterzug als das feindliche Heer gedeutet haben, das, auf der Paßhöhe erscheinend und auf dem schmalen Wege zu je Zweien reitend, so seinen Augen sichtbar geworden ist; und daran, daß es gerade Esel- und Kamel-Reiter gesehen hat, wird er sich klar gemacht haben, daß es das persische Heer gewesen ist.

Nach hebräischer Erzählungsweise wird nicht berichtet, daß der Prophet den göttlichen Befehl vollzogen und daß der Späher gespäht hat, sondern der Bericht fährt gleich mit der nächstfolgenden Szene fort:

Da rief ‘der Seher’: Herr, auf der Warte
stehe ich schon Tag für Tag,
auf meiner Wacht
harrte ich aus
Nächte lang!

Der „Seher“ ist derselbe wie der oben genannte „Späher“, das zweite, schauende Ich des Propheten. Der „Seher“ hat dem Befehle gehorcht und auf seiner Wacht gestanden, jetzt schon Tage lang. Aber das Angekündigte ist nicht erschienen: er hat nichts gesehen und vernommen! Nun muß man wissen, daß ein solches „Spähen“ eine schreckliche, nervenzerrüttende Selbstüberwindung kostet: die Seele schnellt von Natur in den gewöhnlichen Bewußtseinszustand zurück und kann nur mit größter Anstrengung im Zustande des

„Spähens" gehalten werden. Und alle diese Mühen, so klagt der „Späher", sind umsonst gewesen!

Aber während er noch klagt, ist es mit einem Male da! Er schaut es! Es ist es! Genau so, wie es die Gottheit angekündigt hat!

Doch sieh, da ist es!
Reitende Männer,
die paarweis reiten!

Nun muß Alles klar werden. Jetzt also eine Pause. Ein Augenblick der höchsten Spannung. Er lauscht mit allen Kräften. Die ganze Seele im Ohr. — Da hört er den verheißenen Ton, und nun schreit er auf:

Da hub er an I: Gefallen, gefallen ist Babel!
I Ihre Götzenbilder hat er zu Boden geschmettert!

Das ist das klärende Wort! Babels Fall wird kommen! Das ist das welterschütternde, furchtbare Ereignis, das sich ihm schon so lange vorher dunkel angekündigt hat.

Nun noch ein kurzer Schluß, mit dem er das Gesicht seinem armen, zerschlagenen Volke übergibt, das daraus neue Hoffnung schöpfen möge:

Du zerdroschenes Korn auf der Tenne! Was ich [vernommen
von Jahve Zebaoth II, ich tats euch kund!

Ein Stück wie dieses ist künstlerisch viel zu vollkommen, als daß es als eine wissenschaftlich genaue Abschrift der Wirklichkeit gelten könnte: wer nicht mehr sehen und hören kann, der kann auch nicht schreiben. Trotzdem kann man auch aus einer solchen poetischen Blume der Prophetie eine gewisse Vorstellung von dem fremdartigen Seelenleben eines Propheten gewinnen.

Wir haben bisher vorwiegend von solchen Erfahrungen der schriftstellerischen Propheten gesprochen, die auf dem Gebiete des Sehens und Hörens liegen. Daneben gibt es aber auch noch andere, die freilich nicht so häufig zu be-

obachten sind. So wird z. B. dem Hesekiel in der Vision ein seltsamer Geschmack mitgeteilt: er bekommt eine Buchrolle zu essen, die ihm so süß wie Honig schmeckt[64]. Oder Jesaia fühlt seine Lippen wie von einem glühenden Steine verbrannt[65]. Dazu kommen allerlei triebhafte Handlungen. Als Hesekiel die erste, grundlegende Offenbarung erhalten hat, da heißt es: **Der Geist nahm mich auf und erfaßte mich; so ging ich hin, tief erregt, in der Glut meines Herzens, während Jahves Hand schwer auf mir lag. So kam ich zu den Verbannten nach Tell-Abîb**[66]. Der Prophet hat soeben Jahves Berufung empfangen. Ein Meer von Zorn hat sich in ihn ergossen. Jetzt hin zu dem störrischen Volke, daß es die Botschaft vernehme! Da kommt es über ihn, der Geist erfaßt ihn. Und nun rast er einher, über Stock und Stein, mitten durch die Dornen, laufend, schreiend, um sich schlagend, **in der Glut seines Herzens.** Bei solchem unheimlichen Wandeln, wie es auch von Elia erzählt wird[67], hat der Mensch eine eigentümlich gemischte Empfindung: er fühlt sich getragen und wie schwebend, aber zugleich unter schwerem göttlichem Druck. — Dies Gefühl des Schwebens kennt der Prophet — wir haben es schon im Vorhergehenden gesehen — auch in solchen Ekstasen, da sein Leib am Boden liegt. Mit eindringlicher Kraft beschreibt eine Verzückung dieser Art eine apokalyptische Stelle[68]: alle Wesen des sichtbaren Himmels, Wolken und Nebel, Sterne und Blitze reden mit lauter Stimme, gewaltig drängend, auf den Seher ein: komm zu uns empor! Die ganze himmlische Welt neigt sich hernieder, den Gottesmann hinaufzuzwingen.

Wolken schrien mich an im Gesicht,
und Nebel riefen mir zu.
Die Sterne aus ihren Bahnen
und die Blitze drängten mich und trieben mich.
Die Winde im Gesicht ließen mich schweben,
hoben mich auf und trugen mich zum Himmel.

Weniger gewaltsam und leidenschaftlich wird solche Verzückung zu Gottes Thron in den neugefundenen „Oden Salomos“ beschrieben[69].

Der Mensch aber, über den so überwältigende Erlebnisse kommen, der mag an Leib und Seele verzagen.

„Schrecklich ist es, deiner Wahrheit
sterbliches Gefäß zu sein –“

dies Wort gilt auch für den israelitischen Propheten, zumal wenn die Offenbarung, die ihm zu teil wird, Not und Tod und Verderben verkündet. Und wie der deutsche Dichter es seelenkundig ausmalt:

„Wo ich wandre, wo ich walle,
stehen mir die Geister da“,

so schildert es auch Jeremia in ergreifenden Worten, wie ihn die entsetzlichen Gesichte überallhin verfolgen:

Geh ich aufs Feld hinaus,
da liegen die Schwert-Gemordeten;
geh ich zur Stadt hinein,
da liegen die Hunger-Gequälten[70]**!**

So wirft die Zukunft für den Propheten mitten ins Leben der Gegenwart hinein ihren grausigen Schatten. Und der Mensch, zu schwach, die ungeheure Last zu tragen, mag schier erliegen:

Meine Brust! Meine Brust! Mir ist ʿangstʾ!
Meines Herzens Kammern!
Meine ʿSeeleʾ stöhnt in mir!
Ich finde keine Ruhe!
Denn Drommetenschall muß ich hören ʿ!ʾ,
Getöse der Schlacht! – –
Wie lange muß ich das Banner sehen,
Drommetenschall hören[71]**?**

Ist aber schließlich dieser Erregungszustand zu Ende, so fühlt sich der Prophet wie mit Keulen zerschlagen und mag einige Zeit hindurch den Gebrauch seiner Glieder verlieren. Als Hesekiel nach jenem seltsamen ekstatischen Wandeln in Tell-

Abîb ankam, saß er zunächst sieben Tage lang starr vor sich hin, so sehr es ihn vorher zum Predigen gedrängt hatte[72]. Und besonders gern beschreiben die Apokalyptiker diesen Zustand der Lähmung und Erschlaffung, der auch die Vision unterbrechen kann: die übergroße Wunderbarkeit und Furchtbarkeit dessen, was sich ihnen darbietet, nimmt ihnen das Bewußtsein: sie fallen nieder wie tot, bis sie der Engel an der Hand ergreift und kräftigt, daß sie weiter schauen und hören können[73].

Nach alledem ist begreiflich, daß Manches, was von den Propheten erzählt wird, uns an nervöse Störungen oder Geisteskrankheiten erinnert. Hesekiel hat an zeitweiliger Stummheit gelitten: es war ihm, wie wenn seine Zunge am Gaumen klebte[74], bis sich dann sein Mund mit einem Male wieder auftat[75]. Derselbe ist eine Zeit lang gelähmt gewesen: er konnte glauben, Jahve selbst habe ihm Stricke angelegt, so daß er sich nicht mehr von der einen auf die andere Seite umzuwenden vermochte[76]. Damit ist zu vergleichen, daß er sich aus allerlei Früchten ein gräßliches Brot bereitete und diese Speise, die ihm, dem von Jugend auf an „reines" Essen gewöhnten Priestersohn, besonders ekelhaft war, auf Kot buk; zuerst wollte er dazu gar Menschenkot nehmen, begnügte sich dann aber mit Rindermist; auch dies tat er, von der göttlichen Stimme, wie er glaubte, dazu aufgefordert[77]. Das unheimliche Verlangen nach abscheulicher Nahrung wird bei gewissen Geisteskrankheiten beobachtet. Demjenigen freilich, der solche Erscheinungen, auch bei den Propheten ohne weiteres als geistige Erkrankungen auffassen möchte, müßte man erwidern, daß sich unsere Psychiatrie bisher fast ausschließlich mit dem seelischen Leben der gegenwärtigen Kulturvölker beschäftigt hat und daß für jene leidenschaftlichen Kinder des heißen Morgenlandes andere Maßstäbe gelten.

Auch andere Handlungen werden von den Propheten

erzählt, die manchmal auffallend genug gewesen sind. Jesaia ist einmal drei Jahre lang nackend gegangen[78]. Jeremia ist gelegentlich aufgetreten, ein Joch auf dem Nacken wie ein Rind[79]. Derselbe hat vor dem Volke einen tönernen Krug zerschmettert[80] und einen linnenen Gürtel ins Wasser getan, um einige Zeit später festzustellen, daß er verdorben war[81]. Hesekiel hat gar sein Gerät auf den Rücken genommen und sich damit durch ein Loch in der Wand seines Hauses gezwängt[82]. Das sind Handlungen, die, wenigstens nach unseren Begriffen, denen von Wahnsinnigen ähnlich sind und über die sich damals, als sie geschahen, jedenfalls alle ehrbaren Männer in Israel nicht genug haben wundern können! Wir dürfen uns vorstellen, daß die Scharen der Kinder dem Jesaia überall nachliefen, wo er sich nackend sehen ließ, daß alle Nachbarinnen den Kopf über Hosea schüttelten, als er einer Tochter den abscheulichen Namen „Unhulda" gab[83], und daß ihm kein ehrlicher Mann mehr die Hand reichte, als es ruchbar wurde, daß er sein Weib, das öffentlich wegen Unzucht bekannt war, wieder in sein Haus aufgenommen hatte[84]. — Man ist früher geneigt gewesen, zu glauben, solche Taten seien von den Propheten nicht wirklich vollzogen, sondern zur deutlichen Darstellung ihrer Gedanken von ihnen nur erzählt worden. Ein offenbarer Irrtum! Denn wie hätte man solche merkwürdigen Geschichten erfinden können, wenn es nicht Prophetenart gewesen wäre, so seltsame Dinge wirklich zu tun? — Dagegen ist die Frage berechtigt, ob diese Handlungen rein triebmäßig geschehen sind oder ob die Propheten solche Sonderbarkeiten in Nachahmung der alten, halbwahnsinnigen Ekstatiker vollzogen haben, nur um Aufsehen zu erregen. Diese Frage wird bei den einzelnen Männern verschieden zu beantworten sein: Hesekiel macht allerdings den Eindruck einer ekstatischen Persönlichkeit, die sich unter seelischem Zwange zu allerlei seltsamem Tun treiben läßt;

Jesaja und Jeremia aber werden bei weitem geistesklarere Menschen gewesen sein. Doch mag es zwischen diesen beiden äußersten Fällen Übergänge genug geben.

Nun sind freilich nicht alle Erfahrungen der schriftstellerischen Propheten so auffallend und gewaltsam. Neben solchen stehen vielmehr andere und bei weitem häufigere, die viel weniger aus der Regel fallen und auch uns zugänglich oder mindestens unmittelbar verständlich sind. Sie fühlen sich wunderbar von Stimmungen beherrscht, die sie nicht los werden können: das sind Jahves Stimmungen selber: **des Grimmes Jahves bin ich voll**[85]. Sie haben eine mehr als menschliche Sicherheit der Überzeugung: sie sind gewiß, die göttlichen Gedanken zu kennen, und wissen sich berufen, sie aller Welt zu verkündigen. So haben sie ein Kraftgefühl, daß sie in Gottes Namen den Königen Befehle zu erteilen und ihrem ganzen Volke Trotz zu bieten vermögen:

Ich aber, ich
bin voller Kraft, 'III'
von Recht und Heldentum,
um Jakob seinen Frevel zu künden,
Israel seine Sünde[86]**. –**
Ja, ich selber
mache dich heute
zu einer festen Stadt 'VII'
für die Könige und Fürsten Judas,
seine Priester und das Volk des Landes;
sie kämpfen ʿwiderʾ **dich und bezwingen dich nicht,**
denn ich bin mit dir 'II'**, dich zu retten**[87]**!**

Ein solcher Mann erlebt Gottes Offenbarung nicht nur in einigen, wenigen wunderbaren Stunden, er erhält von ihm nicht nur diesen oder jenen Auftrag, sondern sein Leben ist voller Offenbarungen und steht ganz in Gottes Dienst. Schließlich denkt er nur noch, was Gott denkt. Alle diejenigen Gedanken, die ihm in Stunden der Begeisterung

aufgegangen sind, alle diejenigen, die er denken muß, wenn er an Jahve nicht verzweifeln soll, alle, die sich ihm als die Folgerungen seiner Grundüberzeugungen ergeben, sieht er für Eingebungen Gottes an. Ja, schließlich haben die Propheten aus den Schicksalen des eigenen Lebens Gottes Stimme herausgehört. Als dem Jeremia von einem Verwandten im belagerten Jerusalem der Erbacker zum Ankauf angeboten wurde, hat er in diesem seltsamen Vorschlage Gottes Wort gefunden: Jahve selbst, so war er überzeugt, wolle ihm so zeigen, daß einst Äcker in Jerusalem wieder Wert erhalten[88]! So treten also in der Prophetie die seltsamen Zustände der Seele zurück, und die Zuversicht der sittlich-religiösen Persönlichkeit tritt an die Stelle.

Diese Verschiebung in der Form des Erlebens aber ist zusammen mit einer Änderung des Inhalts. Die ältere Prophetie hat in der Ekstase Aufschlüsse über einzelne Ereignisse der nächsten Zukunft empfangen. Aber der entwickelteren Prophetie wird mehr verliehen! Sie vermag die Gründe anzugeben, weshalb ebendieses kommen muß; sie ist imstande, Gedanken Gottes zu schildern; ein Jesaia hat einen ganzen, großen, weltumspannenden „Rat" Jahves verkündigt, ein Jeremia hat sich dazu erhoben, das Gesetz der Weltordnung Jahves zu erkennen[89], und alle andere Prophetie danach beurteilt, ob sie dem wahren göttlichen Zweck, Israel zu bessern, diene[90]. Das Eigentliche, was auf diesem Höhepunkt der Prophetie geschehen ist, das ist also dies, daß sich der fromme und sittliche Charakter mit ihr verbunden hat; und je mehr das geschehen ist, um so mehr ist das Ekstatische in den Hintergrund getreten.

Verloren gegangen aber ist es niemals! Stets bleiben die Propheten voller überwallender Leidenschaft, erfüllt von gewaltigem Zorn oder von flammender Begeisterung, ihre geistigen Wurzeln in Tiefen streckend, in die kein Denken hineinreicht. Und wie sie fortgefahren haben, einzelne Er-

eignisse zu weissagen, so haben sie auch immer wieder einzelne ekstatische Erlebnisse gekannt. Besonders galt es als Regel, daß ein Prophet zu Beginn seiner Wirksamkeit ein „Berufungs-Gesicht" erlebt haben müsse[91]. Man unterschätze diese ekstatische Grundlage, auch der höchst stehenden Propheten nicht! Aus solchen Erlebnissen sogen auch sie die Sicherheit, selbst ihrer tiefsten Überzeugungen.

Mit diesen Beobachtungen ist auch die Beurteilung des Fremdartigen in der Prophetie gegeben. Sicherlich darf es nicht, wie es nur allzulange geschehen ist, übersehen oder allzu gering geschätzt werden. Solche seltsamen seelischen Vorgänge können die Äußerungen tiefster religiöser Ergriffenheit sein, mächtigster Kraft, höchster Originalität. Und gerade in den großen Stunden der Weltgeschichte, wo das Neue durchgebrochen ist, sind sie erlebt worden: auch der Enthusiasmus der ersten christlichen Gemeinde, die eine ganze Welt überwinden sollte, hat sich im „Zungenreden" ausgesprochen. Anderseits möge man nicht übersehen, daß ekstatische Erscheinungen über die ganze Welt verbreitet sind, daß sie sich besonders häufig gerade in niedrig stehenden Kulturen finden, wo die Hemmung der Reflexion und der Selbstbeherrschung weniger kräftig zu sein pflegt, und daß sie manchmal eine verdächtige Ähnlichkeit mit Geisteskrankheiten zeigen.

Sicher ist ferner dies, daß eine grobe supernaturalistische Betrachtung der Propheten den im Alten Testamente vorliegenden Tatsachen nicht gerecht wird. Dagegen spricht die große Mannigfaltigkeit in ihren Schriften, die nicht nur in ihrem Stil, sondern auch in ihren, einander nicht selten widersprechenden Gedanken hervortritt und die klar beweist, daß sie an ihren Worten zum mindesten stark mitbeteiligt sind. Und wer allzusehr auf die wunderbare Erfüllung einiger prophetischer Weissagungen hinweisen würde, die wir unserseits gewiß nicht leugnen wollen, dem müßte

man entgegnen, daß andere von ihnen und nicht wenige sich ebenso offenkundig als irrig erwiesen haben.

Demnach ist das eigentlich Wertvolle an der Prophetie doch nicht die ekstatische Form, die schließlich die Propheten allein angeht, sondern ihr ewiger Gehalt, die großen göttlichen Gedanken, die ihnen aufgegangen sind. Und darum haben sie recht getan, daß sie ihre ekstatischen Erlebnisse verhüllten, aber ihre Gedanken offenbarten.

2.

Die Politik der Propheten.

Der erste Aufsatz hat uns die Propheten dargestellt, wie sie ihre Gedanken im stillen Kämmerlein von Jahve empfangen; der zweite soll sie uns zeigen, wie sie nach außen hin, unter dem Volke, für ihren Gott wirken. Der eigentliche Bereich ihrer Wirksamkeit aber ist die Politik gewesen.

Die Propheten — Politiker! Das mag die Gegenwart verwundern, in der es ja eine vielfach umstrittene Frage ist, ob eine unmittelbare Verbindung von Religion und Politik überhaupt wünschenswert erscheint. Anders aber als wir denkt über diese Dinge das alte Israel. Israels Religion ist von Anfang an eine Nationalreligion gewesen. Nach altisraelitischem Glauben hängt die Sache des Volkes und die des Gottes aufs engste zusammen. Es liegt in der Natur der Dinge, wenn auf solchem Boden Männer erwachsen, die im Namen des Nationalgottes ihre Meinung über die staatlichen Verhältnisse aussprechen und Einfluß auf die Politik begehren. Nun haben zwar — wie wir noch sehen werden — gerade die größten unter ihnen diese Verbindung von Volk und Gott gelockert; ihr Jahve ist ihnen mehr als ein Nationalgott; aber darin denken doch

auch sie noch ganz wie ihr Volk, daß nach ihrer Überzeugung alle Schicksale Israels von Jahve herrühren und daß ihnen unter allem, was es auf dieser Erde gibt, ihr Volk das Allerwichtigste ist. Darum sind diese Propheten Politiker. Bei allen entscheidenden Wendungen der nationalen Geschichte haben sie ihre Stimme erhoben. Jahrhundertelang haben sie mit ihrem Volke gerungen; schließlich haben sie es überwunden und seinen Geist bestimmt.

Nun ist es freilich eine ganz besondere Art von Politik, die sie betrieben haben. Wer auch nur ein wenig von dem inneren Leben dieser feurigen Ekstatiker erfaßt hat, wird das völlig begreiflich finden. Von nüchternen, realpolitischen Erwägungen, von denen sich die zünftigen Politiker aller Zeiten leiten lassen, sind diese flammenden Seelen zunächst weit entfernt. Ihre Politik ist in erster Linie idealistischer, religiöser Natur: ihren begeisterten Glauben, ihre hohen sittlichen Ideale haben sie in bestimmte politische Forderungen oder Ratschläge umgegossen. So werden wir auch bei der Behandlung dieses Gegenstandes immer wieder auf die Religion der Propheten zurückkommen müssen.

Kein Zufall ist es auch, daß sie so oft gerade von Kriegen reden. Das erklärt sich aus der Art der ältesten israelitischen Religion, die zu einem großen Teile ihres Wesens eine Kriegsreligion gewesen ist: „Jahve Zebaoth" war der Streiter und Führer in der Feldschlacht. Und dieser kriegerische Geist war in den Propheten aufs neue erwacht. Diese leidenschaftlichen Ekstatiker jauchzen hinein in das Toben und den Graus der Schlacht, wenn das Lärmhorn ertönt und die prasselnde Flamme Palast und Burg ergreift und wenn sich „Jahve Zebaoth" in seiner furchtbaren Größe offenbart.

Der Prophet Jeremia[1] unterscheidet unter den Propheten zwei verschiedene Arten: die Heils- und die Unheilspropheten. Diese Unterscheidung, die wir also nicht selber erdichtet,

sondern den Quellen entnommen haben, bestätigt sich uns durchaus, und nicht nur für das Zeitalter des Jeremia. Vielmehr können wir fast zu jeder Zeit diese beiden Arten von Prophetie nebeneinander erkennen.

Verfolgen wir zunächst die Geschichte der Heilsprophetie. Da sehen wir schon unter den älteren Königen Propheten, die der Herrscher selbst in schwierigen Staatsfragen zu Rate zieht. Diese Männer ziehen etwa mit Israels Führer in den Krieg und helfen ihm in Jahves Namen zu Israels Heil. Solche Heilspropheten wird es damals sehr viele gegeben haben; Hunderte von ihnen stehen z. B. in Ahabs Diensten[2]. Ein Musterspiel dieser Art ist Elisa unter dem Königshause des Jehu, das er selber zur Herrschaft erhoben hatte. Einer der bedeutendsten unter ihnen muß Jona ben Amitthai, der Helfer Jerobeams II., gewesen sein, dessen Namen die Geschichte bewahrt hat[3] und von dem noch die späteste Zeit ein gemütvolles Märchen, unser Jona-Buch, zu erzählen weiß. Solche Männer mögen manchmal politisch weitblickend und höchst einflußreich gewesen sein, die festesten Stützen des Königtums und die beliebtesten Führer ihres Volkes: Elisa empfängt von seinem dankbaren Herrscher den Ehrennamen „Israels Wagen und Reiter", d. h. Israels Kerntruppe im Kriege[4]. Und auch die fremden Völker, mit denen Israel kämpft, mögen den Namen des israelitischen Gottesmannes mit Schauder und Schrecken nennen[5]. Anderseits dürfen wir uns vorstellen, daß diese Propheten manchmal in die Ränke des Hoflebens verflochten waren, so wie Nathan bei Salomos Thronbesteigung eine mehr als bedenkliche Rolle gespielt hat[6]. Die Bedeutung dieser Männer für das religiöse Leben ihres Volkes war, daß sie den Grundgedanken der Religion: Jahve, Israels Gott, hilft ihm in allen seinen Nöten, beständig wachgehalten haben. Wir werden die Wirksamkeit solcher Propheten also nicht gering schätzen dürfen, auch wenn wir hinzufügen, daß sie mit diesem Gedanken

über die Religion ihrer Zeitgenossen nicht hervorragten. Sie sind auch als Männer den Unheilspropheten gegenüber untergeordnet; sie sind nicht selbstständig wie diese, sondern sie erscheinen im Gefolge der Könige, von deren Tisch sie essen, und das Volk jubelt ihnen zu. — Weissagungen dieser Heilspropheten mögen manchmal in der Form kurzer Gedichte im Volk umgegangen oder in fliegenden Blättern verbreitet gewesen sein. Es wird keinen Feldzug Israels gegeben haben, wo sie nicht eine Verheißung aussprachen. Oder wenn über ein Volk der Nachbarschaft das Verderben zu kommen schien, werden sie dies zu Israels Freude im voraus verkündet haben. So setzt Amos[7] solche Drohungen über die Völker ringsumher voraus, einst durch Jahves Propheten kundgetan, aber noch immer nicht eingetroffen, die er nun seinerseits, wohl auch dem Wortlaut nach, aufnimmt: jetzt endlich sollen sie in Erfüllung gehen! Auch Träume von einer seligen Endzeit müssen in den Kreisen der Heilspropheten gepflegt worden sein: einst werde Jahve einen „Tag" halten, an dem er selber erscheint, um alle Feinde zu vernichten, Israel aber ein herrliches Glück zu schenken. Auf ein solches Heilsorakel nimmt ein Spruch in dem alten Jakob-Segen Bezug: dereinst soll aus Juda ein Herrscher kommen, dem sich alle Völker unterwerfen, ein Spruch, den man fälschlich für unecht hat erklären wollen[8].

Aber auch in der späteren Zeit, dem eigentlich klassischen Zeitalter der Prophetie, als die großen schriftstellerischen Unheilspropheten erstanden waren, ist die Heilsprophetie nicht verstummt. Zwar könnten wir aus der Bibel selbst den Eindruck gewinnen, es hätte damals nur eine einzige, gleichmäßige Kette gewaltiger Unheilspropheten gegeben: Amos, Hosea, Jesaia, Jeremia, Hesekiel, denen allen dies gemeinsam ist, daß sie Israel den Untergang geweissagt haben. Nun hat die Geschichte die Drohungen dieser Männer erfüllt, und das die Bibel sammelnde Judentum hat daher

von den vorexilischen Propheten fast nur Unheilspropheten aufgenommen. Wer aber tiefer blickt, der erkennt an vielen, mehr oder weniger deutlichen Spuren, daß in ebendieser Zeit zugleich auch eine höchst bedeutsame Heilsprophetie bestanden hat. Aus Amos ist zu ersehen, daß sich seine Zeitgenossen nach dem „Tage Jahves" sehnten und ihn für eitel „Licht" hielten[9]; wer anders kann diese Hoffnung vertreten haben als eben Heilspropheten? Hosea hat gegen Propheten gekämpft, die er Verführer und Fallstricke des Volkes nennt und geradezu für „Verrückte" erklärt[10]. Ebendasselbe sehen wir bei Micha[11], Jesaia[12] und Zephania[13]; diese Männer, die von den Unheilspropheten leichtfertige Volksverderber gescholten werden, werden in derselben Zeit, da jene von Drangsal und Untergang sprachen, Jahves Hilfe in aller Not zugesagt und ebendadurch den grimmigen Zorn ihrer Gegner erregt haben. In das volle Licht der Geschichte tritt diese Heilsprophetie dann am Ende der Geschichte Judas ein; damals haben Jeremia und Hesekiel mit höchst einflußreichen und sicherlich gewaltig begeisterten prophetischen Nebenbuhlern kämpfen müssen, die den Sturz der chaldäischen Weltmacht und Israels Erlösung für die allernächste Zukunft behaupteten und ihr Volk zum verzweifelten Widerstande gegen die Fremdherrschaft fortrissen. Schließlich aber, seit der Perserzeit, ist diese Heilsprophetie zur unbestrittenen Herrschaft gekommen und hat dem damals so tief darniederliegenden Judentum neue Hoffnung eingeflößt. Von dem großen „Deuterojesaia" an, d. h. dem uns sonst unbekannten Verfasser eines Büchleins, das dem Buche des alten Jesaia beigebunden ist[14], sind alle Propheten des Judentums Heilspropheten gewesen, bis zu ihren späteren Nachfolgern, den „Apokalyptikern", hin. Hier kommt also die Heilsprophetie auch in der Bibel zu Worte. Aber auch aus der vorexilischen Zeit besitzen wir im Kanon selber einige Stücke, die aus diesen Kreisen stammen: das sind die kleinen Bücher

des Nahum und Habakuk, die den Untergang der Weltmacht weisſagen, und das ſogenannte „Lied des Moſe“ [15], eine umfaſſende prophetiſche Geſchichtsbetrachtung und Heilsverkündigung aus chaldäiſcher Zeit. Dazu kommen noch nicht wenige Stücke, die wir jetzt als Einſätze in den Büchern der Unheilspropheten leſen und deren „Unechtheit“ man ſeit längerer oder kürzerer Zeit erkannt hat. Es ſind zumeiſt Heilsweisſagungen, einſt ohne Namen umlaufend, von den ſpäteren Sammlern, die namenloſe Stücke überhaupt nicht aufnehmen wollten, ſo untergebracht. Die gegenwärtige Forſchung pflegt ſie in Bauſch und Bogen für „nachexiliſch“ zu erklären; aber man wird mit der Möglichkeit rechnen müſſen, daß manche von ihnen aus älterer Zeit herrühren und daß alſo die Orakel von Heilspropheten — ein eigentümliches Spiel des Schickſals — in den Schriften derſelben Männer einen Unterſchlupf gefunden haben, die ſie einſt, als beide Parteien noch am Leben waren, ſo bitter bekämpft haben!

Noch weiter führt eine andere Betrachtung. Ein Volk, das ſeiner eigenen Kraft bewußt iſt, ſieht ebendarum auch eine große Geſchichte, die es erleben will, vor ſich und tröſtet ſich mit dieſer Hoffnung in Zeiten nationaler Bedrängnis. Die Wahrheit dieſes Satzes erkennen wir Deutſchen in der Drangſal dieſes Weltkrieges. Auch ein ſo von ſich ſelbſt überzeugtes Volk wie Israel muß eine große Hoffnung beſeſſen haben. Demnach muß die Heilsprophetie zu jeder Zeit in ihm die Regel geweſen ſein, und die Unheilspropheten ſind überhaupt nur als furchtbare Ausnahmen denkbar. Das verraten dieſe Männer ſelber, indem ſie von ihren prophetiſchen Gegnern ſtets als von der Mehrzahl ſprechen, die ihnen, den Einzelnen, gegenüberſtehe. Ja, wir vermögen, wie das Folgende zeigen wird, noch zu erkennen, daß ſich die Unheilsprophetie ſelber dieſen patriotiſchen Gedanken nicht hat verſchließen können und, je länger, je mehr, Anleihen

bei der Heilsprophetie gemacht hat. Nun stellt es zwar Jeremia so dar, als ob es von jeher nur Unheilspropheten gegeben habe: **die Propheten, die seit uralter Zeit gewesen sind, weissagten 'über' mächtige Länder und gewaltige Reiche von Krieg, 'Hunger' und Pestilenz**[16]; sicherlich wird daran richtig sein, daß die weitaus meisten aller Propheten von Tod und Verderben gehandelt haben; so entspricht es der leidenschaftlichen, das Furchtbare liebenden israelitischen Religion. Trotzdem läßt sich das zornige Wort eines erregten Propheten nicht ohne Vorbehalt als Geschichtsquelle verwenden: Jeremia hat doch, wie gerade diese Worte zeigen, viele Unglücksorakel über fremde Völker gekannt, die eben für Israel heilverkündend gewesen sind.

Wer das überwallende Temperament der Propheten kennt, die nur von „Wahrheit" und „Lüge" wissen und von nichts dazwischen, denen eine billige und gerechte Behandlung des Gegners fernliegt, wird es nur natürlich finden, daß die Unheilspropheten ihre Gegner einfach als „Lügenpropheten" gebrandmarkt haben[17]. Uns Nachgeborenen aber, die wir größere Gerechtigkeit beweisen sollten, will es nicht geziemen, dies Urteil nachzusprechen, und wir gestehen, mit wenig Freude zu sehen, wie noch Gelehrte der Gegenwart, in dem hinterlassenen Mantel der Propheten sich bergend, von diesem sicheren Orte aus auf ihre längst verstorbenen Gegner, die sich nicht mehr wehren können, schelten. Vielmehr haben wir zu erkennen, daß sich Heils- und Unheilspropheten weder in ihrem äußeren Auftreten noch in der Art, wie sie zu ihrer Überzeugung gekommen sind, grundsätzlich unterscheiden, und daß auch von diesen unveräußerliche Gedanken der Religion ausgesprochen worden sind. So werden wir also diese Richtung, die in der Bibel für die ältere Zeit zu kurz gekommen ist, im Geiste überall ergänzen müssen, um von der wahren Geschichte der Prophetie eine Vorstellung zu gewinnen.

Viel bedeutsamer freilich als diese Heilspropheten sind ihre großen Gegner, die Unheil verkündet haben. Das sind die Männer, die als Widersacher der Könige auftreten, ja, als Feinde ihres Volkes gelten und die dem natürlichen Empfinden Israels oft aufs heftigste widersprechen. Es sind die großen Umstürzer des Staats, wenn ihr Volk ihnen zufällt, die großen Einsamen, wenn sie Niemand versteht, die Männer, die höhere Ziele haben als das Heil des Königshauses, ja, als das Gedeihen ihres Volkes, denen Jahves Sache hoch über der nationalen steht. Mag die Menge den Heilspropheten zujauchzen, sie sind die Geschmähten und Verlästerten, die Verfolgten, Eingekerkerten und Getöteten. Aber sie sind zugleich die Träger der hohen sittlichen Gedanken, die eigentlichen Werkzeuge der Offenbarung. Die Heilspropheten haben für Israel geredet; die Worte dieser Großen ergehen noch immer an die ganze Welt. Sie sind es, die in der Zeit der Assyrer und Chaldäer die furchtbare Drohung von Israels Untergang geprägt haben. Jahrhunderte hindurch haben sie mit den Heilspropheten gekämpft. Dennoch haben sich beide Richtungen im Laufe der Geschichte untereinander beeinflußt. Fast alle Unheilspropheten haben am Schluß der Wege Gottes das Heil gesehen und so in die Heilsprophetie, von der sie sich so weit entfernt hatten, schließlich doch wieder eingelenkt. Demnach läßt sich an den Heilshoffnungen der Unglückspropheten feststellen, was die Heilsprophetie zu jener Zeit verkündet hat.

Zugleich aber beginnt man in der letzten Zeit zu erkennen, daß Heils- und Unheilsprophetie ein gemeinsames, volkstümliches Zukunftsbild voraussetzen. Neben denjenigen Weissagungen der Propheten, die sich auf Israel und seine Geschichte beziehen, finden wir in ihren Reden auch andere, die mit der Politik nichts zu tun haben, sondern von gewaltsamen Naturereignissen und den großen Geschicken einer

ganzen Welt handeln. Ein furchtbarer Sturm stürzt alles Hohe und Ragende auf der Erde dahin[18]; ein ungeheueres Feuer verbrennt sie[19]; in einem gewaltigen Beben kracht sie auseinander[20]; in einer neuen Sintflut geht alles Lebendige zugrunde[21]. Schreckliche Reiterheere brausen von Norden her über die Welt[22]; die Ungeheuer des Meeres kommen los[23]. Alles wird dahingerafft, Menschen und Vieh, Vögel des Himmels und Fische des Meeres[24]. Dann aber bricht ein neuer Tag herein[25]. Es kommt eine große „Wiederherstellung“[26], wo alles zum Anfang zurückkehrt: auf das Chaos[27] folgt eine neue Schöpfung[28]; noch einmal beginnt die goldene Zeit, wo selbst die wilden Tiere Frieden halten[29], und selbst in den Hades scheint das Licht des Gottes[30]. Alle diese Bilder, die besonders in der späteren und spätesten Zeit immer deutlicher hervortreten, aber als Ganzes von Anfang an vorhanden gewesen sind und die neben den politischen Weissagungen einhergehen, lassen sich nur unter der Voraussetzung verstehen, daß hier ein kosmologisches Zukunftsgemälde vorliegt, das die große politische Prophetie beeinflußt hat. Zugleich aber zeigen die vielen mythologischen Nachklänge, die darin enthalten sind, daß die ganze Überlieferung wahrscheinlich aus der Fremde nach Israel gekommen ist[31]. Welches Volk Israel so beeinflußt hat, vermögen wir bisher noch nicht zu sagen, wenn wir auch bereits wissen, daß es auch im alten Ägypten Zukunftsträume gegeben hat[32]. Aus diesen Erwartungen von Weltende und Welterneuerung, wie sie im Volke umgelaufen sein müssen, haben beide Richtungen der Prophetie geschöpft.

Unsere Aufgabe wird es im folgenden sein, vor allem die Unheilspropheten als die geschichtlich bedeutsameren zu schildern, zugleich aber in dies Bild, soweit es möglich ist, die Wirksamkeit der Heilspropheten mit einzuzeichnen und das Ringen der beiden Parteien miteinander zu zeigen.

Zuerst ein Vorspiel, eine gewaltige Ouvertüre. Schon

vor den schriftstellerischen Propheten sind zwei große Unheilspropheten erstanden, welche die beiden entscheidenden Staatsumwälzungen in Israel hervorgebracht haben: Ahia hat Israels Abfall vom Hause Davids bewirkt, Elia und sein Schüler Elisa sind gegen Omris Geschlecht aufgetreten und haben es schließlich ausgerottet. Die Verhältnisse, unter denen diese beiden großen Bewegungen entstanden sind, sind einander ähnlich gewesen, und auch die Ideen, von denen sie getragen waren, werden sich einander geglichen haben. Die bedeutendsten Königshäuser, die Israel erlebt hat, haben sämtlich den politischen Gedanken befolgt, ihr in allen äußeren Dingen verhältnismäßig unentwickeltes Volk in die Reihe der Kulturvölker zu erheben und in Israel einen Kulturstaat mit Beamten, stehendem Heere, Festungen und Burgen, Wagen und Rossen, üppiger Hofhaltung, freilich auch mit Fronden und Aushebungen, zu begründen. Dazu haben sie freundschaftliche Beziehungen mit Staaten der Nachbarschaft, besonders mit den Phöniziern, angeknüpft und auch Götter oder gottesdienstliche Formen aus der Fremde eingeführt. Wären diese Bestrebungen zum Ziele gekommen, so würde Israel unzweifelhaft ein Stück seiner Eigenart und gerade sein bestes Teil verloren haben. Das haben große Propheten empfunden und sich ihnen aufs leidenschaftlichste entgegengeworfen.

Gegen Salomo ist Ahia aufgetreten. Was das Volk gegen das Regiment dieses Königs erbitterte, liegt klar am Tage. Es waren zunächst die Steuern und Fronden, damals in Israel noch etwas Neues, was man nicht ertrug. Der am Hofe Salomos geltenden despotischen Staatsauffassung, wonach das Volk um des Herrschers willen da ist, trat die alte Freiheitsliebe Israels entgegen, die ihm noch von der Wüste her im Blute steckte. Diesen Beweggrund aber zum Aufstande finden wir verkörpert in der Person eines Propheten. Diese Prophetie steht also nicht auf Seite eines neumodischen,

aus dem Ausland eingeführten, kultivierten Staates, sondern auf der Seite der alten Freiheiten des Volkes. Sie vertritt das Altisraelitische, nicht das Kanaanäische in Israel. Sie schwört zu dem alten Jahve, zu dem Jahve der Wüste und der Väter. — Nun hatte Salomos Wunsch, ausländische Sitte und höhere Kultur in Israel heimisch zu machen, auch auf den Kultus übergegriffen. In Jerusalem standen Altäre für die Götter von Sidon, von Moab und Ammon, und der Jahve-Dienst selber war von Fremdländischem durchsetzt. Der Jahve-Tempel auf Zion war von tyrischen Werkleuten erbaut, ausgestattet mit Sinnbildern kanaanäischer Religion: einem Baal-Hause ähnlicher als einem Heiligtum Jahves. Wir dürfen schließen, daß Israels Abfall auch auf der Abneigung des für den alten Jahve begeisterten Volkes gegen den neuen Gottesdienst beruht hat.

So ist Ahia unter den Propheten der Vertreter des alten Wüsten-Jahves, der die Freiheiten Israels schützt, die fremde Kultur als einen Verstoß gegen Israels Sitte und als nichts denn menschlichen Hochmut haßt, dem die fremden Götter, die man neben ihn stellen will, ein Greuel sind. Und hier erkennen wir das Trauerspiel der inneren Geschichte Israels in der älteren Zeit: das Königtum war durch die Natur der Dinge auf diese Wege geführt, auf denen es der Freiheitsliebe des Volkes und zugleich der Religion begegnen mußte. In diesem beständigen inneren Kampfe, der das Volk nie zur Ruhe kommen ließ, ist die große Unheilsprophetie erwachsen.

Diese Auffassung des Ahia ist um so sicherer, als auch schon früher Gottesmänner in ähnlichen Fällen aufgetreten waren: der „Seher" Samuel hatte den ersten König Saul bitter getadelt, als dieser den altüberlieferten, wenn auch höchst barbarischen Brauch des „Bannes" nicht mehr vollziehen wollte[33]; Nathan hatte den Bau eines Tempels für die Lade Jahves widerraten: der Wüstengott wohnt in einem

Zelt, aber in keinem Zedernpalaste[34], und Gad war gegen Davids Volkszählung aufgetreten[35]: auch solche Zählung, ohne die freilich kein geordneter Staat sein kann, ist dem alten Volke widerwärtig und widerspricht seiner Religion. Und auch die Späteren, Elia, Amos und deren Nachfolger, haben sich noch von ähnlichen Gedanken leiten lassen.

Mit Omri war ein neuer großer Organisator auf den Thron gestiegen, der Salomos Politik mit aller Kraft wieder aufnahm. Omri hat z. B., wie einst Salomo, Israel nach Bezirken eingeteilt[36] und mit Tyrus einen Freundschaftsbund geschlossen. Die Ehe seines Sohnes Ahab mit der phönizischen Prinzessin und die Erbauung eines Tempel für den tyrischen Baal sollten dieses Bündnis besiegeln. Aber wieder hat sich eine kleine Prophetenpartei dieser Politik des Herrscherhauses widersetzt. Unter ihnen der gewaltigste, Elia, auch wenn wir die Übertreibungen der Sage abziehen, die ihn noch riesenhafter dargestellt und seinen Gegner, König Ahab, ganz ins Schwarze gemalt hat. Auch Elia ist ein Mann der alten Zeit: in der Steppe, wo sich altväterisches Leben gehalten hat, ist er zu Hause; im Pelzmantel, der uralten Nomadentracht[37], geht er einher; er sucht seinen Gott in der wilden Einsamkeit des Horeb, unter den furchtbaren Erscheinungen eines Vulkanausbruchs, mit denen sich Jahve einst an derselben Stätte dem Mose offenbart hatte. Für den alten Jahve kämpft er gegen den wollüstigen, grausamen Baal. Die Rechabiten, jenes Geschlecht, das aus religiöser Begeisterung am Nomadenleben, auch noch in Kanaan, festhielt, haben sich auf die Seite dieser Männer gestellt[38]. Und wie der Gott, so ist auch der Mann selber: gewaltig, zornig, rauh, von „Eifer" erfüllt. — Dieser Gott aber, das hat Elia mit aller Wucht seines leidenschaftlichen Herzens gefordert, soll allein verehrt werden in Israel. Die Masse des Volkes jener Zeit mochte in dem Baal-Tempel des Königs nichts Schlimmes sehen, da Jahves

Heiligtümer ja unangetastet blieben. Patriotische und dem Königshause ergebene Propheten sind dem Herrscher gefolgt und haben ihm Heil verkündet[39]. Nur die Sage, nicht die Geschichte weiß von der Verfolgung der Jahve-Religion durch Ahab. Dem Elia aber ist ein solches Nebeneinander zweier Götter eine unerträgliche Halbheit. Wer sich neben Jahve einem anderen Gott zuwendet, ist von Jahve abgefallen! Freilich hat er nur gegen den tyrischen Baal gekämpft, nicht gegen den kanaanäischen, der damals schon längst mit Jahve verschmolzen war. Aber es wird die Zeit kommen, da seine Nachfolger die Forderung der Reinheit der Religion auch wider den Jahve-Baal kehren!

Zugleich hat Elia den König angegriffen bei seinem Justizmord an Naboth. Auch hier standen sich alte und neue Gedanken gegenüber. Naboth, ein Israelit von altem Schlage, weigert sich, das Erbe seiner Väter hinzugeben; Ahab aber, von dem Rechte des Königtums erfüllt, schreitet über das seines Untertanen hinweg. Der Jahve, für den Elia so eifert, ist also der Gott des alten guten Rechts. Elia hat dem Königshause für Naboths Mord den Untergang geweissagt.

Aber noch mehr. Auch seinem eigenen Volke, das den Baal gleichgültig geduldet hat, droht er ein kommendes furchtbares Verderben. In den großen nationalen Unglücksfällen, den schrecklichen Aramäer-Kriegen, die damals begannen, haben Elia und die Seinigen Jahves Rache erkannt. Dieser Gott bringt Unheil über sein Volk, wenn es ihm nicht gehorcht. Denn Jahve ist mehr wie Israel. Jahve stellt Forderungen an sein Volk und wird es eher vernichten, als auf sie verzichten. Ja, Jahves Feinde sollen seine Werkzeuge sein gegen sein eigen Volk.

Elia selber hat den Sieg seiner Gedanken nicht mehr erlebt. Aber sein Schüler Elisa hat Ahabs Haus gestürzt und den tyrischen Baal aus Israel ausgerottet. Freilich

durch welche Mittel! Er stiftete den blutigen Jehu an, der den König und sein ganzes Geschlecht ermordete. Dem so auf den Thron gekommenen Herrscherhause ist Elisa die treueste Stütze gewesen.

Es folgt das Jahrhundert der schweren Kriege mit den Aramäern, wobei Israel bis hart an den Rand des Abgrund geriet. Dann kam eine neue Wendung durch das ferne Assur, das sich jetzt mit seiner vollen Wucht auf die Aramäer wirft und so Israel aus ihrer Hand befreit. Das ganze verlorene Gebiet wird den Feinden wieder abgenommen. Nun beginnt für Israel eine schöne Zeit, eine letzte Herbstessonne, ehe der Assyrer den grausigen Winter brachte. Die Befreiung von Aram mochte damals für den Augenblick angenehm genug sein, aber sie war ein böses Vorzeichen für die Zukunft. Denn die Aramäer, die jetzt allmählich dahinfielen, waren der Damm, der Israel von dem gewaltig flutenden Strome Assurs trennte. Sank dieser dahin, so brach die vernichtende Flut auch in Israel ein. Aber von diesen kommenden Nöten ahnte man in Israel nichts oder wollte nichts davon wissen. Ruhig und sicher saß man in Zion und in Samarien. Herrliche Hoffnungen von einem künftigen Jahve-Tage waren im Volke verbreitet und erfüllten es mit stolzem Selbstvertrauen. Zugleich war in jener Friedenszeit eine neue Welle ausländischen Einflusses über Israel dahingegangen. Eine Fülle neuer Bedürfnisse und Genüsse waren im Lande heimisch geworden. Auch die sozialen Verhältnisse hatten sich verändert. Die Aramäer-Kriege hatten den israelitischen Freimann, den Träger der Lasten des Staates, an den Bettelstab gebracht; eine neu aufkommende Geldwirtschaft stürzte ihn vollends ins Verderben. So traten sich immer mehr zwei Stände gegenüber, wie sie das ältere Israel nicht gekannt hatte: die wenigen Reichen und Vornehmen, die in allen Lüsten dahinlebten, und die Masse der Besitzlosen, die in der Tiefe

grollte. Jetzt hätten die Armen dringend des Schutzes einer überlegenen Gewalt bedurft; aber solche Macht war nicht vorhanden. Das Rechtsprechen war in Israel immer eine Sache des guten Willens gewesen. Aber dies auf das sittliche Empfinden gestellte System, das in älterer Zeit genügt hatte, versagte in diesen schwierigen Verhältnissen, wo nur feste Ordnung hätte helfen können. — Dazu kam die niemals ruhende Eifersucht der Stämme und Geschlechter, die in der Folgezeit in blutigen Staatsumwälzungen ausbrechen sollte. Und schließlich noch, in der Folgezeit, als die Assyrer-Gefahr immer deutlicher wurde, der Hader der politischen Parteien: mit denen, die rechtzeitigen Anschluß an Assur forderten, stritten diejenigen, die einen Bund der palästinensischen Kleinstaaten unter ägyptischer Führung erstrebten. — Auch die Jahve-Religion war nicht zur Ruhe gekommen. Eine klare Auseinandersetzung der höheren Religion, wie sie einst Mose gebracht hatte, mit der ihr untergeordneten, aber seit der Einwanderung in Kanaan auch in Israel tief eingedrungenen kanaanäischen war noch immer nicht erfolgt. Diese beständige Spannung des inneren Lebens Israels hat es verhindert, daß dies Volk jemals zu einem sicher befestigten Staate gekommen ist. Aber sie ist auch der Grund, daß hier ein geistiges Leben erwachsen ist, wie es die anderen, an äußerer Kultur zum Teil so sehr überlegenen Völker des alten Orients nicht kennen. Und gerade in dieser Zeit, wo die Wolke des Assyrers näher und näher zieht, ist in Israel das Größte entstanden, was es überhaupt erzeugt hat, die schriftstellerische Unheilsprophetie.

Das Neue dieser Entwicklungsstufe der Prophetie gegenüber der älteren eines Elia besteht in folgenden Stücken. Während die ältere Bewegung nur von Zeit zu Zeit aufgetreten zu sein scheint, setzt nunmehr eine fast ununterbrochene Reihe gewaltiger Männer ein. Während ferner

die älteren Propheten durch den einen oder anderen Mißstand zu leidenschaftlichem Widerstande gereizt wurden, durch Salomos Fronden, Ahabs Baal-Tempel und den Mord an Naboth, haben die Späteren in ihrem Geiste, aber in tieferer Einsicht und mit einer viel größeren Weite des Gesichtskreises die Prinzipien herausgestellt, soweit prinzipielles Denken hebräischem Geiste überhaupt gegeben war. So haben sie z. B. nicht gegen diesen oder jenen Gott geeifert, der damals Jahve zufällig den Rang in Israel streitig machte, sondern sie haben gegen alle fremden Götter und gegen die Vielgötterei als solche gekämpft. Aus diesem großartigen Zuge ihres Denkens folgt zugleich, daß sie sich nicht begnügt haben, nur das eine oder andere Ereignis der Zukunft anzukündigen, wie etwa Elia die Hungersnot, obwohl sie von solcher Weissagung einzelner zukünftiger Geschehnisse niemals abgelassen haben, sondern daß ihnen — was besonders seit Jesaia hervortritt — zugleich ein ganzes, die Völker und Zeiten umfassendes Zukunftsbild, ein großer „Jahve-Rat", ein gewaltiges „Jahve-Werk", vor Augen stand. Für dieses Bild haben sie den Aufriß und viele Einzelheiten dem volkstümlichen Glauben Israels vom Weltende übernommen, aber das Heil, das man im Volke erhoffte, in furchtbarer Weise in Unheil für Israel verwandelt. Mit diesem größeren Gesichtskreis der Späteren ist es auch gegeben, daß sie Schriftsteller geworden sind: gegen einen einzelnen Frevel kann man mündlich eifern, ein bestimmtes Ereignis im Worte kundtun, aber eine ganze Kette von Gedanken wird nur schriftlich fortgepflanzt. Betreffs des Bereichs ihrer Wirksamkeit sind beide Richtungen insofern verschieden, als sich die ältere mehr mit den inneren Zuständen beschäftigt hat, während bei der späteren die Weltpolitik mächtig hervortritt: es ist das Herannahen des entsetzlichen Assur, das diese Wendung im Geistesleben Israels hervorgebracht hat.

Amos aus Tekoa, ein schlichter Hirte, verkündet in schaurigen Worten das Furchtbarste, was jeder Vaterlandsfreund zu glauben sich weigert, den Untergang der Nation. Hervorgegangen ist diese Weissagung zunächst aus der politischen Lage: Assurs Kommen war es, was Amos ahnte. Das Raunen der Völker von nahem Verderben hat in ihm einen so lauten Widerhall gefunden. Aus jenen Jahren der Spannung, da das Gewitter schon am Himmel stand, aber der zündende Strahl noch nicht niedergezuckt war, hat man ihn in seiner inneren Aufregung zu verstehen. Und doch ist Amos mehr als der Herold zukünftigen politischen Geschehens. Die Weissagung über Assur ist ihm nicht die Hauptsache; zuweilen denkt er auch an andere Plagen, die Israel verderben können: an Mißwachs, Heuschrecken und Pest. Daß gerade Assur auftreten wird, verkündet er, weil dies das Furchtbarste ist. Israels Untergang will er; wodurch es zugrundegeht, ihm ist es einerlei. Also ein seltsamer Politiker — dieser Mann! Er, der ein bestimmtes Ereignis voraussieht und der doch gerade auf dies Bestimmte keinen ausschlaggebenden Wert legt. Wir schließen also, daß er noch andere als politische Gründe für seine Drohung haben muß. Und so ist es wirklich. Viel mehr als die Einsicht, Assur werde heranziehen und Israel vernichten, ist für ihn die tiefe sittliche Überzeugung, daß sein Volk um seiner Sünde willen sterben muß. Ein Volk, so dem Bösen dahingegeben, so abgewandt von Gott, darf nicht länger sein!

Was sind das für Sünden? Auch Amos ist ein Eiferer für das gute Alte gegen das Neue und Ausländische. Der Mann aus der Steppe, selber an das einfachste Leben gewöhnt, zürnt über die Üppigkeit der neuen Zeit und ballt die Faust wider die hoffärtigen Paläste. Hierin tritt seine Ähnlichkeit mit Elia, noch mehr mit Ahia hervor. Aber das ist bei ihm doch nur eine Nebensache. Die Hauptsache

ist dem Propheten, daß Gott Gerechtigkeit will. Die Majestät des sittlichen Gedankens ist ihm aufgegangen und erfüllt ihn ganz. Und dem Volke seiner Zeit, das zwar reiche Opfer bringt, aber in der Sittlichkeit schwach ist, ruft er es entgegen, daß Gott der Opfer nicht begehrt. Es ist eine neue Stunde in der Weltgeschichte, die mit solchen Worten des zornigen Propheten anhebt: die Religion Israels, großgezogen im Gottesdienst, ist nun erwachsen und macht sich von der Schale los. Die Zeit der Opfer und der heiligen Bräuche ist vorüber, die Religion streckt sich nach einer besseren Verehrung Gottes durch sittliches Handeln. — Und zugleich erhebt sie sich über das Volkstum. Jahve ist ein sittlicher Gott; das Recht gilt ihm mehr als seine Gemeinde; ja, er ist entschlossen, um des Rechtes willen sein Volk zu vernichten.

So erhaben nun auch diese Botschaft des gewaltigen Mannes ist, so war es anderseits für Israel ein furchtbares Verhängnis, daß seine größten Männer in so schrecklichen Gegensatz zu ihrem eigenen Volke gerieten. Wir Deutschen wissen ja aus eigener frischer Erfahrung, daß eine Nation, der ein Krieg auf Leben und Tod bevorsteht, nichts so nötig hat als ein gutes Gewissen. Indem Amos und seine Nachfolger dies ihren Zeitgenossen zu nehmen suchten, schlugen sie Israel tiefer, als es je ein äußerer Feind hätte treffen können.

Wie Amos, so hat auch sein etwas jüngerer Zeitgenosse Hosea den Sturz des Volkes und des Königshauses verkündet.

Noch kurze Zeit, da suche ich heim
die Blutschuld von Jisreel an Jehus Haus

— gemeint ist die entsetzliche Ausrottung der Omri-Dynastie, wodurch das damals herrschende Königshaus des Jehu auf den Thron gekommen war —;

so mache ich dem Reich des Hauses Israel ein Ende.
Ich zerbreche Israels Bogen
im Tale Jisreel[40].

Auch bei Hosea ist der Grund dieser schrecklichen Weissagung Israels Sünde. Aber während sich Amos mit seinem ganzen Zorn auf die sozialen Schäden des Volkslebens wirft, hat Hosea, noch tiefer blickend, erkannt, daß Israels eigentliche Krankheit darin besteht, daß es, wenn es auch Jahves Namen noch so oft nennt, doch in Wirklichkeit dem Baal dient! Seitdem es in Kanaan eingezogen ist, hat es — so behauptet er — den alten Gott verlassen und ist dem fremden nachgefolgt. Mit schroffer Rücksichtslosigkeit, mit furchtbarer Einseitigkeit behauptet er, daß der Kultus, den die Zeitgenossen an ihren vielen Heiligtümern für Jahve betreiben, im Kern der Sache gar nicht diesem gilt. Erbarmungslos reißt er so den Schleier des Jahve-Namens hinweg, der über dem Gottesdienst lag und das aus der Baal-Religion Eingedrungene verhüllte. Mit herbem Spott hat er die heiligen Symbole verhöhnt. Auch hier keine Spur von Toleranz! — Und weshalb diese furchtbaren Ausbrüche, diese Erbitterung, dieser Abscheu? Hosea hat in den schmerzensreichen Schicksalen seines eigenen Lebens erkannt, daß das Höchste die Treue, das Abscheulichste die Unzucht des Eheweibes ist. Daß dieser angebliche Jahve-Kultus Jahve nicht gefällt, hat er sich daran klargemacht, daß darin Unzucht betrieben wird. Die Prostitution, die im Jahve-Dienste jener Zeit nach dem Vorbild der Baal-Religion im Schwange ging, sie hat ihm die Augen dafür geöffnet, daß ein solcher Kultus in Wahrheit mit Jahve nichts zu tun hat. Weil sie durch Unzucht wider Jahve freveln, darum hinweg mit Israel aus dem Lande, das ihm Jahves Gnade einst geschenkt hat!

Sie sollen nicht bleiben in Jahves Land!
Ephraim muß nach Ägypten zurück,
in Assur sollen sie Unreines essen[41].

Die Verbannung in die Fremde, das furchtbarste Mittel, das damals besonders assyrische Machtpolitik anwandte, um

störrische Völker zu zähmen, hat der Prophet seinem Volke gedroht. Oder er weissagt, Jahve werde sie in die Wüste zurückführen, woher sie gekommen sind. Daß er so eine ganze Reihe verschiedener Länder nennt, in die Israel auswandern muß, zeigt uns, daß es nicht eigentlich realpolitische Erwägungen sind, die ihm gerade diesen Gedanken eingegeben haben. Vielmehr werden wir anzunehmen haben, daß man in Israel schon vor Hosea viel von der Fortführung als dem furchtbarsten Schicksal gesprochen hat, ein Gedanke, den sich Hosea dann angeeignet und ~~und~~ in seiner idealistischen Weise zurechtgelegt hat.

Auch von den Verhältnissen und Ereignissen der inneren Politik redet er nicht selten. Er schaut auf die vielen Staatsumwälzungen zurück, in denen sich Israel nach dem Tode des großen Jerobeam II. selber zerfleischte. Er tadelt die Politiker, die in der Fremde Anschluß suchten und sich abwechselnd an die beiden, um Kanaan streitenden Weltmächte wandten, bald bei Assur, bald bei Ägypten Schutz suchend. Der Prophet seinerseits sieht in solchem Gebaren eitel Narrheit: Israel ist wie eine einfältige Taube, die freiwillig ins Netz geht! Er ist der Überzeugung, daß man Jahve allein vertrauen solle; so könne man jeder Hilfe aus der Fremde entraten. Wie solche politischen Gedanken zu beurteilen sind, werden wir bei der Darstellung des Jesaia zeigen.

Von besonderer Bedeutung ist die Wendung, die Hoseas Prophetie am Schluß seiner Gedanken nimmt. Ein Amos hatte in furchtbarer Einseitigkeit nur das eine Wort ausgesprochen, daß das Ende über Israel gekommen sei, und nicht gefragt, ob überhaupt etwas und was danach kommen solle[42]. Dabei aber hat der zartere und positivere Hosea nicht stehen bleiben können. Seine eigene Lebenserfahrung hat ihn gelehrt, daß es — so würden wir es ausdrücken — eine Liebe gibt, die auch die Sünde überwindet. Der Gott

aber kann nicht kleiner sein als der Mensch. Und so sieht der Prophet am Ende der Wege Gottes nicht mehr Sünde und Strafe, sondern Bekehrung und Gnade. In der Not wird sich Israel nach seinem alten Gotte sehnen und sich ihm wieder zuwenden, und dann wird Jahve seinen Schaden gerne heilen. So lenkt Hosea nach all den furchtbaren Worten doch wieder in eine Botschaft vom Heile ein; und alle oder fast alle Späteren sind ihm darin gefolgt. Denn vom Zürnen und Drohen kann keine Religion leben. Auch ein Mann wie Hosea, der so entsetzliche Worte über Israel spricht, müßte verzagen, wenn nicht nach der Nacht ein neuer Morgen anbricht. Kein Zweifel aber, daß die Unheilsprophetie sich hier Hoffnungsbilder der Heilsprophetie angeeignet hat.

Unterdessen sind die Assyrer Israel immer nähergerückt. Mit König Pekach von Israel ist die zum Widerstand gegen Assur entschlossene Partei ans Ruder gekommen, und jetzt führt die gemeinsame Not die alten Feinde, Aramäer und Israeliten, zu einem Bündnis zusammen. Der Gedanke dieses Bundes war derselbe, der die syrisch-palästinensischen Kleinstaaten in den folgenden Jahrzehnten immer wieder bestimmt hat. Jeder einzelne dieser Staaten war zu schwach, um für sich allein den Assyrern zu widerstehen. So galt es, die alten Streitigkeiten zu vergessen und gemeinsam einen starken Wall zu bilden, an dem sich die Woge Assurs brechen mußte. Zugleich hoffte man auf die andere Großmacht, die vorzeiten Kanaan und Syrien beherrscht hatte: konnte es doch kein Zweifel sein, daß ebendies Ägypten mit seiner wunderbaren Fruchtbarkeit und mit seinen seit uralter Zeit aufgehäuften Schätzen das letzte Ziel des assyrischen Vormarsches war, sei es, daß den Politikern Assurs dieser Plan schon damals vor Augen stand, sei es, daß sich der assyrische Staat durch die innere Notwendigkeit schließlich doch zu diesem Unternehmen gezwungen sehen mußte. Damaskus,

die Vormacht Arams, und Israel werden sich damals an Juda gewandt und dieses, das sie wegen seiner Ägypten benachbarten Lage bei ihrem Bündnis unmöglich entbehren konnten, zum Beitritt aufgefordert haben. Aber Ahas, in jener Zeit König von Juda, verweigerte den Anschluß. Diese Politik des judäischen Staates ist zunächst aus dynastischen Gründen zu erklären: das Königshaus wünschte nicht, sich in die Abhängigkeit von dem Bruderstaat Israel zu begeben, und zog es vor, Untertan der entfernteren Assyrer zu werden. In Israel aber ward es natürlich als ein schweres Verbrechen betrachtet, daß die nächsten Verwandten in so gefährlicher Stunde ihre Hilfe versagten. Darum war die Antwort ein wütender Angriff beider Verbündeter auf Juda. So groß aber die Not auch war, die so in den nächstfolgenden Jahren über Juda hereinbrach, so hat die Folgezeit doch Ahas' assyrerfreundliche Politik als die richtige erwiesen. Das gewaltig überlegene Weltreich schlug jeden Widerstand, der ihm entgegentrat, zu Boden, aber gewährte demjenigen, der sich ihm rechtzeitig ergab, ein bescheidenes Fortbestehen. Daß Ahas und — von wenigen Ausnahmen abgesehen — auch seine Nachfolger den Anschluß an Assur gesucht und bewahrt haben, hat es bewirkt, daß Juda in das Verderben, das nun über Israel kommen sollte, nicht verwickelt wurde und die Assyrer-Zeit überdauert hat. So ist dieser Angriff von Aram und Israel auf Juda, der in der Geschichte der Welt nur ein Zwischenspiel ohne besondere Bedeutung darstellt, für Juda, dessen Wege sich von nun an endgültig von denen Israels trennten, ein Ereignis ersten Ranges; und ebenso in der Geschichte der Prophetie, denn er ist das erste große Geschehnis, das Jesaia erlebt und das seine Gedanken entscheidend beeinflußt hat.

Jesaia, der erste der schriftstellerischen Propheten, der in Juda aufgetreten ist, zugleich derjenige, der die Bewegung der Unheilsprophetie von dem zu seiner Zeit untergehenden

Israel nach Juda übertragen hat, hatte in den ersten Jahren seiner Wirksamkeit ähnliche Erwartungen ausgesprochen wie vor ihm Amos und Hosea und neben ihm Micha: Israel und Juda sind dem Untergange geweiht, der Assyrer wird kommen und sie hinwegfegen. Aber, so war auch er mit Hosea überzeugt gewesen, nach dieser Katastrophe kommt dennoch die Zeit des Heiles:

Der Rest wird sich bekehren,
der Rest von Jakob
zu dem Heldengott[43].

Mit einer ganz anderen Botschaft aber ist Jesaia jetzt, da Aram und Israel das kleine Juda bedrängten, aufgetreten. Er hat Ahas den Anschluß an Assur aufs leidenschaftlichste widerraten: Juda soll überhaupt nichts unternehmen, sondern sich allein auf Jahve verlassen. Und man darf solches Vertrauen hegen, denn Jahve schützt seine heilige Stadt. Diese Verkündigung des Jesaia ist nach mehr als einer Hinsicht bemerkenswert und vielleicht die bedeutsamste Wandelung, die in der Geschichte der Unheilsprophetie überhaupt geschehen ist. Jesaias Vorgänger hatten für die nächste Zukunft das Verderben erwartet und die Gottesangst gepredigt; er aber redet vom Heile und vom Vertrauen. Die älteren hatten allen Stätten Israels die Zerstörung angedroht, auch gerade den heiligsten, und keine dabei ausgenommen; Jesaia selber hatte dasselbe für Jerusalem in den grausamsten Worten verkündet. Jetzt aber unterscheidet er Israel und Juda, Samarien und Zion:

Über Ephraim mag Samarien gebieten,
und über Samarien der Remalja-Sohn[44];

aber über Judas Hauptstadt, über Jerusalem, ist Jahve der König, und er beschirmt seine Stadt als sein unantastbares Heiligtum! Es ist unzweifelhaft, daß auch hier wiederum

eine Anleihe bei volkstümlichen, heilsprophetischen Gedanken vorliegt. Vom Vertrauen auf den helfenden Gott, der seine heilige Stätte schützt, werden die Heilspropheten immer wieder gesprochen, und das Jahve-gläubige Volk wird solchen Worten viel lieber gelauscht haben als der finsteren Unglücksbotschaft eines Amos. Aber eine solche Anleihe war jetzt nötig geworden: in einer Zeit, da Alles jubelte, mochte es genügen, zu drohen und zu schrecken; jetzt aber, da das Volk vor Aram und Israel erzitterte, **wie des Waldes Bäume vor dem Winde beben,** konnte das bloße Schelten nicht helfen; der Prophet mußte verheißen und trösten können. Und das konnte Jesaia mit gutem Gewissen: er selbst empfand gerade in dieser Stunde der dringendsten Gefahr Zions unendlichen Wert: hier ist ein Ort in der Welt, da sich Jahve offenbart; diese Stätte Gottes darf nicht verschwinden! Oder, wenn wir es mehr in unserer Sprache ausdrücken, ein Volk, dem so viel verliehen ist, hat eine Aufgabe und daher eine Zukunft: es wird von Gottes starker Hand gehalten, bis es ausgeführt hat, wozu es geschaffen ist. So wird die Unheilsprophetie positiv. Und höchst einflußreich ist diese Botschaft für die Folgezeit geworden: je stürmischer die Verhältnisse wurden, um so machtvoller ist dieser Glaube an Zion als Jahves unantastbare Freistätte in allen Nöten hervorgetreten. Und diese neue Stellung gibt den Propheten zugleich die Möglichkeit, ihrem Volke und seinen Regenten politische Ratschläge zu geben. Männer wie Amos können nur drohen; sie waren überzeugt, daß kein Rat hilft und daß Israel in den Abgrund taumelt. Rat können nur Heilspropheten geben, die hinzuzufügen vermögen: wenn ihr nach meinen Worten handelt, werdet ihr Heil sehen:

Wenn ihr willfährig seid
und 'guten Rat'[45] annehmt,
sollt ihr das Land genießen[46]!

Jeſaia in ſeiner jetzigen poſitiven Stellung hat zum Guten geraten.

So iſt er denn auch von nun an ein Politiker geworden, mehr, als es ſeine Vorgänger geweſen waren. Ein ganzes langes Menſchenleben hindurch hat er bei jeder Wendung der Ereigniſſe ſeinem Volke gezeigt, was es tun müſſe. Mit der Erfüllung ſeiner Weisſagungen iſt es ihm ſo ergangen, wie es Männern, die ſich auf ein ſo gefährliches Gebiet wagen, eben zu gehen pflegt. Eine Reihe ſeiner Worte haben ſich beſtätigt. Denn Jeſaia beſaß in manchem eine bewunderungswürdige Einſicht in die Dinge dieſer Welt, wie er denn vor allem die Schwäche Ägyptens Aſſur gegenüber klar erkannt hat. Zugleich aber war er von einem Glauben beſeelt, der alles Irdiſche überflog, der alle kriegeriſchen Rüſtungen, die Roſſe und Wagen ebenſo wie die Bündniſſe verſchmähte und alles von dem Gotte erwartete, der allein handelt und dem der Menſch nicht in den Arm fallen ſoll. Wahrlich, ein Glaube, der die Welt überwindet, und der auch nicht verzagt, wenn es nicht ganz ſo geſchieht, wie es ſich menſchliches Denken ausgemalt hat, ſondern der ſich nach jeder Enttäuſchung immer aufs neue kühn hervorwagt.

So hat er in jener Not Ahas geraten, nichts zu unternehmen, auch Aſſurs Eingreifen nicht anzurufen, ſondern allein auf Jahves Hilfe zu warten. Ein ſeltſames Schauſpiel, daß ein ſo tapferer Mann die ſcheinbar feige Politik der Enthaltung von allem Handeln vertritt; aber alle Tapferkeit und Kühnheit hat ſich bei ihm in das trotzige Vertrauen auf Jahve und ſein Werk ergoſſen. König Ahas freilich wußte von ſolchem Glauben wenig genug; er war ein kluger Realpolitiker und zog es vor, ſich Aſſur zur rechten Zeit zu ergeben, um ſo günſtige Bedingungen zu erhalten. Gewiß dürfen wir alſo Jeſaia bewundern und ihn den Luther des Alten Teſtamentes nennen; aber ebenſo ſicher würde es töricht ſein, Ahas zu tadeln, der ſo ge-

handelt hat, wie es ihm die Klugheit gebot, und der — damit recht behielt.

Nun geschah es, wie zu erwarten stand. Assur kam. Die Verbündeten erlagen ihm beide. Damit aber beginnt ein neues Zeitalter in der Geschichte Syriens und Kanaans. Jetzt war Assur der Herr. Das Bestehen von Israel und Juda war nicht unmittelbar bedroht, aber die Freiheit war verloren. Und schwer lastete auf den Völkern allen Assurs grausamer Druck. **Um Beute zu erbeuten und Raub zu rauben**, war es ausgezogen, und es verstand sich auf die Kunst, die unterworfenen Völker durch Abgaben und Fronden auszupressen. Israel und Juda waren — um ein Bild jener Zeit zu gebrauchen — Lasttiere des Assyrers geworden; ein schweres Joch lag auf ihrer Schulter, und ihr Rücken kostete den Stab des Fronvogts. Es war eine Zeit, wie sie Deutschland in den Jahren der Unterdrückung durch Napoleon I. erlebt hat, Jahren, von denen man reden wird, solange es ein deutsches Volk gibt. Aber noch war Kraft und Freiheitsliebe der kleinen palästinensischen Staaten nicht gebrochen. Viermal haben sie in den folgenden Jahrzehnten um ihre Freiheit gekämpft, jedesmal von Ägypten dazu angestiftet. Ihr Unglück war, daß sie sich nur schwer zu gemeinsamer Tat entschließen konnten und immer wieder einzeln losschlugen, und ferner, daß sich ihr ägyptischer Bundesgenosse zu schwach erwies. So war der Erfolg immer derselbe: Assur behauptete seine Stellung und schlug Ägypten aus Kanaan heraus. Jesaia aber, der jetzt in die Zeit der männlichen Reife trat, hat diese Aufstandsversuche als aussichtslos erkannt und die zur Empörung ratende Partei, die es auch in Juda gegeben und die in dem fast verzweifelnden Volke viele Anhänger besessen haben wird, mit aller Gewalt bekämpft. Auch damals werden Heilspropheten den Widerstand des Volkes geschürt haben, indem sie das baldige Ende der assyrischen Macht und Judas

Rettung verhießen: Jesaia spricht gelegentlich, so scheint es, von einem Heilsorakel, das zu jener Zeit umging und Gläubige fand[47].

Nun stimmt der Prophet freilich mit solchen Heilsverkündigungen insofern überein, als auch er nunmehr Assurs Sturz erwartet. Zu furchtbar — so ist er überzeugt — hat die Weltmacht den Auftrag, den sie von Jahve erhalten hat, überschritten. Jahve hat sie gesandt, sein Volk zu strafen; aber ihr Sinn steht darauf, es zu vernichten. Besonders aber wird Jahves Zorn durch den Hochmut des Assyrers gereizt. Hoffärtige Prunkreden, welche die fremden Welteroberer im Munde zu führen pflegten, wie sie uns als Inschriften an den Wänden assyrischer Königspaläste erhalten sind, hat er von ihnen vernommen. Der Prophet entsetzte sich über solche Prahlereien von Menschen, die ihm als unmittelbare Lästerungen des wahren Gottes erschienen. Hinunter in den Staub mit den Sterblichen, die es vergessen, daß sie nur Werkzeuge sind, Werkzeuge in der Hand des in allem wirkenden Gottes!

Wen du hast gehöhnt und gelästert?
gegen wen die Stimme erhoben?
Hoffärtig hobst du die Augen
wider den Heiligen Israels[48]**!**

Es muß der Tag kommen, da sich Jahve auch wider Assur wendet! Das ist aber eine Überzeugung, die Jesaia mit den Heilspropheten geteilt haben wird. Freilich nun fährt er fort: Noch ist diese Stunde nicht erschienen. Noch ist die Ernte nicht reif und das Ende nicht da. Noch ist Jahves Werk nicht abgeschlossen: Jerusalems Sünde ist nicht genug bestraft, und auch Assurs Hochmut ist noch nicht aufs höchste geschwollen. Der sittliche Gedanke vor allem hat ihn verhindert, das Heil für sofort zu erwarten. Es ist, äußerlich betrachtet, nur eine zunächst kaum sichtbare Färbung der Gedanken, die ihn so von der Heilsprophetie unter-

scheidet. Blickt man aber in die Tiefe, so erkennt man, daß es sich hier dennoch um einen grundlegenden Unterschied handelt. Denn die ganze Haltung eines Propheten wird dadurch bestimmt, was er von der nächsten Zukunft behauptet. Mochten die Gegner an baldige Erlösung glauben, Jesaia war überzeugt, daß eine solche für heute und morgen nicht bevorstand. Jahve wartet noch. Aber freilich, schon liegt das Wetter in der Luft. Wenn Gott aber einschreitet, so wird er allein handeln. Keines Mannes Arm wird ihm helfen. **Assur fällt durch kein menschliches Schwert**[49]. Man sieht, daß keine politische Erwägung diese Erwartung von Assurs Sturz eingegeben hat, sondern allein der Glaube, der Glaube, daß die Gottheit ein solches Übermaß von Hoffart und Übermut nicht dulden kann und daß auf dies Regiment des Zerstörens und Verderbens der Tag des Guten doch endlich erscheinen muß.

Jesaia hat diese Gedanken ausgesprochen in einem großartigen, dramatischen Bilde. Der Hochmut Assurs muß noch gewaltiger anschwellen: auch Zion, Jahves Heiligtum, wird er antasten; dann aber wird Jahve aufstehen und Assur zerbrechen. Vor Zion wird diese letzte Wendung der Weltgeschichte geschehen; denn Zion ist der Mittelpunkt der Welt. Dann aber ist Jerusalem genug gereinigt. Dann erlebt es die selige Endzeit, von der die Völker singen und sagen: die goldene Zeit kehrt wieder, da Wolf und Lamm sich befreunden, unter einem göttlichen Könige aus Davids Stamm. Manche dieser Züge, die Jesaia bald einzeln vorträgt, bald zusammenstellt, ohne sie freilich jemals — dem „impressionistischen" Denken der Propheten entsprechend — zu einem vollständigen Gesamtgemälde zu verbinden, stimmen mit dem überein, was die Heilspropheten verkünden mochten, wie denn gerade hier der gemeinsame Untergrund beider Richtungen, die überlieferte Eschatologie, auch in Einzelheiten stark hervortritt. Aber wie in dem, was man für

die Gegenwart zu erwarten habe, so besonders in den praktischen Folgerungen weichen beide Parteien aufs stärkste voneinander ab. Jene werden zum Aufstand und zum Bündnis mit Ägypten geraten haben; Jesaia aber warnte davor, sich Assur zu widersetzen. Menschliche Macht, so ist und bleibt er überzeugt, richtet gegen Assur doch nichts aus: Jahve selbst wird helfen, aber er allein, ohne jeden fremden Beistand, dann, wenn seine Stunde gekommen ist.

Samarien ist der umgekehrten Politik gefolgt und darüber zugrunde gegangen. Auch Judas Führer haben schließlich dem Freiheitsdrange ihres Volkes nicht mehr widerstehen können. Gewaltige Anstrengungen hatte Jesaia gemacht, um Hiskias Anschluß an Ägypten zu hintertreiben. Er weissagte jetzt eine grausame Züchtigung seines Volkes, die es mit Recht verdient hätte, und hoffte doch zugleich auf Jahves Hilfe im letzten Augenblick. Wenn Jerusalem, tief erniedrigt, zu ihm seufzen und jammern wird, daß seine Stimme wie die eines Totengeistes von der Erde her wimmert, dann endlich wird er hören und sich mit seinen Schrecknissen aufmachen:

mit Toben und Tosen und lautem Schall,
Sturm und Wetter und fressenden Feuers Lohe[50],

und alle Völker, die gegen Zion ziehen, werden wie ein Traum, ein Nachtgesicht vergehen! So verband sich auch diesmal bei ihm eine wunderbare Einsicht in die Verhältnisse der Weltmächte und ein höchst idealistischer Glaube.

Sanherib, König von Assur, erschien in Palästina, unterwarf die kleinen Staaten, schlug ein ägyptisches Heer und sandte einen Teil seiner Streitmacht vor Jerusalem. In diesen Tagen der tödlichsten Gefahr wurde Jesaia völlig ein Heilsprophet. Jetzt, da Alles auf dem Spiele stand, mußte der plötzliche Umschlag, Jahves Eingreifen, kommen! In dieser Zeit voller Drangsal und Angst allein aufrechtstehend,

hat er einen rauschenden Jubelhymnus gesungen und Assur, das er im Geiste schon weichen und fliehen sah, verhöhnt:

Es verachtet dich,
es spottet dein
die Jungfrau, Tochter Zion!
Hinter dir drein schüttelt das Haupt
die Tochter Jerusalem[51]**!**

Und wirklich geschah ein Unerwartetes: das assyrische Heer — vielleicht durch eine Pest dazu gezwungen — mußte plötzlich abziehen. Wie frohlockte jetzt das befreite Jerusalem! Aber Jesaia empfand diese Freude nicht mit: so viel von seinen Weissagungen damals auch erfüllt war, zu deutlich erkannte er, daß das, was ihm stets die Hauptsache gewesen war, die Bekehrung seines Volkes, nicht eingetroffen sei. Der Freudentaumel, der jetzt die Stadt erfüllt, zeigt es ihm, daß im Innern der alte Schade geblieben ist: der leichtsinnige Lebensgenuß beginnt von neuem!

Es rief der Herr
Jahve Zebaoth
an jenem Tage
zum Weinen und Klagen,
zum Glatzescheren und Sackumgürten.
Und es kam Jauchzen und Jubeln,
Rindertöten, Schafeschlachten,
Fleischessen, Weintrinken.
„Gegessen und getrunken, denn morgen sind [wir tot“[52]**!**

Darum hat Jesaia gerade jetzt, bei dem Abzug des assyrischen Heeres, neue Drangsal und den schließlichen Untergang geweisagt: **dieser Frevel wird euch nicht verziehen, bis daß ihr sterbet**[53]! Plötzlich also schlägt, jetzt am Ende seines Lebens, seine Prophetie um und wendet sich mit aller Wucht vom Heil zum Unheil zurück. Es sollte mehr als ein Jahrhundert dauern, bis diese Worte wahr wurden.

Es folgte eine mehr als fünfzigjährige Frist, in der Juda Assurs Vasall blieb. Denn wenn auch in dem Schicksalsjahre, von dem wir soeben gehandelt haben, das Äußerste abgewandt war, so war dennoch Juda damals von Assur so grausam gezüchtigt worden, daß es niemals wieder, soweit wir wissen, einen Aufstand versucht hat. Und erst jetzt erstieg Assur die Höhe seiner Macht: auch Ägyptens hat es sich schließlich bemächtigt. Der Traum des Jesaia, daß es vor den Toren von Jerusalem zerschellen würde, hatte sich nicht erfüllt. Jene Zeit der größten Ausdehnung des assyrischen Reiches, da zugleich die assyrisch-babylonische Kultur mit vollen Strömen in aller Welt und auch in Juda eindrang, da sich alle Völker vor Assurs großen Göttern beugten, das ist die Zeit, da assyrischer Gottesdienst auch in Juda einzog. Judas Selbstgefühl war gebrochen. Der Glaube der Propheten, daß Jahve ein Gott besonderer Art, ja, der einzige Gott sei, war, so schien es damals, durch die Tatsachen widerlegt. Jahves Volk mußte jetzt den Fremden dienen, und wie lange schon, und Jahve hatte nicht zu helfen vermocht. Auch die Propheten aller Richtungen mußten verstummen, und wo sie etwa sprachen, wurden sie vom Könige Judas mit Gewalt zum Schweigen gebracht. Hätte damals ein judäischer König gewagt, sich an der Religion des Weltenherrn und ihren heiligen Zeichen zu vergreifen: ein Rachezug Assurs und die Vernichtung des judäischen Staates wäre die unausbleibliche Folge gewesen. Das sind die Jahre des Königs Manasse.

Dann ist die Herrschaft der Assyrer allmählich zurückgegangen und schließlich in erschütterndem Falle zusammengebrochen. Schon vor der letzten Stunde der Vernichtung hatten prophetische Stimmen, die sich jetzt wieder hervorwagten, diesen Sturz des Zwingherrn geweissagt! Nahum hat Assurs Untergang verkündet, den auch Zephania voraussieht, während Habakuk das erste Herannahen der Chaldäer

beschreibt und das „Lied des Mose“ [54] den Zusammenbruch, auch dieses neuen Weltreiches erwartet. Damals beginnt unter den Völkern eine neue Blütezeit. Überall da, wo die Assyrer ihre schwere Hand abließen, machte man sich an das Werk der „Restauration“. Die befreiten Nationen versuchen, die Spuren der Fremdherrschaft zu vertilgen und die alten Zustände wiederherzustellen. Also eine Zeit, vergleichbar den Zuständen Europas nach dem Sturz Napoleons I. Wir wissen von solchen nationalen Erneuerungen in Ägypten, in Babylonien und in Juda. So erhob in Juda die Prophetie ihr Haupt aufs neue. Sie, die so oft im Gegensatz zu dem Empfinden ihres Volkes gestanden hatte, war jetzt von den Wogen der Zeit getragen. Ihre Feindschaft gegen die Götter der Fremde, die sich in Jahves Heiligtum eingenistet hatten, fand begeisterten Widerhall in den Herzen der Vaterlandsfreunde, welche die Götter der jetzt dahinsterbenden Gewaltherrscher voller Haß betrachteten, und nicht minder bei den Jahve-Priestern von Jerusalem, die sie so lange Zeit hindurch neben ihrem Gott hatten dulden müssen. Propheten und Priester, die sich bisher oft genug bekämpft hatten, fanden sich so zusammen. Es kam zu einer großen öffentlichen Handlung, bei der sich beide Teile in die Führung teilten, der Gesetzgebung des Königs Josia. Wir kennen die Grundsätze, auf die man sich geeinigt hatte: alle fremden Götter sind auszurotten, und der Tempel von Jerusalem ist das einzig rechtmäßige Heiligtum des wahren Gottes; nur dort dürfen Jahve-Opfer dargebracht und Jahves Feste gefeiert werden. Das damals eingeführte Gesetz ist uns im fünften der Bücher Mose erhalten.

Man darf in dieser Begeisterung für den Zion-Tempel etwas von dem Geiste eines Jesaia erkennen. Dennoch war es ein großer Abfall von den echten Gedanken der alten Unheilspropheten, daß man sich jetzt so tief auf Opfer,

Feste und Zeremonien einließ, die gerade von Männern wie Jesaia stets gering geschätzt worden waren. Viel verhängnisvoller war es noch, daß ebendiese Gesetzgebung die Heilsprophetie zur Herrschaft brachte, zu der jetzt auch die Ernsteren, die mehr als bloße Vaterlandsfreunde waren, übergehen mochten. Juda war ja jetzt offenkundig ein frommes Volk geworden. Es hatte die Forderungen der Propheten auf sich genommen. Die herrlichste Zukunft mußte ihm bevorstehen. Zugleich aber war, eben durch diese Tat der Reformation, der Nationalstolz gewaltig gestiegen: Israel, so war man überzeugt, ist das Volk, das Jahve aus allen Nationen der Erde erwählt hat, dem er Sieg verleiht, wohin es den Fuß setzt[55]. So mischte sich eigentümlich das Selbstbewußtsein Israels und sein Glaube an Jahves Größe: Jahve, der mächtigste der Götter, ja, der alleinige Gott der Welt, und Israel, sein Volk, das erste unter den Nationen, zur Herrschaft über die Welt berufen.

Dieser damals aufs höchste anschwellende religiöse Patriotismus aber sollte in der Folgezeit Juda höchst verderblich werden. Denn wie einst in der Assyrer-Zeit wurde es auch jetzt in den Strudel der großen Weltereignisse gezogen. Damals ist die Welt aufs neue verteilt worden. Chaldäer und Ägypter kämpfen nach Assurs Sturz um die Herrschaft über Syrien und Kanaan. Auch jetzt wäre es Judas politische Aufgabe gewesen, dem jeweiligen Herrn der Welt zu gehorchen. Denn es war nicht zum Herrschen geboren, sondern zum Dienen. Sein Unglück war, daß es diese herbe Notwendigkeit nicht begreifen wollte. Und darüber ist es zugrunde gegangen.

Der Einzige, der sich dem immer höher anschwellenden religiös-nationalen Fanatismus entgegengesetzt hat, ist Jeremia, der noch einmal die alte Unheilsprophetie in aller Kraft erneuert hat. Schon von früher Jugend an hat er das Verderben über die Heimat kommen sehen. Der Sturm

der wilden „Skythen", der damals über Vorderasien einherbrauste, hat ihn wie auch Zephania ursprünglich in Bewegung gesetzt. Aber auch als sich dieser verzogen hatte, hat er die Drohung nicht fallen lassen, sondern Jahrzehnte hindurch aufrechterhalten, wie oft verhöhnt und verspottet — sein ganzes Leben wurde ihm dadurch vergiftet — und schließlich doch als Prophet beglaubigt: diese Erfüllung der Worte des Jeremia ist eins der wunderbarsten Ereignisse aus der Geschichte Israels.

Und an dieser Drohung hat ihn auch die Reformation des Josia nicht irre gemacht. Er erkannte klar, daß die neue Gesetzgebung den Kultus zwar äußerlich gebessert hatte, daß aber im Innern nichts verändert war. Um so mehr streitet er gegen den religiösen Hochmut, der sich nun eingestellt hat; ja, im Gegensatz zum Geiste des neuen Gesetzes, aber in Nachfolge der größten unter seinen Vorgängern, kämpft er gegen Opfer und heilige Satzungen überhaupt. So ist Jeremia der letzte große Verkündiger einer Religion, die, frei von Kultus und Zeremonien, allein die großen Ideale der Frömmigkeit und Sittlichkeit kennt. Solche rauhe Größe ist nur unter Unheilspropheten möglich.

Für die Zukunft aber weissagt er den Untergang der Stadt und die Zerstörung des Tempels. Auch die Zerstörung des Tempels, nunmehr des einzigen Jahve-Heiligtums, das noch dem Jesaia die schützende Freistatt in allen Stürmen gewesen war. Das ist das furchtbarste Wort, das je ein Unheilsprophet gesprochen hat! Der Eifer dieser Männer für die Gerechtigkeit und die Frömmigkeit des Herzens hatte die ganze Religion umgestaltet, alle Heiligtümer in den Staub geworfen, alle Symbole und Zeremonien für wertlos erklärt und damit dem Volke allen äußeren Halt genommen. Nur eines war übrig geblieben und wurde jetzt mit der ganzen Inbrunst des Glaubens umfaßt: der Tempel und sein Gottesdienst. Jetzt fiel auch dieses Letzte!

Denen, die auf Jahves Gegenwart im Tempel vertrauen und hier ihren Schutz suchen, antwortet der Prophet: Jahve will euch Frevlern hier keine Sicherheit bieten! Ihr sollt auf diesen Tempel nicht vertrauen! Übt Gerechtigkeit, so kommt ihr nicht in Not! Und in den folgenden Kämpfen zwischen Chaldäern und Ägyptern hat er bis zum offenbaren Hochverrat immer denselben Rat gegeben: ergebt euch den Chaldäern! Jerusalem ist doch zur Zerstörung bestimmt!

Aber ihm und seinem jüngeren Zeitgenossen Hesekiel, der nach der ersten Fortführung judäischer Vornehmer durch die Chaldäer in Babylonien wirkte, stand die leidenschaftlich erregte Partei der Heilspropheten gegenüber. Während Jeremia die sittlichen Gedanken in furchtbarer Größe vertrat, waren seine Gegner von religiösen Gedanken erfüllt: habt Vertrauen — so predigten sie — auf den Gott, der euch auch in dieser Not nicht im Stiche läßt und sein Heiligtum nicht den Heiden preisgibt! Damit aber haben diese Heilspropheten ihr Volk zu einer wahnsinnigen Politik des Widerstandes gegen die weit überlegene Weltmacht fortgerissen und in den Abgrund gestürzt.

Wie sehr sich aber die beiden, sich so erbittert befehdenden Parteien dennoch in ihren Gedanken genähert hatten, sieht man aus dem „Liede des Mose", das aus den letzten Jahrzehnten vor dem Untergange Jerusalems stammen mag. Auch der Verfasser dieser prophetischen Dichtung spricht mit Wucht von Israels Sünden, redet also hier ganz wie ein Unheilsprophet, aber er schließt seine Gesamtbetrachtung der Geschichte des Volkes, indem er nunmehr Jahves Eingreifen verheißt: der Tag, da der Gott seinem Volke Recht schafft und an seinen Drängern Rache nimmt, steht nahe bevor! So hatte also die Heilsprophetie von ihren Gegnern gelernt. Und anderseits hatten auch diese den schönen Traum von Israels endlicher Verklärung nicht aufgegeben. Auch Jeremia hat die innere Kraft zu

seinem Widerstande gegen sein Volk in der Überzeugung gefunden, daß Jahve am letzten Ende Gedanken des Heiles über Israel hegt. Dennoch bestand zwischen beiden Parteien auch hier ein grundsätzlicher Unterschied: denn für die Gegenwart verkündigen jene die Errettung, Jeremia das Verderben.

So ging Juda zugrunde. Die Unheilsprophetie hatte gesiegt. Die Gedanken, von denen sie ausgegangen war, werden nun in der neu sich bildenden Gemeinde eine Macht. Endlich glaubte man es, daß Jahve seinem Volke nicht gnädig sei, sondern schrecklich zürne; hatte man doch diesen schauerlichen Gotteszorn selbst mit Entsetzen erlebt und erkannte ihn immer wieder in dem Elend der folgenden Jahrhunderte. In dem gesamten Schrifttum dieser späteren Zeit ist dieser Gedanke an Jahves Zorn, der Israel verderbt hat, ausgesprochen oder verschwiegen, der ständige Hintergrund. Eine Umgestaltung des Glaubens und Lebens, wie sie die Unheilsprophetie gefordert hatte, ist im „Judentum" wirklich geschehen. Hesekiel hat selber am meisten mitgewirkt, diesen Wandel zu vollziehen. Aber eben durch diesen gewaltigen Sieg hörte die Unheilsprophetie auf zu bestehen. Die fremde Regierung, unter deren Macht man jetzt lebte, gestattete ein öffentliches politisches Auftreten nicht; das „Gesetz", das nun aufkam, nahm den Propheten die Luft der Freiheit, in der sie bisher geatmet hatten; damit war die Größe ihres Wirkens unwiederbringlich dahin. Und jetzt konnte es nimmermehr genug sein, nur vom Zorne Gottes zu reden; jetzt mußte Trost gespendet und Heil geweisagt werden, sollte das Volk nicht verzweifeln. So ist das Exil der Sieg der Unheilsprophetie, aber zugleich ihre Todesstunde. Die Heilsprophetie hat Juda ins Verderben gestürzt; aber nunmehr erhob sie ihr Haupt. Was von der Prophetie noch übrigblieb, fast immer nur noch in stiller mündlicher oder in schriftlicher Wirksamkeit, ist, wenn

darin auch zuweilen Töne der alten Unheilsprophetie mitschwingen, seiner letzten Absicht nach Heilsprophetie gewesen. Das erkennt man am deutlichsten an dem Beispiel des Hesekiel selber. Dieser letzte der großen Unheilspropheten, der an der Wende der Zeiten steht und die beiden nicht lange aufeinanderfolgenden Fortführungen Judas erlebt hat, hatte zwischen diesen beiden Exilierungen die vollen Schalen seines Zornes über sein Volk ergossen und es damals für seine Aufgabe gehalten, das bereits zum Teil eingetroffene Unheil durch die immer wiederholte Sünde Judas, die er nicht ekelhaft und abscheulich genug schildern konnte, zu rechtfertigen und das völlige Verderben zu weissagen. Aber auch dieser bittere Mann hat sich von dem Tage ab, da der Unheilsbote aus Jerusalem kam und den Fall der Stadt meldete, zur Verkündigung von Israels Wiedererstehen gewandt. Und ein Menschenalter später hat „Deuterojesaia" beim Herannahen der Perser den Trauernden Zions neuen Mut zugesprochen: jetzt, jetzt endlich ist der Tag gekommen, da die Verheißungen wahr werden, da Jerusalem erneuert und verklärt wird und Jahve zur Weltherrschaft emporsteigt. Und solange die Prophetie im Judentum weiterbestand, hat sie im Geiste dieses enthusiastischen prophetischen Dichters von dem demnächst hereinbrechenden Heile geredet und der Gemeinde so die Kraft zum Aushalten in ihrer traurigen Drangsal gegeben.

Die Unheilsprophetie hat eine grausige Erfüllung ihrer Worte erlebt. Der Traum von Zions Verklärung ist niemals Wirklichkeit geworden. Der größte Gedanke dieser Heilsprophetie aber, die Jahve-Religion solle einst die Weltreligion werden, hat sich doch erfüllt, als die Zeit gekommen war.

3.

Die Religion der Propheten.

Eine große geistige Bewegung wie die der Propheten Israels läßt sich in doppelter Form schildern. Man kann die einzelnen großen Vertreter einer solchen Bewegung herausnehmen und jeden für sich darstellen; das ist die Anordnung, welche die Forscher gewöhnlich gewählt und die wir im vorhergehenden Aufsatz befolgt haben, eine Disposition, die auch sicherlich den Vorzug besitzt, daß bei ihr der geschichtliche Hergang des Ganzen besonders deutlich hervortritt. Freilich ergibt sich dabei der Übelstand, daß derjenige Gedankenstoff, der mehreren Propheten gemeinsam und der seiner Ausdehnung wie seiner Bedeutung nach doch nicht gering zu schätzen ist, dabei ungebührlich in den Hintergrund tritt. Darum hat in Ergänzung einer solchen Darstellung auch eine andere ihr Recht, die sich zur Aufgabe setzt, gewissermaßen einen Querschnitt zu ziehen und dem Leser den geistigen Ertrag der gesamten Bewegung vor Augen zu stellen.

Freilich müssen wir sogleich eine Einschränkung hinzufügen. Die Prophetie selber ist in sich nicht völlig einheitlich, vielmehr ist es in ihr zeitweise zu starken Parteispaltungen gekommen. Den Heilspropheten sind, wie wir bereits gezeigt haben, die Unheilspropheten entgegengetreten. Beide Richtungen — so haben wir gesehen — unterscheiden sich dadurch, daß bei jenen die nationalen und die religiösen Gedanken einen Bund geschlossen haben, während bei diesen die sittlichen Ideen neben die religiösen treten und zuweilen den Ausschlag geben. Zwischen beiden Parteien hat eine tödliche Feindschaft bestanden; beide haben um die Seele ihres Volkes gerungen. Die größere Wucht der Persönlichkeit und darum auch die gewaltigere Wirkung bis auf diesen Tag ist bei

den Unheilspropheten zu finden. Dennoch darf man nicht verkennen, daß auch die Heilsprophetie ihr Recht und ihre Ehre hat. Beide Parteien ergänzen sich gegenseitig und verkörpern zwei verschiedene Seiten des ganzen religiös-sittlichen Systems, wie sie denn auch beide in der Bibel ihre Stelle erhalten haben.

Nun ist es freilich nicht ganz einfach, die religiösen und sittlichen Gedanken der Propheten zu schildern. Denn diese Männer haben es nicht als ihre eigentliche Aufgabe betrachtet, Gedanken zu verkündigen. Nicht eigentlich als Lehrer ihres Volkes haben sie sich gefühlt. Vielmehr haben sie immer zunächst Ereignisse der Zukunft geweissagt. Jeden einzelnen Propheten — so haben wir bereits im ersten Aufsatz erklärt und im zweiten im einzelnen gezeigt — kann man nur so verstehen, daß man zuerst fragt, in welcher besonderen Zeit er aufgetreten ist und welche bestimmte Wendung der nächsten Zukunft er vorausgesagt hat. Ebendiese so innige Verflechtung der Propheten mit einer längst vergangenen und nicht ganz leicht verständlichen Zeitgeschichte bewirkt es, daß es so schwierig, ja, vielleicht im letzten Grunde unmöglich ist, unserem Volke diese so wertvollen Personen wieder lebendig zu machen. Mittelbar aber haben sie freilich dennoch Gedanken oder allgemeine Stimmungen ausgesprochen. Wir erkennen diese Stimmungen, indem wir ihren Weissagungen den Geist abzulauschen versuchen, und ihre Ideen, indem wir nach den Gründen ihrer Drohungen und Verheißungen fragen. Was ist es, was die Unheilspropheten mit so glühendem Zorn erfüllt, daß sie ihrem Volke das Verderben androhen? Auf welche Sicherheit gründen die begeisterten Heilsprediger ihre Verheißung? Ja, manchmal und besonders in späterer Zeit haben Propheten über diese Gründe ihrer Zukunftsverkündigung ausdrücklich nachgedacht und sie ohne jene, für uns so schwierige Einkleidung in die Form einer Zukunfts-

schau in mehr abstrakter Gestalt kundgetan. Über diese Formen der prophetischen Rede handelt der letzte Aufsatz.

Eine andere Schwierigkeit, prophetische Gedanken darzustellen, erwächst unserer Wissenschaft aus dem eigentümlichen, ekstatischen Wesen der Prophetie. Diese Männer sind keine ruhigen, sachlichen, auf den Zusammenhang bedachten Denker. Sie sind ihrer Art nach „Impressionisten" und vielleicht die ausgeprägtesten Impressionisten, die es je auf Erden gegeben hat. Wie der Blitz in der Nacht aufzuckt, so werden sie von ihren Gedanken überrascht, und oft ist es nur ein Punkt, den sie so plötzlich gewahren. In einem so leidenschaftlichen Denken treten manchmal plötzliche, schroffe Wendungen, ja, auch herbe Widersprüche auf, die dem besonnenen Forscher der Gegenwart ganz unmöglich wären, zumal, wenn er, wie wir alle, durch die Schule der Philosophie hindurchgegangen ist. Und es ist der Hauptfehler der gegenwärtigen Prophetenkritik, daß sie sich in diese, so andersartige Denkweise nicht recht hat finden können, sondern geneigt ist, ihre verständige Logik auch hier als selbstverständlich vorauszusetzen. So ist auch schon der Versuch, die Ideen der Propheten in Form eines Systems darzulegen, nicht ohne Bedenken; geben wir doch damit diesen Stoffen eine Gestalt, welche sie selber niemals gewählt haben würden. Ganz absehen können wir freilich von dieser Art der Darstellung nicht, da unser Denken ebendiese Form verlangt; nur müssen wir uns dabei bewußt bleiben, daß wir dadurch die Melodie gleichsam in eine andere Tonart übertragen; wir stellen damit Zusammenhänge her, die für die älteren Propheten nur im Hintergrunde ihres Bewußtseins stehen und die erst für die späteren ein wenig hervorzutreten beginnen.

Und schließlich müssen wir gleich an dieser Stelle darauf aufmerksam machen, daß eine solche kurze Übersicht, die den Ertrag des Ganzen schildern soll, nicht vollständig sein

und im wesentlichen nur die Gipfel der gesamten Bewegung darstellen kann. Wir halten uns daher im Folgenden nur an die Großen, die eigentlichen Träger der Idee, und lassen die Kleinen und Kleinlichen, besonders des späteren „Judentums" mit ihrer Engherzigkeit und Dürftigkeit, mit ihrem „Partikularismus" und ihrem manchmal entsetzlichen Hasse gegen die „Heiden" aus dem Spiele. Sicherlich entspricht eine solche Darstellung also nicht ohne gewisse Einschränkungen der vorliegenden Wirklichkeit. Aber sie wird, wie wir denken, trotzdem in höherem Sinne der Sache gerecht. Denn eine geistige Bewegung von dieser Größe, von dieser einzigartigen Bedeutung in der Weltgeschichte kann es verlangen, nicht nach ihrem Bilde in der gemeinen Wirklichkeit, vor allem nicht nach den Leistungen der letzten, schwächlichen Nachfahren beurteilt zu werden, sondern nach dem, was sie auf ihren Höhepunkten gewesen ist und was sie ihrer Idee nach darstellt.

Das erste Wort aber über ihre religiösen und sittlichen Ideen muß dieses sein, daß die Propheten keineswegs mit dem Anspruch auftreten, hierin irgend etwas Neues zu sagen. Die alte Religion haben sie vertreten wollen. Auch die gewaltigsten Unheilspropheten — denn diese kommen für unsere Frage in erster Linie in Betracht —, in denen uns die Originalität der Prophetie erschütternd entgegentritt, Männer wie Amos, Jesaia, Jeremia, haben den alten Gott verkündigt. Auf Israels Vergangenheit haben sie sich berufen, auf Moses und die Offenbarung in der Wüste, sofern sie in der Sicherheit ihrer Überzeugung überhaupt irgend eine Berufung nötig zu haben glaubten; an David und sein gerechtes Königtum haben sie erinnert. Stets haben sie so geredet, als müsse jeder, welcher der Wahrheit die Ehre gibt, ihnen ohne weiteres beipflichten. Gehen in der Gegenwart andere Gedanken im Schwange, so liegt das daran, daß die Zeitgenossen schändlich abgefallen sind. Dieser Vorwurf des Abfalls zieht sich durch alle ihre Schriften.

Eine mit solcher Wucht ausgesprochene Überzeugung kann nicht anders als richtig sein, oder es muß zum mindesten ein gut Teil Wahrheit in ihr enthalten sein. Und das Recht dieser Beurteilung vermögen auch wir noch aus den Quellen erkennen. Die Personen dieser zornigen, rücksichtslosen, heldenhaften Männer sind die echten Kinder des alten Recken Moses. Ihr Jahve, der so unerbittlich fordert und so furchtbar zürnen kann, der Länder verwüstet und Völker vernichtet, ist dem kriegerischen „Jahve Zebaoth" der alten Zeit aufs nächste verwandt; kein Wunder, daß gerade dieser Gottesname bei ihnen beständig wiederkehrt. Und so haben auch ihre Zeitgenossen sie beurteilt: den Elia hat die Sage mit Moses zusammengestellt; wie dieser, so soll auch er Jahve am Horeb im majestätischen Vulkanausbruch gesucht haben. Etwas vom Geiste des Elia kehrt dann bei Amos und Jesaia wieder: auch hier das altväterische Wesen, das von den neuen Sitten und den fremden Göttern nichts wissen will. Und dieser Jahve der großen Unheilspropheten steht in scharfem Gegensatze zu dem Jahve-Baal, den die Zeitgenossen mit Fressen und Saufen in schwelgerischen Jubelfesten verehrten und der offenbar viel mehr dem wollüstigen Baal als dem alten, strengen Jahve verwandt ist.

Anderseits ist doch auch das klar, daß uns der Eindruck der höchsten Originalität dieser Männer nicht täuschen kann. Das völlige Unverständnis, das gerade die Größten der Unheilspropheten, Elia ebenso wie Jesaia und Jeremia, finden, ihr eigenes Empfinden dafür, daß ihre Verkündigung allem, was man von ihnen erwartet, geradezu ins Gesicht schlägt, ihre Überzeugung, daß das Planen und Handeln ihres Gottes seltsam, wundersam, höchst wundersam ist[1]: alles dies erklärt sich nur unter der Voraussetzung, daß ihre Gedanken dennoch ein Neues in der israelitischen Religionsgeschichte darstellen.

Der Geschichtsforscher, der in allen Dingen das rechte Maß zu erfassen bestrebt ist, darf also keinem dieser beiden Eindrücke allein folgen, sondern er muß es versuchen, einen Mittelweg zu finden, der beiden zugleich gerecht wird. Wir werden annehmen dürfen, daß die höheren, ernsteren Gedanken der Unglückspropheten in der alten Zeit schon irgendwie angelegt und vorbereitet gewesen waren: Moses in seinem Ringen mit seinem Volke dürfen wir uns bereits ihnen ähnlich denken; Gottesmänner wie Samuel, Propheten wie Nathan, Ahia, Elia werden solche Gedanken und Forderungen aufgenommen und den Späteren vermittelt haben; und Männer wie Amos und Jesaia haben sie dann erneuert und erhöht. Unsere Vermutung würde also diese sein, daß ein Amos und Hosea unbeschadet ihrer starken Eigenart dennoch im ganzen Linien fortführen, die in der Religion Israels von Anfang an angelegt waren. Das ist eine Grundanschauung, die jedenfalls unseren Quellen bei weitem besser zu entsprechen scheint, als diejenige der Wellhausenschen Schule, die, wie wir glauben, die Besonderheit der Propheten allzusehr übertrieben und daher ihre Vorläufer zu wenig gewürdigt und die den Propheten vorausgehende Religion zu niedrig eingeschätzt hat. Es wird unsere Aufgabe im Folgenden sein, diese Grundanschauung im einzelnen auszuführen.

Will man die Religion der Propheten erfassen, so wird man zunächst den Ton zu belauschen haben, in dem sie von Jahve reden. Es handelt sich ja, wenn irgendwo, so hier, nicht um Lehrsätze, die der Verstand ersonnen hat, sondern um Überzeugungen, die aus tiefstem Herzen hervorquellen. Darum hat eine Forschung, die ihre Aufgabe nur darin sieht, nüchtern und sauber die Gedanken dieser Männer zu beschreiben, aber den persönlichen Untergrund ihrer Sätze übersieht, hier von vornherein verspielt. Und nur der darf hoffen, etwas von dem Wesen der Dinge zu erschauen, in

dessen Seele selber ein Funke aus dem Feuerbrande dieser Geister gefallen ist. Ebendarum aber müssen wir die ganze Darstellung mit diesem Persönlichen beginnen und darauf immer wieder zurückkommen.

So ist die erste und für alles Folgende grundlegende Beobachtung, daß die Propheten von ihrem Gott in überwallender Begeisterung sprechen. Dieser Gott, so sind sie überzeugt, ist mehr, als die Welt von ihm weiß! Er hält einen „Tag", da er sich zeigen wird vor den Augen der Völker in seiner wahren Größe! Und diese Überzeugung, daß er am Werke, daß sein „großer und furchtbarer Tag" in der Nähe ist, daß Jahve kommt, reißt sie in den Enthusiasmus, macht sie zu Ekstatikern. Klar ist das zunächst für die Heilspropheten, deren grundlegende Stimmung ebendiese Begeisterung ist, die Begeisterung für den Gott, der sich selbst verherrlicht und Zion verklärt. Musterbeispiel solches enthusiastischen Heilspropheten ist besonders der schwungvolle „Deuterojesaia", unserm Herzen so lieb, weil unserm deutschen Schiller so ähnlich. Aber auch von den Unheilspropheten mit ihrer tragischen Freudigkeit gilt dasselbe. Zwar furchtbar ist, was Jahve tun wird! Er wird nahen

in Sturm und Wetter und fressenden Feuers Lohe[2];

er bricht die Zedern Libanons und die Eichen Basans[3]; über eine ganze Welt bringt er Verderben und Untergang; er macht

Menschen so selten wie Feingold
und Männer wie Ophir-Gold[4];

er zerstört alle Werke der Menschheit auf Erden,

daß die Völker fürs Feuer arbeiten mußten
und die Nationen sich mühten um nichts[5]!

Aber dieser Graus erfüllt den Propheten nicht mit Wehmut und Herzeleid, auch dann, wenn das Unheil über Israel selber einherfährt! Nur selten gewahren wir —

beſonders bei dem weicheren Jeremia — mildere Stimmungen, wenn das ſchwache Herz des Menſchen unter all der entſetzlichen Wucht zu erliegen droht; aber auch ſolches Mitleid währt nur gewiſſe Zeit. Die durchgehende Stimmung gerade der größten Unheilspropheten, ſo beſonders des majeſtätiſchen Jeſaia, iſt vielmehr das Entzücken! Jauchzend begrüßen ſie den Tag, da ſich in all dem Verderben Jahves Größe offenbart, wenn er alle Mächte der Welt in den Staub wirft.

Da beugt ſich der Menſchen Hochmut,
da ſinkt der Männer Hoffart,
und erhaben iſt Jahve allein
an jenem Tage[6]**!**

Und dann — ſo hören wir beſonders ſeit Jeſaia — wird ſich auch Jahves verborgene Weisheit kundtun, eine Weisheit, die alles Menſchliche weit hinter ſich läßt und alle Klugheit dieſer Welt aufs tiefſte beſchämt. Denn Jahve hegt gewaltige Gedanken; er plant einen „Rat", der alle Völker und ferne Zeiten umſpannt. Und dieſen „Rat" führt er gegen alle Widerſtände aus; ſelbſt die Sünde des eigenen Volkes iſt mit eingeſchloſſen in dieſe ſeine Gedanken:

Jahve hats beſchloſſen, wer kann es vereiteln?
Sein Arm iſt ausgereckt, wer ſchlägt ihn zurück[7]**?**

Neben der Begeiſterung ſtehen bei den Unheilspropheten die Stimmungen der Ehrfurcht und der Scheu. Die Gottesangſt, der Gottesſchauder der alten Zeit kehren bei ihnen wieder. Sie malen das Entſetzen der Menſchen aus an jenem Tage, da ſie es lernen werden, den ſchaurigen Gott zu fürchten. Denn furchtbar iſt dieſer Gott. Er thront in unerreichbarer Erhabenheit: ſo hat ihn Jeſaia geſchaut, umgeben von grauſigen Drachen[8]. Ewiges Geheimnis umgibt ihn. Auch Jeſaia hat nicht gewagt, ihn ſelber zu beſchreiben: von ſeinem hochragenden Thron und ſeinem langen Gewande hat er geſprochen, auf den Saraphen hat ſein

Blick verweilt; wie er selber gestaltet ist, darüber kein Wort. Menschliches Auge vermag ihn einmal zu erblicken; aber menschlicher Mund spricht das Geheimnis nicht aus. — Und furchtbar ist das Auftreten dieses Gottes in der Welt! Wenn er über die Höhen der Erde dahinschreitet, schmelzen die Berge wie Wachs vor dem Feuer[9]! Schrecklich ist er, wenn man ihn zum Zorne reizt; schauerliches Verderben trifft den Frevler, der ihm in die Augen zu trotzen wagt!

Diese Stimmungen aber der Gottesfurcht und der Begeisterung sind bei den größten der Unheilspropheten innerlich verbunden. Denn es verherrlicht den Gott, daß er so furchtbar ist. Die „Heiligkeit", vor welcher der Mensch in den Staub sinkt, und die „Herrlichkeit", die er voller Entzücken preist, stehen zusammen[10]. Nie sind die Propheten begeisterter, als wenn sie sein Nahen verherrlichen in dem bangen Kreißen aller Kreatur, wenn die Erde wankt und die Berge bersten und die Menschen vor Angst in die Felsenlöcher kriechen!

Anders die Heilspropheten und die Heilsprophetien, in die auch die Unheilsverkündiger zum Schluß einzumünden pflegen. Da steht an der Stelle der Scheu die Hingebung und das Vertrauen. Denn dieser Gott — so verkündet es der Heilsprophet — nimmt alle, die ihm anhangen, in seinen gewaltigen Schutz. Er umgibt seine heilige Stadt wie eine feurige Mauer, durch die Niemand hindurchschreitet, wie ein gewaltiger Strom, über den kein feindliches Schiff hinüberfährt[11]. Ihm darf man vertrauen, daß er seine Sache doch endlich zum Siege führt, daß er sein Volk und die Welt am letzten Ende nicht dem Übel und dem Bösen überlassen wird. Wer festhält, der wird auch von Gott festgehalten! Ja, bei manchen dieser Propheten, besonders bei „Deuterojesaia", entsprießt, ihrer zarteren Gemütsart entsprechend, aus solchem Vertrauen eine süße Zartheit und Innigkeit, in der sie Jahves Verhältnis zu Israel schildern als das eines

gütigen Vaters, eines freundlichen Eheherrn, und seine Liebe höher, denn Mutterliebe ist.

Diese beiden Arten, über Gott zu denken, sind zu Zeiten in erbitterten Kampf miteinander getreten. Nun sind wir als Christen freilich geneigt, wo Furcht und Liebe zu Gott streiten, der Liebe den Vorzug zu geben. Hier aber haben wir umgekehrt zu urteilen. Das Höherstehende war damals die Gottesangst; denn diese vor allem ließ sich sittlich vertiefen, und das ist durch die Unheilspropheten mit aller Gewalt geschehen. Heilig — so verkündigen sie — ist Jahve, unverletzlich in seiner sittlichen Hoheit, unerbittlich, sittliche Forderungen zu stellen, schaurig, wenn man diese seine Gebote übertritt. In einigen der Unheilspropheten, besonders bei Hosea und Jeremia, haben diese beiden Grundstimmungen miteinander gerungen. Ein Jesaia aber hat es vermocht, beides zu verbinden. Ein solcher Mann bekämpft das falsche, leichtfertige Vertrauen des Sünders; aber wohl kennt er selber das Vertrauen der reinen Seele, die sich in allen Nöten an Gott klammert. Es ist ein starker Fehler, ja, geradezu eine Entleerung der bedeutendsten Propheten, wenn viele Neuere diese zweite Stimmung z. B. einem Jesaja absprechen und die meisten seiner Heilsverkündigungen für unecht erklären. Wenn gegen diese Übertreibung der Kritik einmal eine kräftige Gegenbewegung kommen wird, so wird sie von Jesaias Leitwort: „Rest kehrt" ausgehen können. Israel, das bedeutet dieses Wort, wird bis auf einen geringen „Rest" aufgerieben werden, aber dieser Rest wird sich bekehren und Gnade erfahren. In diesem Wort wird also auch die Heilshoffnung deutlich ausgesprochen.

Diesen Gottesgedanken der Propheten muß man nun zugleich aus dem Zusammenhange der Weltereignisse ihrer Zeit verstehen. Israel hatte bisher dem Getriebe der großen Politik verhältnismäßig fern gestanden und damals die Wirksamkeit seines Gottes wesentlich auf Israel und Kanaan

beschränkt gedacht. Jetzt aber, da es bei dem Herannahen des grausigen Assur in den Strudel der Weltpolitik mit hineingerissen wurde, konnte dieser alte Glaube nicht mehr genügen. Damals galt es für Jahve, alles oder nichts zu sein. War er jetzt nur Israels Gott, so war er den gewaltigen Weltreichen und ihren Göttern gegenüber nichts. Ließ er sich aber die Herrschaft über Israel nicht aus den Händen reißen, dann mußte er der Herr der Welt sein. Das war die schwerste Krisis, welche die israelitische Religion jemals erlebt hat. Nur ein Vorspiel dazu war die Auseinandersetzung mit dem tyrischen Baal, die Elia eingeleitet hat. Die eigentliche Gefahr begann, als Assur auf kanaanäischem Boden erschien, Israel zerstörte und fast ein Jahrhundert über Juda herrschte; auf ihrer Höhe stand sie, als die Chaldäer die Vornehmsten der Judäer gefangen in die Ferne führten. Es ist eine der größten Taten der Propheten und zwar von beiden Richtungen, daß sie bei diesen schwersten Niederlagen ihres Volkes, als die Staaten wankten und fielen, als das Volkstum in fernem Lande und unter dem Einfluß einer unermeßlich überlegenen fremden Kultur Stück für Stück dahinsank, sich dennoch nicht entmutigen ließen, sondern die alleinige Herrlichkeit ihres Gottes, seine Macht auch über die Weltreiche und ihre Götter, über die Völker alle, über die ganze Welt verkündeten.

Diese Botschaft von Jahves Weltherrschaft, mit der die Propheten damals ihr Volk aufgerichtet haben, ist nun freilich nicht etwas völlig Neues. Vielmehr bestanden die universalistischen Gedanken in der Jahve-Religion damals schon seit langem. Schon in den Urgeschichten, die Israel bereits in sehr alter Zeit aus dem Osten, besonders aus Babylonien empfangen und sich angeeignet haben muß, wird vorausgesetzt, daß Jahve der Herr aller Menschen und Völker ist, und Salomos Tempel-Weihspruch spricht es aus, daß Jahve **die Sonne an den Himmel gestellt hat**[12].

Aber dieſe Gedanken hatten in der älteren Religion wie im Winkel geſtanden. Der praktiſchen Religion jener Zeit war die Hauptſache geweſen, daß Jahve über Israel gebietet und für Israel ſorgt. Dieſe univerſaliſtiſchen Gedanken wurden jetzt von den Propheten hervorgezogen und wurden ſo die Rettung der Religion. So haben die Ereigniſſe jener wilden Zeit mit dazu beigetragen, den Glauben an Jahves Weltherrſchaft zum erſten Wort im Gottesbegriff zu erheben.

Damit ſind die wichtigſten Beſtimmungen über den Inhalt der prophetiſchen Religion gegeben.

Bei den Unheilspropheten ſteht im Vordergrunde der Religion ihre Verbindung mit der Sittlichkeit. Ihre erhabene Größe beſteht in der Gewalt, mit der ſie die ſittlichen Gebote als die eigentlichen Geſetze Gottes aufſtellen. Niemals ſind ſie ganz ſo ſie ſelber, als wenn ſie in verzehrendem Zorne gegen die Übertretung dieſer Forderungen eifern und die innere Wut über die Frevel, die ſie rings um ſich ſchauen müſſen, ſie in die Ekſtaſe dahinrafft. Ihr Jahve iſt ein ſittlicher Gott, der die Gerechtigkeit unter den Menſchen verlangt und unter allen Umſtänden durchſetzt; ſein Walten in Israel iſt gerechte Vergeltung. So haben die Propheten Religion und Sittlichkeit wie mit einer ehernen Klammer zuſammengeſchmiedet, ſo daß ſie niemals wieder getrennt werden können. Und noch wir Nachgeborenen denken, wenn wir von den Propheten hören, mit Recht zunächſt an dieſe ihre erhabenſte Errungenſchaft. Bewunderungswürdig aber erſcheint uns die Hoheit des prophetiſchen Gedankens beſonders dann, wenn wir bedenken, daß dieſe Forderungen in einer zerrütteten Zeit erhoben wurden, in der das Unrecht an der Tagesordnung war und auch der Brave und Wohlmeinende es als eben unumgänglich mit in den Kauf nehmen mochte.

Dabei iſt für die Propheten bezeichnend, daß ſie über

die Sittlichkeit kaum ausdrücklich nachdenken. Ein ihnen eigentümliches Prinzip des sittlichen Lebens haben sie nicht aufgestellt. Sie beanspruchen nicht, darüber irgend etwas Besonderes sagen zu können. Sie haben sich begnügt, die Sittlichkeit zu fordern und ihre Übertretung zu rügen, aber ihren Inhalt im ganzen als allgemein bekannt vorausgesetzt. Es sind Forderungen, „die sich in allen antiken Stämmen beim Übergange von der bäuerlichen zur städtischen Kultur finden" oder, „wie sie sich aus dem Freiheits- und Ehrgefühl selbständiger Losbesitzer und aus der Gegenseitigkeit einer einfachen „Nachbarsethik" ergeben". Darüber hinaus vor allem die immer wieder auftretenden Gebote der Gerechtigkeit, der freundlichen Schonung der Geringen und strenger geschlechtlicher Sittlichkeit. „Mit Humanität und Freiheit oder gar Demokratie und Sozialismus im modernen Sinne hat diese Ethik keinen Faden gemeinsam" [13]. Die Schranke altisraelitischer Sittlichkeit, wonach ihre Forderungen zunächst stets das Verhältnis zu den Volksgenossen betreffen, wird bei den Propheten nicht betont, aber auch nicht ausdrücklich niedergeworfen. Und selbstverständlich ist, daß alle Kulturinteressen hier fehlen: die Kultur kennen die Propheten nur als das ausländische, höfische, hoffärtige Gebaren, das Jahve und Israels alter Sitte widerspricht. So tief also auch unser Eindruck von dem Ernst und der Strenge des Inhalts der prophetischen Sittlichkeit ist, so bleibt doch die Hauptsache an ihr die Wucht, mit der sie auftritt und ihre Stellung innerhalb der Religion einnimmt.

Auch die damit gegebene Gottesanschauung haben sie nicht lehrhaft entwickelt. Selbstverständlich ist ihnen, daß der Gottesbegriff dem, was sie bei den Menschen verlangen, entspricht. Gott handelt so, wie der Mensch handeln soll. **Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig,** heißt es im späteren, priesterlichen Gesetze. Aber auch dieser Zusammenhang liegt bereits an den Grenzen ihres Denkens.

Auch der Grundsatz, den sie beständig anwenden, ja, der ihnen Ein und Alles ist, der Satz von der göttlichen Vergeltung, wird von den älteren Propheten kaum jemals in allgemeinerer Form ausgesprochen. Sie verkünden die gerechte Vergeltung für den einzelnen Fall, aber sie machen daraus keine Lehre. Bezeichnend ist für sie, daß sie bei weitem mehr von der Strafe sprechen, mit der Jahve gegen den Frevel einschreitet, als von seinem Lohne für bewiesene Gerechtigkeit. Diese ihre negative Haltung erklärt sich aus der Natur des sittlichen Empfindens überhaupt, das unter den Menschen am gewaltigsten dann hervorzutreten pflegt, wenn es durch einen offenbaren Frevel zum Widerspruch gereizt wird. Zugleich wirkt dabei die altererbte Art der israelitischen Religion mit ein, die mit Vorliebe das Furchtbare von Gott aussagt. Die späteren Propheten, Jeremia und Hesekiel[14], haben dann den Vergeltungsgedanken zu einer Lehre ausgebildet und damit das einzige „Dogma" geschaffen, zu dem es die Prophetie überhaupt gebracht hat. Bemerkenswert ist dabei, daß Jeremia über die Art nachdenkt, wie Gott einem Volke vergilt, während der jüngere Hesekiel über Lohn und Strafe redet, die den einzelnen Menschen zuteil werden. Jeremias Haltung entspricht hierin derjenigen der Prophetie überhaupt: die Propheten, die ihrer Art nach religiöse Politiker sind, haben es mit den Schicksalen der Völker zu tun. Hesekiels Besonderheit ist dadurch verursacht, daß die Fortführung in die Gefangenschaft das Volk zersplittert und so auch den Propheten gezwungen hat, sich an die Einzelnen zu wenden. Ein nicht geringer Irrtum freilich würde es sein, wenn man annehmen würde, der Vergeltungsgedanke sei von diesen Propheten erfunden und Hesekiel sei demnach der Schöpfer des „Individualismus". Vielmehr haben sie diese Ideen nur formuliert.

Denn wie in jedem höher entwickelten Volke, so hatten auch im alten Israel Religion und Sittlichkeit seit langem

einen Bund geschlossen. Daß die Gottheit Mord, Ehebruch und Raub bestraft, wissen die Israeliten ebenso wie die Babylonier und die Ägypter. Und ein besonderer Vorzug Israels hatte darin bestanden, daß es die Besten dieses Volkes von jeher mit besonderer Kraft empfunden hatten, daß Jahve den Frevel rächt. Mit welcher Gewalt sprechen es schon die sicherlich aus alter Zeit stammenden Zehn Gebote aus: Du sollst nicht morden, nicht ehebrechen, nicht stehlen! So hatte bereits Elia dem glänzenden Hause Ahabs wegen der Blutschuld an Naboth das Verderben angekündigt, und die entsetzliche Ausrottung dieses Hauses durch Jehu war noch Jahrzehnte später unvergessen: noch in Hoseas Tagen harrten Jahves Getreue auf seine gerechte Vergeltung.

Und auch der Gedanke, daß Gottes Gericht den Einzelnen trifft, der sich gegen ihn vergeht, ist in dem vorprophetischen Israel nicht unbekannt gewesen. Es ist nicht richtig, was man zu sagen pflegt, daß die Religion jener alten Zeit keine Beziehung zu dem Individuum gehabt, sondern nur von Jahves Verhältnis zu Israel gesprochen habe. Vielmehr bezeugen schon die Vätersagen, daß auch im alten Israel ein gewisser Individualismus bestanden hat. Was also bei Hesekiel, der sich als Erster unter den Propheten an den Einzelnen gewendet hat, Neues geschehen ist, das ist nicht dies, daß er das Individuum für die Religion entdeckt hätte, sondern nur, daß er, die Schranken der bisherigen prophetischen Verkündigung durchbrechend, den zu seiner Zeit längst vorhandenen Glauben an eine individuelle Vergeltung in die Prophetie eingeführt hat[15].

Wenn also auch davon keine Rede sein kann, daß die Propheten Sittlichkeit und Religion zum ersten Male verbunden hätten, und ihre Originalität also auch in diesem Punkte nicht ins Ungemessene übertrieben werden darf, so ist dennoch zu sagen, daß sie mit ihrer Hervorhebung des

Sittlichen in der Religion etwas durchaus Neues ausgesprochen haben. Denn ihr Gott will nicht unter anderem, sondern allein oder doch ganz vorwiegend das Recht, und er ist bereit, um des Rechtes willen sein Volk zu vernichten. Solche Betonung der Sittlichkeit aber ist unerhört, nicht nur in der alten Jahve-Religion, sondern ebenso in den Religionen ringsumher. Alle Völker des Altertums stimmen mit dem vorprophetischen Israel darin überein, daß das, was der Mensch der Gottheit zu leisten hat, zunächst in allerlei heiligen Handlungen, in Opfern, Festen und Zeremonien, mit einem Worte im „Gottesdienste" besteht. Dieser Gottesdienst, von den Vätern her ererbt, von der Gottheit selbst offenbart, ist die Religion, der eigentliche Gotteswille. Daneben stehen nun in jenen Religionen freilich auch die sittlichen Gedanken. Beides schließt sich ja nach dem Empfinden der alten Zeit auch durchaus nicht aus; man kann das Eine tun und braucht dabei das Andere nicht zu unterlassen. Man soll den Zehnten bringen, Opfer schlachten und Feste feiern und sich daneben auch vor Mord und Ehebruch hüten. — Nun lag es in der Natur der Sache, daß die kultischen Vergehungen viel stärker als Frevel empfunden wurden als die sittlichen. Wer sich gegen den heiligen Brauch vergeht, tastet die Gottheit unmittelbar an; wer gegen den Nächsten sündigt, hat es zunächst nur mit einem Menschen zu tun. Bluteſſen oder Sabbatschändung galt als viel schlimmer als Diebstahl. Die kirchlichen Verpflichtungen schienen — um es modern zu sagen — den sittlichen voranzustehen. Und wie ernst es das alte Israel mit kultischen Übertretungen nahm, das zeigen uns einige Erzählungen der Vorzeit: um eines Diebstahls am heiligen willen ist Achan gesteinigt worden[16], und weil Elis Söhne Jahves Opfer gering achteten, mußten sie fallen und Israel geschlagen werden[17]. — Darum ist die Forderung der Unheilspropheten: „Sittlichkeit und immer wieder Sittlichkeit",

doch etwas Neues. Denn sie schließt ein, daß Jahve den Kultus nicht will. Und sie haben nicht gezaudert, diese furchtbare Folgerung zu ziehen.

„Gottesdienst und immer wieder Gottesdienst", so schallte es ihnen entgegen, wenn sie ihre Zeit des Frevels beschuldigten. Denn ihre Zeitgenossen — das wird besonders aus Amos deutlich[18] — glaubten selber, fromme Leute zu sein. Stand nicht der Kultus in Blüte? Waren nicht die Wege voll von den Wallfahrern zu den Heiligtümern? Flammten nicht die Opfer zu Jahve empor und reichliche, kostbare Opfer? Die üppige Lebenshaltung, die jene Zeit unter erneutem ausländischem Einfluß gelernt hatte, hatte auch den Gottesdienst beeinflußt. „Wir sind fromm und bringen die Opfer," so hat man den Propheten entgegnet. Und wenn im Rechtsleben nicht alles ist, wie es sein soll, so wird es Jahve gewiß verzeihen; denn er ist uns um der Opfer willen gnädig. So haben die Propheten in ihrem Kampfe für das Recht als ihren eigentlichen Gegner den Kultus gefunden und sich mit furchtbarer Entschlossenheit auf diesen Gegner gestürzt.

Und dies um so mehr, als im Gottesdienst mancherlei vorkam, was mit ihrem Begriff von dem heiligen Jahve in stärkstem Widerspruch stand. Denn der Kultus jener Zeit hatte mancherlei Formen kindlicher, barbarischer, unterstittlicher Art, die im letzten Grunde aus einer Urzeit stammten und Israel wohl meistens von Kanaan zugekommen sein mochten. Da bestand ein großer Teil der heiligen Feiern in festlichen Gelagen am Heiligtum, in denen es mit Schmausen, Trinken und Tanzen hoch herging und vielleicht schlimme Ausschreitungen das Ganze beschlossen. Denn auch heilige Prostitution gab es damals in Israel wie bei so vielen anderen Völkern des alten Morgenlandes. Und selbst ein so furchtbarer Brauch wie das Kinderopfer, seit alters auf kanaanäischem Boden üblich, war noch nicht vergessen

und mochte in Zeiten besonderer Not als äußerstes Mittel der Versöhnung mit der Gottheit wieder auftauchen. Dazu kamen dann noch in dem Jahrhundert der assyrischen Herrschaft die assyrisch-babylonischen Götter, deren Dienst vom Hofe aus tief ins Volk gedrungen war. Die Heiligtümer aber, an denen das alte Israel seine Feste beging, waren die uralten heiligen Stätten Kanaans, an denen der grüne Baum, die fließende Quelle, der auffallend gestaltete Felsen als Zeichen der Gottheit galt, oder wo ein goldener Stier den Gott darstellen sollte. — Gegen dies alles haben die Propheten einen schonungslosen Kampf eröffnet; am furchtbarsten Hosea und seine Nachfolger, die feinfühlig genug waren, um zu erkennen, daß alles dies im letzten Grunde gar nicht zur Jahve-Religion gehöre, sondern aus dem Baal-Dienste stamme, und die nun den in den Ohren ihrer Zeitgenossen wahrhaft entsetzlichen und doch nicht ganz ungerechten Vorwurf erhoben, daß Israel nicht mehr Jahve verehre, sondern zum Baal abgefallen sei!

Es ist von entscheidender Bedeutung, daß man sich deutlich mache, aus welchem Grunde und in welchem Geiste die Propheten diesen Kampf gegen die Heiligtümer und die heiligen Handlungen geführt haben.

Die Späteren haben sich mit einem Teile dieser Dinge wieder ausgesöhnt. Sie haben von allen Heiligtümern eines ausgenommen, den Königstempel von Jerusalem, und diesen wiederum anerkannt, ja, aufs höchste verehrt; darin ist bereits Jesaia vorangegangen. Und ebenso hat man den Gottesdienst von gewissen Mißbräuchen gereinigt und dann wieder gelten lassen; das ist die Stellung der Reformatoren des Deuteronomiums und der in ihrem Geiste urteilenden Überarbeiter der geschichtlichen Bücher. Das ist dann auch das Urteil des Judentums geworden und schließlich mit der Bibel auch uns zugekommen. Daher ist es verständlich, daß die sogenannten „positiven" Theologen, die sich vorwiegend

von der Überlieferung leiten lassen, dieses Urteil billigen und auch die alten Propheten in diesem Lichte schauen.

In Wirklichkeit aber sind gerade die bedeutsamsten Propheten von bei weitem größerer grundsätzlicher Entschiedenheit. Sie haben nicht nur gegen einzelne Mißbräuche gekämpft, wenn freilich diese natürlich immer wieder ihren besonderen Zorn erregten, sondern sie haben die Heiligtümer und die äußeren Handlungen des Gottesdienstes überhaupt verworfen. Ein Jesaia spricht voller Verachtung von allen äußeren Zeremonien als von „angelernten Menschensatzungen“ [19]. Kein Opfer, kein Fest, auch nicht das Hersagen von Gebeten hat er gelten lassen [20]. Nirgendwo finden wir bei ihnen etwa ein ehrerbietiges Wort über die Lade, Israels uraltes Hauptheiligtum; nur dies, daß man sie in der Endzeit ganz und gar vergessen werde [21]! Auch die Beschneidung hat Jeremia gering geschätzt: sind doch die Völker ringsumher, Ägypten und Ammon und Moab und alle die anderen beschnitten; Wert hat nur eine Beschneidung des Herzens [22]!

Suchet Bethel nicht auf,
Kommt nicht nach Gilgal,
Ziehet nicht nach Beerseba herüber [23]!

So sagt Amos. Bethel, Gilgal und Beerseba waren zu seiner Zeit die berühmtesten Heiligtümer.

Und Hosea:

Frömmigkeit will ich und nicht Teilopfer,
Gotteserkenntnis ist besser als Ganzopfer [24]!

Im Buche Micha zählt der Laie die gottesdienstlichen Leistungen auf, die er zur Versühnung seiner Seele darbringen könnte: die Ganzopfer von jährigen Kälbern, ja, Tausende von Widdern und Myriaden von Sturzbächen Öles und schließlich als das Schwerste und daher auch vielleicht für den Gott das Köstlichste, die Frucht des eigenen Leibes, den

erstgeborenen Sohn! Aber nun erschallt die Stimme Gottes, die alles dies grundsätzlich zurückweist:

'Es ist dir gesagt'[25], o Mensch, was gut ist
und was Jahve von dir begehrt!
Nur dies: Recht tun, Barmherzigkeit lieben
und demütig wandeln vor deinem Gott[26]!

Ebendarum haben die Propheten mit grimmiger Freude die Verwüstung der Heiligtümer beschrieben:

die Hörner des Altars werden abgehauen
und fallen zu Boden[27],

und die furchtbarsten unter ihnen haben diese Drohung selbst gegen Zion geschleudert:

Darum wird eurethalb Zion
als Feld gepflügt,
Jerusalem wird zu 'Trümmern'
und der Tempelberg zur 'Waldeshöhe'[28]!

Zions Zerstörung weissagt besonders Jesaia in seiner ersten Zeit, ferner Micha und später Jeremia und Hesekiel.

Diese Stellung zum Gottesdienst ist auch der Grund, weshalb sie mit den Priestern, den Beamten des Kultus und den Lehrern der „Tora", d. i. der gottesdienstlichen Weisung, so lange und so leidenschaftlich gekämpft haben. Der letzte Prophet, der diese Stellung gegenüber allem Kultischen mit aller Deutlichkeit eingenommen hat, ist Jeremia. Zu seiner Zeit hatte sich die Prophetie mit der Priesterschaft verbündet und mit ihr zusammen das „Deuteronomium", das den Gottesdienst neu regeln sollte, geschaffen. Aber Jeremia ist auch gegenüber der Autorität des neuen Gesetzbuches, das sich auf Mosis Namen berief, zur Freiheit hindurchgedrungen und hat die alte Stellung der Propheten behauptet. Er leugnet es, daß Moses überhaupt von Ganz- und Teilopfern irgend etwas befohlen habe[29]; er ruft dem Gesetze, kraft dessen die Zeitgenossen sich weise dünken, das

furchtbare Wort „Lüge" entgegen[30]; und in der Zukunft sieht er einen neuen Bund, nicht wie der erste war, sondern wo das Gesetz eingeschrieben ist in ihre Herzen[31]!

Dieser Kampf der Unheilspropheten gegen alles äußerliche Heilige gehört zu ihren größten Taten. Jahrtausenden hatten gewisse Zeremonien und Dinge als Ausdruck des Göttlichen gegolten; jetzt waren sie leer geworden. Keine „modern-positive" Ängstlichkeit aber soll uns die Freude an dieser Größe des prophetischen Geistes nehmen. Jesus hat mit vollem Bedacht die Worte des Propheten aufgenommen: **Frömmigkeit will ich und nicht Opfer**[32].

Und auch daran darf man keinen Anstoß nehmen, daß diese neue Stellung erobert worden ist in leidenschaftlichem Sturm. Wie die großen Umwandlungen der Staaten nicht durch freundliches Zureden geschehen, sondern in blutigen Schlachten, so entstehen die neuen Gedanken, die einst die Welt beherrschen sollen, nicht in sanften und milden Seelen, sondern in glühenden Geistern. In schwächeren Zeiten, die sich der Errungenschaften größerer Vorzeit erfreuen, mag die Pietät am Platze sein; der Heros schreitet über sie hinweg. So ist auch diese neue Beurteilung des Kultus zuerst ausgesprochen worden von leidenschaftlich-flammenden oder entsetzlich finsteren Unheilspropheten, die das Heiligste, was ihr Volk zu besitzen vermeinte, mit Fluten des Zornes und Ingrimms, des Hohnes und Spottes hinweggeschwemmt haben.

In dem, was die Propheten positiv dem Gottesdienst entgegensetzen, bemerken wir verschiedene Abwandlungen: die strengsten unter ihnen, wie Amos, nennen das Recht, wobei freilich nicht allein an das zu Formeln ausgeprägte Recht zu denken ist; wir würden in unserer Sprache sagen: das soziale Handeln. Andere, besonders diejenigen, die ihrer Botschaft Töne der Heilsprophetie hinzumischen, wie Jesaia, fügen das Vertrauen hinzu: auf ihn soll man sich

verlaſſen und auf keine andere Macht im Himmel und auf Erden. Auch die Politik von Propheten wie Hoſea, Jeſaia, Jeremia iſt von dieſem Gedanken beherrſcht geweſen, weshalb ſie jedes Bündnis mit irgendeiner weltlichen Macht verſchmäht haben. Alle großen Unheilspropheten aber ſtimmen in dem, was ſie nicht wollen, überein: keine beſtimmte, ausſchließlich religiöſe Handlung, nichts „Kirchliches", nichts „Geiſtliches", kein Handeln beſonderer Art, ſondern — ſo könnten wir das Poſitive zuſammenfaſſen — die volle Hingabe des Herzens und die ernſte Bewährung der Geſinnung mit der Tat! Es war ein nicht geringer Abfall von den alten prophetiſchen Gedanken, als Heſekiel, der Prieſterſohn, mitten zwiſchen die ſittlichen Gebote doch wieder einzelne kultiſche ſtellte, als er als Ideal Israels ein Bild zeichnete, in deſſen Mittelpunkt der Tempel ſteht[33], und als nach der Rückkehr Judas aus der Gefangenſchaft zu einer Zeit, da das Perſerreich in ſeinen Grundfeſten ſchwankte und das Judentum Morgenluft witterte, Haggai und Sacharia im Namen Jahves zum — Tempelbau aufforderten. Dies ſpätere Zeitalter ertrug die alte Größe der Propheten nicht mehr. Dennoch ſind ihre Worte nicht umſonſt geſprochen: es ſind Worte, die nie vergeſſen werden können!

Es gehört mit zu dem großartigen Zuge ihres Geiſtes, daß ſie ihre grundſätzlichen Forderungen nicht zu einzelnen, ganz beſtimmten ſittlichen oder religiöſen Geboten ausmünzen. Wie ein vollkommenes Staatsweſen beſchaffen ſein müſſe, das haben ſie gelegentlich angedeutet und vorausgeſetzt, aber nicht ausgeführt. Erſt ihre Nachfahren haben begonnen, die Vorſchriften auseinanderzufalten, wie das im Deuteronomium, dem „prophetiſchen Geſetz", geſchehen iſt. Solche beſtimmte Formulierungen mochten zur Unterweiſung des Volkes notwendig ſein; unverkennbar aber iſt dadurch zugleich die Gefahr der Veräußerlichung der hohen Ideale gegeben.

Im ganzen bleibt auffallend, wie wenig „mystisch“ die Religion der Propheten gestimmt ist. Diese Ekstatiker, deren eigenes Leben wie ausgebrannt durch die göttliche Glut erscheint, wissen doch nichts von seligem Genießen der Gottheit und kennen das Ideal, in das göttliche Wesen erhoben, selbst göttlich zu werden, durchaus nicht. Gott und Mensch bleiben bei ihnen durch eine unüberschreitbare Kluft getrennt; Gott ist der gütige, aber zugleich gebietende Herr, der bei allen Wohltaten, die er seinen Getreuen erweist, doch nie daran denkt, sich selber zu schenken. Eigentümlich also, wie nüchtern und strenge die Propheten bei all ihrem Enthusiasmus über das Verhältnis von Gott und Mensch gedacht haben.

Ferner ist noch darauf hinzuweisen, daß die Unheilspropheten ebenso wie die übrigen Opfer und Zeremonien, so auch diejenigen, denen eine die Sünden sühnende Bedeutung innewohnt, gering geschätzt und beiseite geschoben haben. Buße, d. i. Änderung des Wandels, ist es, was Gott verlangt; Sühnopfer fordert er nicht und braucht er auch nicht. In der Vergeltungslehre eines Jeremia und Hesekiel, von der wir im Vorhergehenden gesprochen haben, wird es ausgeführt, daß Gott, sobald nur der Sünder sich ändert, sich seinerseits des Bösen, das er ihm angedroht hat, ohne weiteres „reuen“ läßt. Irgendwelcher Vermittlung bedarf es dabei nicht. Den Satz einer späteren Dogmatik, wonach es „ohne Blutvergießen keine Sündenvergebung“ geben kann, hätten die Propheten entschieden bestritten. Ihr Gott ist der unbeschränkte Herr der Menschen, der Sünden vergeben und freilich auch behalten kann, ganz nach seinem Wohlgefallen.

Voraussetzung aber bei alledem ist, daß es in des Menschen Macht liegt, die göttlichen Gebote zu erfüllen. Von diesem Glauben ihrer Zeit haben sich die Propheten im allgemeinen nicht entfernt. Eine „Erlösungsreligion“ im eigentlichen

Sinne ist also ihre Religion nicht zu nennen. Doch hat ein Jeremia, aufgerieben durch den vergeblichen Kampf mit seinem Volke und an der Wirksamkeit seiner Worte verzweifelnd, die schmerzliche Frage aufgeworfen, ob dies Volk sich überhaupt noch bekehren könne[34], und für die Zukunft gehofft, Jahve selbst werde ihm ein neues Herz verleihen[35].

Soweit über den sittlichen Gottesgedanken der Propheten. Eine weitere Reihe ihrer Aussagen handelt von Jahves Macht, und hierin stimmen Heils- und Unheilspropheten miteinander überein. Darin aber ist ihnen kein Wort zu hoch. Nichts in aller Welt, nichts Sichtbares noch Unsichtbares, was sie ihm nicht zu Füßen legten! Die Sterne am Himmel, die sich die Naturanschauung jener Zeit als gewaltige Helden denkt, hören auf seinen Befehl. Und die Mächte dieser Welt, der grausige Assyrer, der verderbliche Chaldäer, die Israel und Juda vernichten, was sind sie vor Jahve? Nichts als **die Axt, mit der er haut**[36], ein Werkzeug seiner Taten! Cyrus, **der Fürsten wie Lehm 'zerstampft'**[37], — Jahve ist es, der ihn an der Rechten hält und Völker vor ihm niederwirft[38]! Jahves Geschäft muß er ausrichten[39]! Jeden Gedanken, daß irgendein Feindliches Jahve dauernd den Weg hemmen könnte, lehnen sie entschieden, ja, mit Hohn ab.

Alle Völker sind wie nichts vor ihm,
als null und nichtig gelten sie ihm[40]!

Und wie die Völker, so ihre Götter. Denn die einzige Macht in der Welt, der alle Ehrfurcht, alles Vertrauen gebührt, ist Er allein! Jesaia hat die weltbeherrschenden Götter der Assyrer auch nicht eines Wortes für würdig gehalten! Wenn Assur Zion antastet, so kämpft der Mensch gegen den Gott; der „Gott" — das ist Jahve allein; daß auch der Assyrer zu seinen eigenen Göttern betet und vor ihnen sich neigt, kommt überhaupt nicht in Betracht. Wenn Jahve auf schneller Wolke nach Ägypten fährt — so heißt es bei

einem Ungenannten[41] —, erheben die ägyptischen Götter. Hesekiel schildert einmal die sieben babylonischen Planeten-Götter, wie sie in der Welt auftreten; aber da sind sie Jahves Engel geworden, die in seinem Auftrage handeln[42]. Besonders aber hat Deuterojesaia über die Götter Babels seinen vernichtenden Spott ergossen, und dies im Anblick der prunkvollen Tempel, der herrlichen Feste und zu einer Zeit, da diese Götter, äußerlich betrachtet, über Jahve gesiegt zu haben schienen; sie alle sind ihm nichts als ihre Bilder; Holz und Stein sind sie; keine Wirklichkeit ist dahinter. Das ist Monotheismus.

Auch darin stehen die Propheten nicht völlig allein. Israel war, so darf man sagen, von jeher zum Monotheismus angelegt. Schon von Mosis Zeiten her war es die Losung der Besten, keinen andern Gott neben Jahve zu verehren. Und bereits die israelitische Bearbeitung der babylonischen Sintflut-Erzählung, die wir zu den ältesten Sagen Israels rechnen dürfen, zeigt uns das eigentümliche Bild, daß Israel die vielen Götter Babels in seinen einen Jahve zusammenzieht. Nun hat Israel freilich im Anfange keineswegs einen so befestigten, Allen selbstverständlich erscheinenden Monotheismus besessen, wie er gegenwärtig im Judentum, Christentum und Islam besteht. Der Neigung zum Monotheismus, die in den Jahve-Begeisterten leben mochte und die z. B. ein Elia verkörperte, stand gegenüber, daß die Masse nach der Seite der Vielgötterei aufgeschlossen war, wie denn Israel überhaupt seit alters ein merkwürdig zerklüftetes, höchst Verschiedenartiges in sich bergendes Volk gewesen ist. Für diese Neigung zum Polytheismus spricht die Übernahme großer Stücke der Baal-Religion, die nach der Einwanderung in Kanaan geschehen sein muß, und der Abfall weiter Kreise zum tyrischen Baal unter dem Königshause des Omri. Und auch solche, die Jahve treu blieben, mochten sich zuweilen mit dem Glauben

begnügen, den wir gelegentlich ausgesprochen oder vorausgesetzt finden, daß Jahve zwar über Israel gebiete, daß aber über andere Völker andere Gewalten herrschen.

Nun hatte schon vor den großen schriftstellerischen Propheten die monotheistische Richtung mehrfach über die polytheistische gesiegt. Die Baal-Religion, die man in Kanaan vorfand, hatte man sich anzueignen und auf Jahves Namen zu übertragen vermocht und ebendadurch Jahves Überlegenheit über den fremden Gott bewiesen. Die fremden Mythen und Sagen mit ihrer eingeborenen Vielgötterei hatte man schon in alter Zeit monotheistisch umgestempelt. In einem gewaltigen Kampfe hatte der Jahve des Elia den tyrischen Baal aus Israel ausgetrieben. Zur Zeit der schriftstellerischen Propheten aber kam der Monotheismus in die dringendste Gefahr: die großen Götter der Weltreiche traten selber als Jahves mächtige Nebenbuhler auf. In dieser, jahrhundertelang dauernden Krisis haben die Propheten Israels den Monotheismus behauptet und zum ersten Worte in der Religion erhoben. Ihre Begeisterung für Jahve war viel zu groß, als daß sie irgend etwas Göttliches neben ihm hätten dulden können. So haben sie mit brausendem Enthusiasmus den Monotheismus als die unveräußerliche Grundlage aller höheren Religion endgültig erobert. Und von dieser Art seiner Entstehung aus der Begeisterung, die im schwersten Kampfe siegreich bleibt, trägt der Monotheismus der Propheten das Muttermal an sich. Noch nicht oder nicht sowohl in ruhigem und selbstverständlichem Besitze der Weltherrschaft dürfen wir uns den Jahve der älteren Propheten denken, sondern wie er sich hoch aufrichtet und nach der Krone der Welt greift, die ihm gebührt. Und noch Deuterojesaia schildert den Gott, wie er gleichsam vom Weltenthrone aus um sich schaut und nirgends seinesgleichen findet. So ist dieser Grundgedanke der Propheten entstanden, wie alle größten geistigen Güter der Menschheit,

aus dem erhabenen Enthusiasmus gewaltiger Naturen, die mächtig über sich selber hinausgehoben werden, in einer drangsalsvollen Geschichte. Andere Völker des Altertums, wie besonders die Hellenen, kennen eine Form des Monotheismus, bei der die Einheit der Gottheit als eine Abstraktion aus der Vielheit vom Denken erfaßt wird, wobei aber das so erschlossene letzte „Göttliche" ebendarum blaß und unlebendig erscheint. In Israel aber entsteht der Monotheismus so, daß die Begeisterung dem einen Gott die ganze Welt zu Füßen legt.

Die Folge davon ist, daß Jahve die gewaltige, mit aller Deutlichkeit vorgestellte, charaktervolle Persönlichkeit bleibt, die er bisher gewesen war. Er wird nicht der unnennbare Grund alles Wesens, sondern er bleibt „Jahve", der Jahve, den der Glaube kennt. Dies ist der Grund, weshalb sich auch die Propheten und gerade sie in starken Vermenschlichungen ohne jede Scheu bewegen: wenn er zum Gerichte herannaht,

sind seine Lippen voll von Zorn,
und seine Zunge gleicht fressendem Feuer[43].

Mögen das Bilder sein, es bleibt doch bedeutsam, daß man sie zu gebrauchen wagt. Und ebenso schildern die Propheten seinen Charakter mit einer für uns unerhörten Lebendigkeit: es „reut" ihn des Bösen, wenn sich die Menschen bekehren; ja, aus solcher „Reue" hat man geradezu eine Lehre gemacht; sein Zorn wird naturwahr mit Zügen einer furchtbaren Wildheit beschrieben u. a. m. Alle diejenigen absoluten Prädikate, welche die Wahrheit einer realistisch vorgestellten Persönlichkeit aufheben würden, fehlen bei ihnen ganz. Anderseits freilich reden sie von ihrem Gott, so erfüllt von grenzenloser Ehrerbietung, daß wir das Unvollkommene ihrer starken Anthropomorphismen kaum empfinden. Sie wissen nichts von einer Ewigkeit Gottes, welche die Zeit ausschließt; aber am Anfang der Welt ist

er geweſen, und am Ende wird er ſein. Er wird nicht vorgeſtellt als ſeinem Weſen nach alles durchdringend, durch Himmel und Erde ergoſſen, aber:

der Himmel iſt mein Thron,
und die Erde meiner Füße Schemel[44]!

Auch mythologiſcher Formen haben ſie ſich nicht ſelten bedient. Sie waren viel zu ſehr Dichter, um dieſe uralten Stoffe von herrlichem Klange zu verſchmähen, die unſere Forſchung freilich zum großen Teile noch nicht in dieſer ihrer urſprünglichen Art erkannt hat. Aber alle Naturvergötterung liegt tief zu ihren Füßen; ihr Gott iſt über alle Welt erhaben, viel zu erhaben, als daß man ihm irgendeine Naturerſcheinung gleichſetzen könnte.

Doch iſt nicht zu verkennen, daß die Prophetie einen großen Schritt zum Gottesbegriff des Abſoluten weiter getan hat. Die Ehrerbietung vor Jahve hat es bewirkt, daß man jede Beſchränkung, die als ſolche zum Bewußtſein kommt, von ihm ablehnt. Vor allem hat die Prophetie die Verbindung der Gottheit mit den überlieferten Symbolen zerſchnitten. Einem Deuterojeſaia erſcheint es ungeheuerlich, den erhabenen Gott mit einem Dinge dieſer Welt auch nur zu vergleichen. So iſt alſo auch hier die Triebkraft der Prophetie Begeiſterung und ehrerbietige Scheu. Erſt in zweiter Linie kommt die „Aufklärung" mit in Betracht, die beſſere Erkenntnis, die durch ruhiges Nachdenken erworben wird, welche die herkömmlichen religiöſen Sinnbilder ungenügend findet. Einen im eigentlichen Sinne „geiſtigen" Gottesbegriff haben die Propheten alſo nicht beſeſſen, aber ſie haben ihm vorgearbeitet. Jedenfalls aber begreifen wir das Hochgefühl des Deuterojeſaia, der den Bilderdienſt der Heiden von Herzen verachtet.

Nur eine Verbindung hat Jahve ſchließlich auch bei den Propheten behalten: das iſt die Verbindung mit Israel und mit Zion. Zwar haben die Unheilspropheten in ihren

furchtbarsten Worten zuweilen Miene gemacht, dies Band überhaupt zu zerreißen, und so gesprochen, als wolle Jahve seine Kultstätten und Israel überhaupt verwerfen. Grausig genug muß es dem Volke in die Ohren geklungen haben, wenn Amos Israel im voraus das Leichenlied singt[45], wenn er Israels Anspruch, der Erstling der Völker zu sein, verhöhnt[46], wenn er auch am Auszug Israels aus Ägypten, der doch nach dem Glauben des Volkes die Erwählung Israels begründet, nichts Besonderes finden kann[47], oder wenn Jeremia es bezweifelt, ob Jahve das Volk nach so viel Untreue überhaupt noch einmal annehmen könne[48], und wenn er auf den Jahve-Tempel von Silo hinweist und weissagt: wie dieser jetzt in Trümmern liegt, so soll einst auch der von Zion daliegen, und wie Jahve einst das Nordreich Israel verworfen hat, so soll es nun auch mit Juda geschehen[49].

Um so unerhörter aber schien diese Botschaft zu sein, als Israel ein außerordentlich stolzes und im Punkte seiner Ehre empfindliches Volk war und als es durch seine Heilspropheten immer wieder zu den kühnsten Hoffnungen begeistert wurde. A und O dieser „Heilspropheten" war es ja, daß Jahve sein Volk und sein Heiligtum in allen Stürmen schützt, die Erwählung nimmermehr zurücknimmt und schließlich Israel und Zion zur Verklärung emporführt. Die älteste Christenheit hat, wie Jedermann weiß, von dem Glauben gelebt, daß die Weissagungen des Alten Testamentes, d. h. geschichtlich betrachtet, besonders die Heilshoffnungen, in Jesu erfüllt sind. Die Folge dieses Glaubens ist gewesen, daß diese Hoffnungen den christlichen Theologen die Jahrhunderte hindurch bis auf die letzte Zeit das Hauptstück im Alten Testament gewesen sind. Die viel erhabenere Größe der Unheilspropheten hat man lange Zeit hindurch nicht zu verstehen vermocht und erst seit kurzem zu würdigen begonnen. Zugleich haben sich diese Weissagungen manche

Umdeutungen gefallen lassen müssen. Da der Christus im Neuen Testament im Mittelpunkt alles religiösen Denkens steht, so hat man Ähnliches auch für die prophetische Verheißung als selbstverständlich angenommen und das Ganze daher „messianische Idee" genannt; solche zentrale Stellung aber nimmt die Messias-Gestalt bei den Propheten nicht ein, weshalb dieser Ausdruck, der dem Irrtum vergangener Geschlechter entstammt, aus unserm wissenschaftlichen Sprachgebrauch wieder verschwinden sollte.

Die Heilshoffnung, die, wie der zweite Aufsatz gezeigt hat, auf ältere, orientalische Hoffnungen zurückgehen wird, wie sie denn mancherlei mythologische Nachklänge mit sich führt, hat zum eigentlichen Inhalt die wunderbare Verherrlichung Israels. Es sind nicht in erster Linie geistliche Gedanken, die hier laut werden, sondern volkstümliche, natürliche. Israel, so sehr es gegenwärtig heruntergekommen sein mag, ersteht aufs neue. Die Verbannten kehren heim. Die Fremden schließen sich voller Bewunderung an. Die Trümmer werden neu gebaut. Die heilige Stadt erhebt sich in herrlicher Pracht. Ein neues Königtum aus Davids altem Stamm vollzieht Davids Testament und legt seine Hand auf die Völker ringsum. Wundervolle Fruchtbarkeit segnet das Land. Diese nationalen Hoffnungen, die oft ins Phantastische hinüberschweifen, werden bei den großen Propheten mit religiösen und sittlichen Idealen verbunden: endlich bekehrt sich Israel zu Jahve und hängt ihm von nun an in Treue an, die Gottlosen schwinden aus dem Lande, und Jahve wendet sich seinem Volke in Gnaden zu. Eine sehr bedeutsame, aber freilich nicht dem Ganzen den Ausschlag gebende Gestalt ist dabei die des Königs auf Davids Thron, d. h. entweder eines wiederkehrenden David oder eines des Urvaters würdigen Sprosses. Andere Propheten nennen keinen irdischen Herrscher, sondern hoffen, daß Jahve selber König werden wird. Beide Erwartungen

scheinen auf das gemeinsame Urbild der mythologischen Vorstellung eines kommenden Gott-Königs zurückzugehen.

Diese Hoffnung mit ihren kühnen und immer höher fliegenden Träumen entflammte alle Freunde des Vaterlandes. So haben sich ihr auch die Unheilspropheten nicht entziehen können. Wie oft hatten sie scheinbar allen Patriotismus verleugnet, ja, mit Füßen getreten! Hier aber zeigt sich, daß sie zwar ihr Volk, wie es war, verwarfen, daß sie aber ein Israel, wie es sein sollte, von ganzer Seele liebten. Sie waren dennoch Patrioten, aber Patrioten höherer Ordnung! So hängen denn auch sie ihr Herz an eine letzte Zukunft, wo Jahve-Glaube und Vaterlandsliebe, jetzt in so grausamem Widerspruch, sich wiederum vertragen, wo Jahve Israel und Zion noch einmal annimmt. Besonders hat Hosea in erschütterndem Seelenringen um das Endheil seines Volkes gekämpft. Der sittliche Ernst, den die Unheilspropheten auch in dieser ihrer Hoffnung nicht verleugnen, zeigt sich in folgenden Punkten: zunächst darin, daß sie in den Bildern des kommenden Heiles das eigentliche religiöse und das soziale Ideal stark betonen; ferner darin, daß sie das Kommen des Heils mit aller Deutlichkeit von einer zukünftigen Bekehrung abhängig machen. Der Zusammenbruch des Volkes — so hoffen sie inbrünstig — muß seine Bekehrung bewirken; oder Jahve selbst wird durch all dies Unheil Israel „worfeln", die Bösen vernichten, aber die Guten bewahren; erst dann kann das Heil eintreten. Vor allem aber unterscheiden sie sich von den Heilspropheten darin, daß sie das Heil nicht wie jene für eine demnächst eintretende, sondern erst für eine weit entfernte Zukunft erwarten: erst in siebenzig Jahren — so hören wir einmal[50] — kann es geschehen. So wird also von ihnen zwischen Gegenwart und Endheil wie ein furchtbarer Keil das Verderben eingeschoben.

Das letzte Wort über Gottesbegriff und Endhoffnung

hat Deuterojeſaia ausgeſprochen. Der Monotheismus der Propheten war bisher entſtanden auf Grund geſchichtlicher Zuſtände und geſchichtlicher Betrachtungen: Jahve, der einzige Gott im Hin- und Herwogen der Völker, im Tode und in der Auferſtehung Israels. Nun gab es aber im Volke noch eine andere Stelle, wo man den Gott aufs höchſte pries und über alle Götter erhob: das iſt der Hymnus, wie er in den Heiligtümern geſungen und von Dichtern gepflegt ward. In ſolchen Hymnen war eine religiöſe Naturbetrachtung heimiſch, und nach dieſer wurde Jahve gefeiert als der Schöpfer der Welt. Solcher Schöpfungsgedanke, damals gewiß ſeit unvordenklicher Zeit in Israel bekannt und Jedermann im Volke vertraut, hatte bisher den Propheten als praktiſchen Politikern, die ihrer Natur nach mit Welterklärung und Weltentſtehung nichts zu tun haben, weit genug geſtanden. Denn welche Brücke führte von der Erzählung über ſo längſt vergangenes Geſchehen in die Gegenwart? Aber dieſe Brücke ward jetzt von Deuterojeſaia geſchlagen! Der Gott, der vor Zeiten die Welt geſchaffen hat, hat ebendarum auch jetzt Macht und Recht, ſie zu lenken! So fließen alſo die beiden Ströme, die bisher voneinander getrennt geweſen waren, der prophetiſche Geſchichtsglaube und der hymniſche Schöpfungsgedanke, bei Deuterojeſaia brauſend zuſammen: Jahve iſt der Herr der Völker, denn er iſt der Schöpfer aller Kreaturen! Die Begeiſterung, mit welcher der Prophet ſelber dieſe Gedanken ausſpricht, die häufige Nachahmung, die er darin bei den Späteren gefunden hat, bezeugen uns, einen wie großen Eindruck die Verbindung dieſer Ideen gemacht hat. Erſt dadurch iſt der Monotheismus für alle folgende Zeit ſichergeſtellt worden.

Und damit hat auch der andere Gedanke neue Kraft erhalten, dem die Prophetie ſchon ſo lange zuſtrebte und der jetzt mit gewaltiger Wucht wie ein Geiſer aus Seelentiefen hervorſpringt: iſt Jahve der Gott aller Welt, ſo muß

ihm auch die ganze Welt zu Füßen fallen! Mögen geringere Geister aus der Überzeugung von Jahves Herrschaft über alle Welt die Hoffnung schöpfen, er werde sich mit seiner ganzen ungeheuren Macht auf Israels Feinde und Dränger stürzen, und sich in eitelen „partikularistischen" Erwartungen oder in blutigen Bildern vom Verderben der „Heiden" ergehen: solche Gedanken können den höchst gestimmten Propheten nicht genügen. Vielmehr sind sie überzeugt, es dürfe nicht ewig so bleiben, wie es heute ist, daß nur das kleine Israel Jahves Namen nennt! Ihm müssen sich zuwenden alle Enden der Erde, daß er der Gott auch der Heiden werde! Das ist die letzte, erhabenste Aussicht des begeisterten Schauers, der Schluß der großen Taten Jahves in der Welt! So reckt die Religion Israels ihre Schwingen aus, um den Siegesflug über die Völker zu beginnen. Die Weltgeschichte aber hat diese Weisſagung erfüllt und wird sie weiter erfüllen.

Diese großartige Zuversicht der israelitischen Prophetie, daß ihr, die in Wirklichkeit kaum Israels Ohr erreichen konnte, dennoch die ungeheure Aufgabe einer Weltmission bevorstehe, die geheime Ahnung der Religion Israels, sie werde einst die Religion der Heiden werden, ist bei dem letzten der großen Propheten, eben bei Deuterojesaia, im höchsten anschaulich und hinreißend ausgesprochen, indem sie auf eine urgewaltige, geheimnisvolle Gestalt übertragen ist, den „Knecht Jahves", wie er sie nennt[51]. Der wird das alles vollführen, was die Prophetie von der Zukunft ersehnt: er wird das Volk Israel aus der Gefangenschaft Babels erlösen und einen Bund schließen, wie es einst Moses getan hat, er wird Israel in die Heimat zurückführen und neu ordnen, Josua gleich, aber diese Heroen der Vorzeit noch weit überbieten, indem er zugleich Jahves Religion hinaustragen wird in alle Welt. In dieser Gestalt ist also die nationale Hoffnung Israels niedergelegt: seine

Sehnsucht nach Heimkehr und Wiederherstellung, zugleich aber das innere Hochgefühl der Religion, der unerschütterliche Glaube der Prophetie an sich selbst: einst wird die ganze Welt wie ein Orkan durchbrausen, was wir jetzt ganz leise von Mund zu Ohr raunen! Und wie Israels Königstreue ihr Ideal von einem Herrscher anschaut, indem sie die Gestalt eines künftigen Königs, des „Messias", bildet, so hat die Prophetie den „Jahve-Knecht" als eine Verkörperung ihrer höchsten Ziele aus sich herausgesetzt. Insofern mag man sagen, daß dieser „Jahve-Knecht" das ideale Israel oder das Prophetentum darstelle, ebenso wie der Messias das ideale Königtum verkörpert; nur vergesse man nicht, daß „Jahve-Knecht" und „Messias" nach dem Glauben der Zeit konkrete Personen sind, die freilich nicht der gemeinen Wirklichkeit, sondern der Welt des Glaubens angehören.

Nun aber erschallt die Klage, daß die armselige Gegenwart diese Ideale nicht erfüllt. Volk und Religion, die so herrliche Ziele vor sich zu sehen glaubten, sind völlig gescheitert: die Heiden sind nicht bekehrt, und Israel schmachtet im Gefängnis. Und eigener Jammer des Propheten selber klingt mit hinein: Prophetenstimme findet kein williges Ohr im eigenen Volke; Hohn und Todesdrohung klingt ihr selbst dort entgegen. Dieses Schicksal ist nun auf die Idealgestalt übertragen. Wie das Judentum einer viel späteren Zeit die beständige Not und Hoffnung Israels in dem ergreifenden Bilde zusammenfaßt, daß der Messias zwar schon erschienen sei, aber vor den Toren des gottlosen Rom selber unter den Armen, Kranken und Verwundeten sitzen müsse[52], so heißt es hier vom „Jahve-Knecht": auch er ist schon aufgetreten, freilich in stiller Verborgenheit; Niemand hat auf ihn geachtet, und nichts hat er bewirkt. Er ist geschmäht und geschändet, zu Tode ermattet. Sein Werk an Israel hat er nicht erfüllen können, geschweige an den Heiden. Ja, zuletzt

ist er gar gestorben, einem Gottgeschlagenen gleich. So ist alles aus und die Hoffnung verloren!

Nun aber rafft sich der Glaube empor: Israel wird dennoch erlöst, und die Heiden müssen sich Jahve neigen! Der geschändete Jahve-Knecht empfängt volle Ehre, der Dahingegangene erwacht zu neuem Leben und führt Jahves Sache zum Siege.

Wir glauben, noch im einzelnen zeigen zu können, wie diese Gestalt des Glaubens entstanden ist. Einer der Hauptgrundsätze aller prophetischen Ausmalung der Zukunft ist dieser, daß sich das Urzeitige am Ende der Dinge wiederholen wird: zum Schluß kommt, so stellt man sich vor, eine neue Schöpfung und ein neues goldenes Zeitalter. Und besonders hat man in der ersten Geschichte Israels Vorbilder für das Zukünftige gesehen: wenn die Not des babylonischen Exils, unter der man damals seufzte, der ägyptischen Gefangenschaft gleichen mag, so erwartete man um so mehr eine neue Erlösung, eine neue Bundesschließung, einen neuen Zug nach Kanaan und einen neuen — Moses. Diese Gestalt des künftigen Moses ist derjenigen eines wiederkehrenden David vergleichbar, von der einige Propheten reden[53]. Und wenn sich nun der alte Gottesmann und dieses sein ideales Nachbild so stark unterscheiden, so zeigt sich ebendaran, wieviel das israelitische Volk in der langen Zwischenzeit, die beide Gestalten trennt, erlebt und wieviel die Prophetie inzwischen gelernt hat. Denn was ist alles mit in diese Figur hineingekommen! Zunächst die Hoffnung auf die Bekehrung der Heiden, ein Ziel, von dem der alte Moses noch nichts wußte, das aber jetzt einer der wichtigsten Gedanken der Prophetie geworden war; dann die schmerzensreichen Erfahrungen Israels im Exil und die der Prophetie während ihrer ganzen Geschichte, das Bild großer prophetischer Schmerzensträger wie des Jeremia und eigene herzzerreißende Erlebnisse des prophetischen Dichters

ſelber. Aber nun nimmt der Glaube das Wort, der durch keine Erfahrung zu widerlegen iſt, die unerſchütterliche Gewißheit vom Siege der Religion, die tapfere Bereitſchaft, die Leiden des von Gott gegebenen Berufes auf ſich zu nehmen und nicht zu verzagen, und ſchließlich die Überzeugung der Gemeinde, daß dies Leiden über den Unſchuldigſten verhängt ward, weil er ſo die Sünden ſeines Volkes gebüßt hat. Bei der Erwartung vom Tode und der Auferſtehung des Jahve-Knechtes hat, wie es ſcheint, heidniſcher Glaube miteingewirkt, der vom Sterben und Wiedererſtehen beſtimmter Götter, wie des babyloniſchen Tamuz, des phöniziſchen Adonis, des ägyptiſchen Oſiris redet. Doch betrifft dieſer vielleicht anzunehmende Einfluß nur einen Zug in dem ganzen, ſo vielfarbigen Bilde.

Es iſt ein neues Frömmigkeitsideal, das in dieſer Geſtalt niedergelegt iſt: das Ideal eines ſich ſelbſt demütig beſcheidenden und zum Leiden bereiten Gottvertrauens: ein Ideal, ſicherlich auf dem Boden der Prophetie erwachſen, das aber doch keiner der Vorhergehenden in dieſer Weiſe gekannt hatte und dem auch ein Jeremia nur in ſeinen beſten Stunden nahe gekommen war. Nur die tiefſten der Pſalmiſten in der folgenden Zeit werden es verſtehen und ihre heißen Herzen zügeln.

Einſt aber wird der größte aller Propheten kommen, der ſanftmütig und von Herzen demütig den ſchmachvollſten Tod auf ſich nimmt. Aber ſeine Jünger werden hinzufügen: er iſt auferſtanden! Und ſie werden hinweiſen auf dieſe Weisſagung vom ſterbenden und auferſtandenen Gottesknecht.

4.

Schriftstellerei und Formensprache der Propheten.

Zum Schluß ein Kapitel aus der alttestamentlichen Literaturgeschichte. „Literaturgeschichte Israels" ist eine soeben im Entstehen begriffene Wissenschaft; man möge es daher verstehen, wenn im folgenden mehr von Aufgaben einer zukünftigen als von Ergebnissen einer bereits vorhandenen Forschung gesprochen wird. Das 19. Jahrhundert, auch die mit Recht hochberühmte Schule Wellhausens, hat auf dem Gebiete des Alten Testaments Literaturgeschichte im eigentlichen und vollen Sinne noch nicht betrieben, wenn wir auch die Ansätze, die hie und da bereits dazu vorliegen, gewiß nicht gering schätzen wollen. Zwar der geniale Wellhausen selbst ist ein so reicher Geist, daß sich unmittelbar an ihn auch eine literaturgeschichtliche Forschung hätte anschließen können, und wir glauben durchaus nicht, in Gegnerschaft zu ihm selber zu treten, wenn wir diese Betrachtungsweise hervorziehen. Aber seine Schüler haben diese Seite seines Wesens weniger gepflegt und auf literarischem Gebiet allen Nachdruck auf die kritische Arbeit gelegt. Dennoch würde es unrichtig sein, über die damit geschehene Wendung des wissenschaftlichen Betriebes zu murren. Denn wirklich handelt es sich auch in der kritischen Forschung um sehr bedeutsame Probleme und zwar um solche, die erst einigermaßen erledigt sein mußten, ehe es zu irgend einem Weiteren kommen konnte.

Die Schriften des Alten Testamentes, auch die prophetischen, sind uns z. T. ohne jede Überlieferung über die Zeit ihrer Abfassung, ja, z. T. mit falschen Angaben darüber zugekommen. So war es eine unabweisbare Aufgabe der Wissenschaft, zunächst hierüber Klarheit zu gewinnen. Wer

also über diese kritische Arbeit als solche schilt, beweist damit nur, daß er fern von wissenschaftlichem Geist ist und nicht die Wahrheit, sondern nur die Überlieferung lieb hat. Bei den prophetischen Schriften hat es sich vor allem darum gehandelt, festzustellen, aus welcher Zeit und von welchen Verfassern die Bücher und Stücke herrühren, häufig zugleich darum, ob sie wirklich von denjenigen Verfassern geschrieben worden sind, denen sie herkömmlich zugewiesen werden. Nun ist es in diesen Dingen wirklich zu großen und feststehenden Ergebnissen gekommen. Dahin gehört vor allem, daß der zweite Teil des Buches „Jesaia" nicht dem alten Propheten gehört, sondern erst dem Ende der babylonischen Gefangenschaft entstammt, ferner daß das Buch „Daniel", das noch im hebräischen Kanon nicht unter die Propheten gerechnet wird, in seiner gegenwärtigen Gestalt aus der makkabäischen Zeit herrührt, weshalb wir es in diesen Aufsätzen nicht mit behandelt haben, daß „Joel" nicht in die älteste, sondern vielmehr in die jüngste Zeit der Prophetie zu stellen ist, daß wir auch von dem Buche Sacharia den zweiten Teil[1] hinweg zu nehmen, daß wir von „Deuterojesaia"[2] wiederum „Tritojesaia"[3] zu unterscheiden haben, u. a. m. Um diese ganze kritische Arbeit ist nun im ganzen 19. Jahrhundert ein schwerer Kampf geführt worden. „Positive" Gelehrte haben die Überlieferung gegen den immer mehr anschwellenden Ansturm der Kritik z. T. mit äußerster Hartnäckigkeit verteidigt und sich dabei dem vielleicht verständlichen Wahn hingegeben, sie müßten das Heiligtum gegen den Angriff des Unglaubens schützen. Aber während der letzten Jahrzehnte ist diese Verteidigung immer schwächer und lauer geworden. Große Stücke der kritischen Aufstellungen werden gegenwärtig auch von solchen gebilligt, die sich heutzutage mit dem Ehrennamen „positiv" schmücken. Man darf es aussprechen, daß die Vertreter der Überlieferung um jeden Preis auf der ganzen Front geschlagen sind

und daß es an der Zeit ist, daß auch die Gemeinden von dieser Tatsache erfahren. Damit soll indes nicht gesagt sein, daß die Ergebnisse der kritischen Forschung, wie sie gegenwärtig vorgetragen zu werden pflegen, sämtlich über allen Zweifel sicher stünden. Denn auch Kritiker sind irrtumsfähige Menschen, und wie oft hat man es schon erlebt, daß die hochgepriesenen „Ergebnisse der Wissenschaft" des einen Geschlechtes von dem darauf folgenden in die Rumpelkammer wunderlicher Irrtümer geworfen worden sind. Einige der kritischen Resultate, die der Verfasser dieser Aufsätze für richtig hält, hat er im vorhergehenden stillschweigend oder ausdrücklich benutzt, gegen andere gelegentlich seine Bedenken geltend gemacht. Im ganzen scheint es ihm an der Zeit zu sein, daß die Kritiker selbst eine Generalrevision ihrer Stellungen vornähmen, die schwächeren Linien einzögen, um die stärkeren um so mehr zu befestigen, und sich überall auf die Grundsätze kritischer Forschung zurückbesännen. Vielleicht würden dann die „Ergebnisse" vielfach ein anderes Aussehen gewinnen. Und zu einer solchen Erneuerung der Kritik könnte auch die bisher so sehr vernachlässigte Literaturgeschichte ihr Teil mit beitragen.

Literarkritik und Literaturgeschichte haben gemeinsam, daß sie sich beide mit literarischen Fragen, also mit dem Schrifttum als solchem beschäftigen. Sie unterscheiden sich aber dadurch, daß die Kritik die mehr äußeren Probleme nach der Zeit und dem Verfasser der einzelnen Schrift behandelt, während die Literaturgeschichte, tiefer in das Wesen der Dinge eindringend, die Geschichte erkennen will, in der das gesamte Schrifttum entstanden ist. Ein grundsätzlicher Gegensatz zwischen Kritik und Geschichte ist natürlicherweise nicht vorhanden. Es handelt sich vielmehr um zwei Betrachtungsarten, die sich notwendig ergänzen, ja, eigentlich ohne einander garnicht bestehen können. Man wehrt heutzutage manchmal eine israelitische Literaturgeschichte auch unter

dem Vorwande ab, daß ſie äſthetiſche Maßſtäbe einführe, auf die nicht einzugehen man von vorneherein entſchloſſen zu ſein ſcheint. Nun iſt freilich eine Behandlung altteſtamentlicher Texte, die ſo vielfach die herrlichſten Dichtungen enthalten, ohne äſthetiſches Urteil überhaupt nicht möglich, und es gehört mit zu den Schwächen der herrſchenden Kritik, daß ſie ſo oft für die eigentümliche Schönheit des Alten Teſtaments keinen Blick beſeſſen hat. Das Folgende aber wird zeigen, daß die Grundfragen israelitiſcher Literaturgeſchichte ſo einfache Dinge betreffen, daß das Äſthetiſche bei ihnen kaum oder wenigſtens nicht als das Erſte in Frage kommt. Die gegenwärtig unter den altteſtamentlichen Forſchern beſtehende Abneigung gegen die Literaturgeſchichte ſcheint vielmehr ihren eigentlichen Grund darin zu haben, daß die durch die vorhergehende Forſchung einſeitig kritiſch geſchulten Geiſter ihre Augen an eine neue Betrachtungsart bisher nicht haben gewöhnen können.

Wer heutzutage von einer Literaturgeſchichte der altteſtamentlichen Propheten hört, wird vielleicht annehmen, es komme bei ſolcher Forſchung darauf an, die einzelnen großen Geſtalten, deren Gedanken die Religionsgeſchichte darſtellt, nun auch als Schriftſteller und Dichter zu würdigen. Und gewiß würde er mit dieſem Urteil nicht völlig fehlgehen. Als einzelne gewaltige Männer haben wir die Propheten verſtanden: von den Stürmen ihrer Zeit erfaßt, von Leidenſchaften durchſchüttert, in geheimnisvollen Stunden von der Gottheit ſelber berührt, gewinnen ſie den erhabenen Mut, Gedanken auszuſprechen, die ſie, ſie ganz allein, im Innern vernehmen, trotzend einer ganzen Welt! Es liegt in der Natur der Sache, daß ſolche Heroen auch als Schriftſteller von ſtark hervortretender Eigenart geweſen ſein müſſen: denn die Form muß dem Inhalt folgen. Auch bedarf es nicht eines beſonders tiefen Eindringens in dieſe Bücher, um den Eindruck zu gewinnen, daß dies Urteil für

Schriftsteller wie Amos, Hosea, Jesaia, Jeremia, Hesekiel, Deuterojesaia in hohem Grade zutrifft. Überall glaubt man bei ihnen, auch schon bei oberflächlicher Beobachtung, Spuren literarischer Besonderheit und Größe zu erkennen.

Trotzdem würde derjenige, der mit einer solchen Darstellung der Einzelnen beginnen würde, einem Manne gleichen, der das Haus mit dem Dach zu bauen anfängt. Wer die Höhe der einzelnen Berge erkennen will, muß zuerst wissen, wie hoch der ganze Gebirgszug ist, über den sich die Gipfel erheben; so muß derjenige, der die großen Dichter und Schriftsteller richtig zu würdigen begehrt, zuerst ein Bild von dem Durchschnitt gewinnen, den die literarische Kunst ihrer Zeit erreicht hat. Dies aber ist für die Propheten um so notwendiger, als ihre Schriftstellerei in der gesamten Gegenwart kaum irgend ein Gegenstück hat; die Formen, in denen sie zu sprechen pflegen, sind uns zunächst völlig unbekannt, und es ist für den gegenwärtigen Leser wahrlich nicht leicht, sich in diese, ihm so fremde Welt einzuleben. Wir müssen also zunächst die schriftstellerischen Formen der Prophetie überhaupt kennen und eine Vorstellung von der Geschichte haben, welche die prophetische Literatur erlebt hat, ehe wir den Versuch wagen dürfen, bestimmte, besonders bedeutsame prophetische Dichter zu erforschen.

Wer diesen mühseligen Weg der Forschung nicht mit uns gehen will, sondern uns schon jetzt mit der Frage quält, welche Ergebnisse wir einst für die Beurteilung der prophetischen Heroen finden werden, oder uns versichert, daß er unsere einstweilen darüber vorliegenden Urteile ungenügend finde, handelt wie ein Kind, das den Samen, der gestern in den Boden eingesenkt worden ist, schon heute wieder ausgräbt, um festzustellen, ob er inzwischen bereits gekeimt habe. Gut Ding will auch in der Wissenschaft Weile haben. Wer sich also an unserer Forschung nicht

beteiligen will oder kann, möge wenigstens so lange Geduld haben, bis das Feld, durch das wir jetzt die ersten Furchen ziehen, seine Früchte trägt.

„Jetzt nur Stangen, diese Bäume,
geben einst noch Frucht und Schatten."

Dazu kommt ein Anderes. Die Propheten sind nicht solchen modernen Dichtern vergleichbar, die etwa, fern von dem staubigen Gewühl des Alltags, nicht für die mühselig atmende Masse, sondern nur für eine dünne Schicht ästhetisch Gebildeter und Genießender schaffen, sondern sie haben mitten im Leben gestanden, aus ihm hervorgegangen, mit aller Kraft darauf wirkend. Ähnliches gilt für die alttestamentliche Literatur im ganzen: sie besitzt eine nähere Berührung mit dem Leben ihres Volkes als die der Gegenwart und hat ebendarum eine eigentümliche Frische und Kraft. Wer also israelitische Schriftstellerei recht erfassen will, der muß sie zu beobachten wissen, wie sie aus dem Volksleben hervorquillt.

Nun ist es für jede alte Literatur, die eine enge Berührung mit dem Volksleben hat, ihrer Art nach bezeichnend, daß sie in der Form geschlossener Gattungen besteht: wer im Altertum redend oder singend auftritt, tut das bei einer bestimmten Gelegenheit, hat bestimmte Zuhörer vor Augen und erstrebt einen bestimmten Erfolg; es ist ihm ganz natürlich, daß er diejenigen Stoffe behandelt und dafür diejenigen Ausdrucksformen wählt, die für diese Gelegenheit und diesen Zweck auch sonst üblich sind. Um solche, uns seltsam berührende Gleichmäßigkeit im literarischen Schaffen zu verstehen, muß man wissen, daß die einzelnen Personen in älterer Kultur durch die Sitte überhaupt viel strenger gebunden sind, als es gegenwärtig zu sein pflegt. So gibt es überall auf älteren Kulturstufen altererbte und mit hartnäckiger Zähigkeit festgehaltene Gattungen, in denen alles literarische Leben verläuft. – Wenn ein Volk dann große

Dichter und Schriftsteller erzeugt, so pflegen sich diese zwar über die volkstümlichen Gattungen zu erheben, sie umbildend, fortführend, mit anderen vermischend, aber sie bleiben zugleich noch lange Zeit hindurch von ihnen abhängig und sind jedenfalls nicht ohne sie zu verstehen.

Nun ist gerade die israelitische Literatur das Muster einer solchen, die, noch mit einem Fuße in den überlieferten Gattungen stehend, anderseits doch daraus emporstrebt. Es wird die Aufgabe einer zukünftigen Forschung sein, dies Bild im einzelnen auszumalen. Und vielleicht wird einmal die Zeit kommen, da sich auch die allgemeine literaturgeschichtliche Forschung mit dem Alten Testament beschäftigt, weil sie hier Vorstufen literarischen Schaffens im hellen Lichte des Tages findet, die sie bei anderen Literaturen erst durch mühsame Ergänzung zu erschließen vermag.

Daß diese Beobachtungen auch für die prophetische Literatur gelten, zeigt sich an den mancherlei auffallenden Ähnlichkeiten, welche diese Schriften untereinander aufweisen und die sich zuweilen auch bei den größten Propheten finden, während vollends diejenigen Stücke, die von kleineren Geistern herrühren, manchmal einander so nahe verwandt sind, daß sie überhaupt keine schriftstellerischen Besonderheiten zeigen. An diesen vielen Berührungen in Stoff und Form treten eben die den Einzelnen gemeinsamen Gattungen hervor.

Demnach ist es die erste Aufgabe der literarischen Wissenschaft, zunächst die prophetischen Gattungen und ihre Eigenart zu beschreiben; erst in einer einstweilen noch nicht abzusehenden Zukunft, wenn diese Arbeit einigermaßen erledigt ist, wird man zur Behandlung der Besonderheit der prophetischen Schriftsteller selbst emporsteigen dürfen.

Der vorhergehenden Darlegung gemäß beginnen wir unsere Schilderung, indem wir uns den Kreis vergegenwärtigen, in den der Prophet, wenn er reden will, ein-

tritt, und indem wir zugleich ihn selber beim Reden betrachten. Da ist das Volk, etwa im Tempel versammelt[4]; oder Priester und Propheten ergötzen sich beim Opferschmause[5]; oder die Mädchen Jerusalems führen einen festlichen Reigentanz auf[6]: der Prophet tritt in ihre Mitte und beginnt seine ungestüme Rede. Man erkennt sofort, daß diese Männer ursprünglich nicht Schriftsteller, sondern Redner gewesen sind; „höret", so beginnen ganz gewöhnlich ihre Worte. Mündlich vorgetragen und nicht auf dem Papiere geschrieben, am wenigsten als Teile der Bibel, die es zu ihrer Zeit ja noch nicht gab, müssen wir uns ihre Reden vorstellen, wenn wir sie recht verstehen wollen. — Und nun der Prophet selber. Er redet nicht so feierlich und gelassen, wie wir es von unseren Predigern gewohnt sind: wie denn überhaupt dieser Vergleich der lebendigen Erfassung der Texte außerordentlich geschadet hat, sondern er ruft und schreit mit lauter Stimme, er schlägt sich auf die Hüfte und klatscht in die Hände[7]; er bricht stöhnend und seufzend zusammen[8]; seine Worte sind manchmal ein seltsames Stammeln und Stottern, wie eine fremde Sprache[9]: So sehr bedrängt ihn der Überschwang des Geistes! Und nun bedenke man noch einmal die seltsamen „Zeichen", welche die Propheten ihren Reden zuweilen hinzugefügt haben, die von uns im ersten Aufsatz geschildert worden sind[10]. Männer, die so wunderliche Handlungen vornehmen, können auch nicht ruhig und besonnen gesprochen haben. Das also muß man sich bei der Erklärung der Worte, auch eines Jesaia immer wieder vor Augen halten: dieser Mann ist einmal drei Jahre lang nackend gegangen[11]! Kein Wunder also, wenn sich in seinen Reden genug des Befremdlichen, Gewaltsamen, Barocken finden sollte. Auch haben wir in prophetischen Büchern Stücke, die fast unmittelbar aus dem ekstatischen Erleben geflossen sind[12], wenn wir freilich auch anderseits dem gewöhnlichen Anfange ihrer

Sprüche: **so hat Jahve zu mir gesprochen,** entnehmen dürfen, daß sie für gewöhnlich nicht in der Stunde der Offenbarung, sondern erst nachher, wenn sie ruhiger geworden waren, zu reden pflegten. Nun haben wir schon gesehen, wie diese Männer allmählich aus Ekstatikern zu religiösen Denkern geworden sind. So finden wir auch in ihrer Redeweise einen fließenden Übergang von leidenschaftlichster zu ruhigerer Sprache, wie sie z. B. in ihren Erzählungen vorliegt. Im ganzen darf man sagen, daß die bisherige Erklärung der prophetischen Worte dem Erregten und Gewaltsamen darin noch nicht sein volles Recht gegeben hat.

Eine der wichtigsten Wendungen in der Geschichte der Propheten ist es dann gewesen, als sie aus Rednern zu Schriftstellern wurden. Das ältere Zeitalter hatte davon noch nichts gewußt, sei es, daß es sich des Buchstabens überhaupt nur sparsam bediente, sei es, daß die damaligen Propheten, für die Gegenwart und mit ihrer Person wirkend, der Schrift entraten konnten. Auch Elia und Elisa sind dahingegangen, ohne der Nachwelt ein geschriebenes Wort zu hinterlassen. Und so würden wir aus dieser Zeit überhaupt keine Probe ihrer Redeweise besitzen, wenn uns nicht einige Lieder erhalten wären, in denen dieser Stil anklingt: es sind „Segenssprüche", alten Gottesmännern von Dichtern in den Mund gelegt, die man auch damals schon der Niederschrift für würdig gehalten hat[13]. Inzwischen aber hatte sich die Zeit verändert; das allmählich zu höherer Kultur heranreifende Israel begann immer mehr zu schreiben[14]. Und auch die Prophetie war, wie wir es im zweiten Aufsatze dargestellt haben, eine andere geworden: ihr Gesichtskreis umfassender, ihre Einsichten tiefer, ihre Ziele weiter. So haben sich die Propheten der Schriftstellerei zugewandt.

Eine solche Entwickelung hat sich natürlich nicht an einem Tage vollzogen. Wir können noch erkennen, wie es

bestimmte Anlässe gewesen sind, die sie dazu gebracht haben. Sie haben etwa ein Wort, auf das sie besonderen Wert legten, auf eine Tafel geschrieben und diese dann zu öffentlicher Kenntnisnahme aufgestellt[15], oder sie haben eine Weissagung vor Zeugen aufgezeichnet und versiegelt, um später, wenn sie erfüllt war, ihr Vorauswissen auch für den Ungläubigsten beweisen zu können[16]. Oder sie haben sich an die mühselige Arbeit des Schreibens oder Diktierens gesetzt, wenn sie durch irgend einen Grund verhindert waren, persönlich aufzutreten: so wird Amos erst dann Schriftsteller geworden sein, als er durch den Befehl des Königs aus dem Nordreiche ausgewiesen war[17]: in schriftlicher Gestalt vermochten seine Worte noch an Stellen zu wirken, die sein Fuß nicht mehr betreten durfte. Oder sie haben einen kurzen Spruch, ein kleines Gedicht wie ein Flugblatt im Volke verbreitet, das, wenn es unter den Leuten einschlug, eine gewaltige Wirkung auszuüben vermochte: Beispiel solchen fliegenden Blattes ist etwa das zornige und ganz respektlose Gedicht des Jesaia wider den Kanzler Sebna[18]. Auch kleinere oder größere Sammlungen hat man so veröffentlicht: vielleicht nahm der Prophet selber, etwa an einem wichtigen Abschnitte seines Lebens angekommen, dies Geschäft in die Hand[19]; oder die Hand eines ehrfürchtigen Schülers gab den Nachlaß des Meisters heraus. Auch dann aber haben sich die Propheten nicht als eigentliche Schriftsteller gefühlt: die persönliche, mündliche Wirksamkeit war und blieb ihnen das Eigentliche; daß sie ihre Worte niederschrieben, war ihnen etwas mehr Nebensächliches. So hatte ein Jeremia bereits 23 Jahre im Volke gewirkt, ehe er auf den Gedanken kam, zum Papiere zu greifen[20]. Und auch da, wo es zu größeren oder kleineren Prophetenschriften kam, sind es keine wirklichen „Bücher", die so abgefaßt worden sind. Die Verfasser eines hebräischen Sammelwerkes pflegen keine Emp-

findung dafür zu haben, daß es ihre Pflicht sei, für eine gute Anordnung des Ganzen zu sorgen, sondern sie schreiben zusammen, was und wie sie es vorfinden: eine Beobachtung, die den Gelehrten der Gegenwart, die an so ganz andere Literatur gewöhnt sind, offenbar sehr schwer fällt. So sind auch die prophetischen „Bücher" außerordentlich nachlässig „komponiert", sofern man ein solches Zusammenschreiben, oft ohne jeden sachlichen oder zeitlichen Zusammenhang, manchmal nur „Stichworten" folgend, überhaupt eine „Komposition" nennen darf. Aus solchen ältesten Sammlungen sind dann, zum Teil im Laufe von Jahrhunderten, die gegenwärtigen Bücher der Propheten entstanden. Aber diese Späteren und Spätesten haben es nur zu oft an Sachkenntnis und Sorgsamkeit dabei fehlen lassen und wohl gar eigene Erzeugnisse mit hinein genommen. Die kostbaren Blätter der alten Gottesmänner gerieten in die Hand von Redaktoren, die sich der heiligen Aufgabe, die ihnen von der Vorsehung gestellt war, nicht würdig erwiesen haben. So ist in die Schriften der Alten mancherlei mit eingeflossen, was von anderen Verfassern und, häufig genug, aus ganz anderen Zeiten herstammt: daher die Aufgaben und die Schmerzen der gegenwärtigen Kritik, die das damals Versäumte nachholen soll und dazu doch eben oft leider nicht mehr imstande ist. Bekannt ist, daß das Buch des Jesaia durch solche Versehen und Willkürlichkeiten ein so buntes Aussehen gewonnen hat, daß es fast eine Übersicht über die gesamte Prophetie geworden ist, wie denn der ganze zweite Teil dieses Buches („Deuterojesaia") eine ursprünglich völlig selbständige Schrift darstellt. Einem der spätesten unter den Propheten ist es in der Nachwelt besser ergangen; es ist Hesekiel, dessen Buch fast ohne Zusätze auf uns gekommen ist. Der Grund dieses Ausnahmeschicksals ist, daß dieser Mann den Vollzug seines Testamentes nicht Anderen überlassen, sondern selbst vor-

genommen hat. Als Priester-Jurist an peinliche Ordnung gewöhnt, nicht wie die übrigen Propheten nur dem Augenblick und der nächsten Zukunft lebend, sondern der festen Überzeugung, daß sich seine Verheißungen über Israel erst in Jahrzehnten erfüllen können, hat er selbst ein eigentliches, wohlgeordnetes Buch geschrieben.

Aus dieser inneren Geschichte der prophetischen Schriften folgt also das Recht der Kritik, die in ihrem sehnsüchtigen Bemühen, die kostbaren Schätze zu reinigen, mehr Ehrerbietung gegen diese beweist als diejenigen, die sie uns in so verwahrloster Gestalt hinterlassen haben. Zugleich aber geht hieraus auch dies hervor, daß derjenige, der die Worte der Propheten so zu lesen wünscht, wie sie einst im Leben gewesen sind, sich nicht an ihre Bücher als solche halten darf, sondern aus ihnen die ursprünglichen Einheiten herausnehmen muß. Es gehört zum Wesen einer Gattung, daß ihre Einheiten einen durch das Herkommen bestimmten Umfang zu haben pflegen. Daß man versuche, diese durch den Schriftsteller selbst gewollten Einheiten in die Hand zu bekommen, ist aber um so wichtiger, als man nur dann, wenn man sich diese vor Augen stellt, ein volles sachliches Verständnis und einen ästhetischen Eindruck gewinnen kann. Nun läßt uns unsere Überlieferung leider auch in diesem Punkte fast völlig im Stich. Bei der Psalmensammlung hat man es für nötig gehalten, die einzelnen Lieder voneinander zu trennen; in den Prophetenbüchern hat man eine solche Absetzung leider nicht vorgenommen und hätte das auch in der späteren Zeit wohl schon nicht mehr vermocht. Hie und da geben gewisse Einleitungen oder Schlußformeln einen Wink. Aber die gegenwärtig im Texte stehende Einteilung in Kapitel ist ganz späten Ursprungs und meist ziemlich wertlos, da diese im Durchschnitt viel zu lang geraten sind, und die Zerhackung dieser Kapitel in Verse, wonach der Laie den Propheten nicht Zusammenhänge, sondern „Bibel-

sprüche" zu entnehmen pflegt, vergrößert noch das Unglück. Um sich den ganzen Jammer solcher Einteilung deutlich zu machen, denke man sich etwa die Gedichte eines Schriftstellers der Gegenwart, ohne die Absetzung der einzelnen Lieder und ohne Bezeichnung der metrischen Verse hintereinander geschrieben, dazu noch in beliebige, meist viel zu große Kapitel zerschnitten und durch eine Verseinteilung in lauter einzelne Sprüche zertrennt: wahrlich ein Schauspiel trauriger Mißhandlung eines Textes! Demnach muß es eine der ersten Arbeiten der Wissenschaft sein, die ursprünglichen Einheiten wieder herauszuheben: eine Aufgabe, die freilich bisher als solche kaum erkannt worden ist und die auch erst dann mit einiger Aussicht auf Erfolg in Angriff genommen werden kann, wenn man sich klar gemacht hat, daß das moderne Stilgefühl in seiner Vorliebe für längere Abschnitte mit dem althebräischen nicht verwechselt werden darf.

Denn wie kurz sind die allerältesten prophetischen Einheiten gewesen! Es sind jene knappen rätselhaften Worte oder Wortzusammensetzungen, wie sie sich noch zuweilen in den Schriften eines weit entwickelteren Zeitalters finden, Worte wie **Jisreel**[21], **Nicht-mein-Volk**[22], **Rest-kehrt**[23], **Eilebeute-Raubebald**[24]; derartige Worte tragen noch die Form der seltsamen Ausrufe, welche die ältesten Nebi'im in ihren Ekstasen ausrufen mochten. Solche Redeweise haben die Propheten höherer Art aufgenommen, um ihre Gedanken in einen kurzen und auffallenden Ausdruck zusammenzupressen, und dann derartige Worte, um die Zeitgenossen darauf aufmerksam zu machen, etwa öffentlich ausgestellt oder ihren Kindern zu Namen gegeben.

Auf höherer Entwicklungsstufe haben die Propheten ihre Gedanken in verständlicherer Sprache dargestellt und in kurzen Sprüchen geredet, die etwa zwei bis vier oder wenig mehr Langzeilen enthalten. Beispiele sind folgende:

Laufen Roſſe auf Felſen,
oder ʿpflügt man mit Rindern das Meerʾ[25]?
Daß ihr das Recht in Gift verkehrt
und der Gerechtigkeit Frucht in Wermut[26]!

Etwas länger iſt das folgende Stück:

Ihr ſeid mir (ſo fremd)
wie die fernen Äthiopier,
Israels Söhne! ʾ||ʾ
Ja, ich habe Israel geführt
aus Ägyptenland.
Doch auch die Philiſter aus Kreta und Aram aus
[Kir[27]!

Von gleicher Länge iſt etwa:

Zu mir ruft es aus Seïr:
Wächter, wie ſpät iſt's in der Nacht? Wächter,
[wie ſpät in der Nacht?
Der Wächter ſpricht:
Der Morgen kommt, doch noch iſt Nacht.
Wollt ihr fragen, fragt! Kommt wieder[28]!

Etwas länger wiederum iſt ein Stück wie das folgende[29]:

Iſt Israel ein Sklave, als Sklave geboren?
warum ward es denn ſo ʿverachtetʾ[30]?
Wider ihn brüllten Löwen
mit lauter Stimme,
machten ſein Land zur Wüſte, ʾ||ʾ
menſchenleer.
Selbſt die Leute von Nof und Tachpanches[31]
ʿſchorenʾ[32] dir den Scheitel!
Geſchieht dir das nicht, weil du Jahve verlaſſen,
deinen Gott ʿverſchmähtʾ[33], der dich ſorgſam
[geleitet!

Was haſt du nun in Ägypten zu tun?
willſt du Nil-Waſſer trinken?
Was haſt du in Aſſur zu tun?
Euphrat-Waſſer trinken?

Deine Bosheit wird dich züchtigen, dein Abfall [strafen!
Du sollst fühlen und spüren, wie bitterböse es war,
'I' deinen Gott zu verlassen und 'mich nicht zu [fürchten'[34] 'IV'!

Wer das letztere Stück genau betrachtet, wird erkennen, daß es in der Mitte einen starken Absatz enthält und fast in zwei Einheiten zerfällt. Und so ist es beinahe überall, wo die Propheten dazu vorgeschritten sind, größere „Reden" abzufassen. Fast alle diese zerfallen in kleinere „Sprüche", die durch mehr oder weniger scharfe Einschnitte voneinander geschieden sind. Die Rede wendet sich nach dem Einfall des Augenblicks hin und her, bis der Prophet glaubt, den Gegenstand erschöpft zu haben. Ein solches Gebilde mag man also einer aus Felsblöcken emporgetürmten, zyklopischen Mauer vergleichen. Ein Musterbeispiel davon ist das aus dem Exil stammende Kapitel Jesaia 13, das aus vielen zusammengehäuften Stücken besteht, aber dennoch eine gewisse Einheit bildet. Nur die ganz großen Künstler wie Jesaia haben die Kraft, ein größeres, durchaus einheitliches Gedicht zu schaffen; ein Beispiel für diese höchste Kunst israelitischer Propheten ist Jesaia 29, 1 – 7, ein Stück, das in vollendeter Einheit, voll überströmender Gewalt, wie Ozeanwogen an dem Leser vorüber braust.

Und so ist es dann schließlich zu ganzen Büchern gekommen. Hesekiel und, ihn nachahmend, Sacharia[35] und Haggai haben Bücher geschrieben und sie nach Art von Urkunden-Sammlungen nach der Abfassungszeit angeordnet: hier ist also die juristische Sitte des Datierens, die dem überschwenglichen Geist der alten Prophetie allerdings möglichst fern stand, in die prophetische Literatur eingedrungen. Aber auch dem Inhalt nach hat Hesekiel vermocht, sein gesamtes Werk als ein Ganzes zu gliedern. Ganz anders dann wieder Deuterojesaia, der seine Schrift ohne jede Ab-

sicht auf Anordnung so zusammengeschrieben hat, wie ihm Tag für Tag die Worte gekommen sind.

Im ganzen läßt sich also erkennen, daß die Fähigkeit, Massen zusammenzuschließen, im Laufe der Geschichte der Prophetie immer größer geworden ist. Es ist dasselbe Bild des Anschwellens der Einheiten, das wir auch bei den übrigen Gattungen der israelitischen Literatur gewahren und das sich ebenso in der Literaturgeschichte anderer Völker feststellen läßt.

Eine andere Entwicklungslinie führt in dem prophetischen Schrifttum von der Poesie zur Prosa. Die älteste Form prophetischer Rede ist offenbar die poetische. Und wie könnte das anders sein? Redet doch überall Begeisterung und Leidenschaft in der Sprache der Dichtung! Diese glühenden Geister aber, wie sollten sie anders als in Versen gesprochen haben? Je stärker also die ekstatische Leidenschaft in einem Propheten lebt, desto sicherer ist die Form seiner Rede die poetische. Ist doch auch der Orakelstil überhaupt in Israel wie sonst in der Welt von jeher ein dichterischer gewesen. Wir beginnen soeben, unterstützt am meisten durch die Tätigkeit des hervorragenden Germanisten und Metrikers Sievers die hebräischen Versmaße wieder zu entdecken: auch dies eine Arbeit, die, wenn sie auch gegenwärtig noch im Fallen und Aufstehen getan wird, doch eine reiche Zukunft vor sich hat. Wir unterscheiden schon jetzt in der hebräischen Dichtung und besonders bei den Propheten zwei verschiedene Gattungen, von denen die eine dieselbe Versart durch das ganze Gedicht hindurch festhält, während in der anderen, bei weitem häufigeren verschiedene Versmaße je nach der hin- und herflutenden Stimmung miteinander wechseln. Bei den in diesen Aufsätzen mitgeteilten Proben sind die Verse durch Absätze hervorgehoben; ein Muster der „strengeren" Dichtungsart ist das erste der soeben[36] genannten Stücke; Beispiele der „freieren"

die darauf folgenden Gedichte. Eben aus diesen Proben sowie aus den anderen Beispielen prophetischer Redeweise, die wir in diesen Aufsätzen geben, kann sich der Leser selber unterrichten, wie hoch diese Dichtung, ästhetisch betrachtet, steht. Vielleicht hat es niemals in der Welt eine religiöse Poesie gegeben, die ihr an Schwung und Kraft, an Phantasie und Bilderreichtum ebenbürtig wäre. Auch an Phantasie! Denn das Urteil Eduard Meyers, den Semiten fehle die schöpferische Gestaltungskraft der Phantasie[37], ist in dieser Allgemeinheit sicherlich ungerecht. Man lese etwa das wundervolle Leichenlied auf Babels König, über dessen Fall auch die Zedern des Libanon frohlocken und bei dessen Einzug in der Unterwelt selbst diese, die sonst in ewigem Schweigen liegt, in Aufruhr gerät, so daß die Könige, die dort unten auf ihren Thronen sitzen, sich staunend erheben[38]. Welch stürmisch erregte Einbildungskraft! Doch ist richtig, daß, israelitischer Volksart entsprechend, auch Verstand und Witz an dieser Poesie einen für uns manchmal befremdlichen Teil haben; daher z. B. die Fülle von Wortanklängen oder sonstigen Anspielungen, die über diese Dichtungen ausgegossen ist und ihr ein so eigentümliches, geistreich-schillerndes Aussehen verleiht.

Anderseits ist natürlich, daß, als sich die Prophetie in allmählichem Übergang mehr der Reflexion zuwandte, sich auch ihre Form hat ändern müssen: so ist auch prosaische Redeweise in sie eingedrungen. Wenn Jeremia das Gesetz des göttlichen Handelns ausspricht[39] oder wenn Hesekiel die Gebäude des künftigen Tempels bis in die Einzelheiten beschreibt[40], so kann das nicht anders als in Prosa geschehen. So findet sich auch in den Reden dieser beiden Propheten Prosa und Poesie nebeneinander, während z. B. Deuterojesaia nur in Versen spricht. Auch hierin wird uns eine zukünftige Forschung weitere Aufklärung bringen und uns namentlich die Zwischenstufen zwischen Beidem zeigen müssen.

Gehen wir nun dazu über, den Stoff der prophetischen Bücher zu schildern und ihn nach Gattungen zu ordnen. Hier aber tritt uns zunächst eine fast unübersehbare Mannigfaltigkeit entgegen. Es ist, wie wenn sich ein Urwald unsern Blicken zeigte mit einer überwältigenden Fülle von sprießenden, grünenden, blühenden, durcheinander rankenden Gewächsen, ohne Weg und Steg! Es wird unsere Aufgabe sein, durch diese Wildnis die Bahn zu finden. Da gibt es Erzählungen aus dem Leben der Propheten, von ihnen selbst, ihren Schülern oder von Späteren aufgezeichnet; da sind prophetische Bekenntnisse, in denen der Gottesmann in stiller Kammer sein Herz ausgeschüttet hat. Wir schalten diese beiden Gattungen zunächst aus und nehmen den eigentlichen Grundstock der Schriften vor, d. h. diejenigen Stücke, die der Prophet selber zum Lesen für das Volk bestimmt hat, die prophetischen „Orakel". Auch diese zerfallen, wie sich fast auf den ersten Blick zeigt, in zwei verschiedene Gruppen, die „Visionen" und „Auditionen", das Geschaute und das Gehörte, mit den bezeichnenden Anfängen: **so hat mir Jahve gezeigt** oder **so hat Jahve zu mir gesprochen.** Dem Umfang nach, den diese Gruppen im Ganzen der prophetischen Bücher einnehmen, überwiegen die Auditionen bei weitem die Visionen. Wir haben diese Beobachtung schon im ersten Aufsatz mitgeteilt und zugleich auch den Grund der Erscheinung angegeben: mögen die Gesichte viel wunderbarer sein als die gehörten Worte, so stellt sich doch eben in diesen der Gedanke viel klarer dar; also weil die Propheten Gottes Gedanken verkündigen wollten, haben sie unbewußt die Form der Audition vorgezogen. Seltsam ist, daß die Gesichte in der spätesten Zeit, bei Hesekiel und Sacharia, dann wieder so stark hervorgetreten sind; es hängt das offenbar damit zusammen, daß wir gerade bei Hesekiel auch sonst eine Neubelebung der alten ekstatischen Formen gewahren. Warum aber diese

gerade damals geschehen ist und warum die nicht lange vorher und nachher lebenden Propheten Jeremia und Deuterojesaia wenig oder keine Visionen bringen, das entzieht sich unserer Beurteilung.

Über den Inhalt der prophetischen Gesichte ist bereits im ersten Aufsatz gehandelt worden. Hier noch über ihre Form. Der gewöhnliche Stil der Vision ist die Erzählung: der Prophet berichtet, was er in der Stunde der Verzückung geschaut hat. Eigentümlich aber für die besondere Art dieser Erzählungen ist ihr geheimnisvoller Ton. Dies Dämmerlicht, das über den Schilderungen der Gesichte liegt und die starken, nicht selten der orientalischen Mythologie entstammenden Farben leise verhüllt, erklärt sich aus der Scheu der Propheten, das Unsagbare auszusprechen. Ein besonders schönes Beispiel bieten die Bileam-Sprüche:

Raunung Bileams, Sohnes Beors,
Raunung des Mannes, des Auge verschlossen,
Raunung des, der Gottes Worte hört,
der das Wissen des Höchsten weiß,
der Gesichte des Allmächtigen schaut,
hingesunken, enthüllten Auges.

Soweit die schöne Einführung, in der die Ekstase des Sehers eindrucksvoll beschrieben wird. Nun das Gesicht selbst:

Ich sehe ihn, – doch nicht jetzt,
ich schaue ihn, – doch nicht nahe.
Ein Stern tritt hervor aus Jakob,
ein Szepter steigt aus Israel.
Der zerschlägt Moab die Schläfen,
allen Söhnen Seths den Scheitel[41]**!**

Der Dichter, der in diesen Worten den Stil des Gesichtes so schön zu treffen weiß, hätte, wenn es erlaubt gewesen wäre, deutlicher sprechen können: er meint David, den Überwinder Moabs. Aber er begnügt sich, in wechselnden Bildern auf ihn von ferne hinzuweisen. Mehr zu sagen,

würde unkeusch gewesen sein. In diesem dunkelen Tone sind die Visionen der Propheten und noch der späten Apokalyptiker fast immer gehalten; fehlt er, so ist das ein deutliches Anzeichen dafür, daß es sich nicht um ein echtes Gesicht, sondern um eine weniger gute Nachahmung handelt. Jedenfalls wird der Erklärer gut tun, das Geheimnisvolle solcher Schilderungen zuerst einmal zu empfinden und mit seiner Erklärung nicht zu früh dreinzufahren.

Den Visionen nahe verwandt sind die Träume, die zwar Jeremia als Formen der Offenbarung nicht hat gelten lassen[42], die aber doch einst sehr beliebt und angesehen gewesen sein müssen. Gedeutet werden solche Offenbarungsträume allegorisch; Propheten, die Träume hatten, müssen zugleich Traumdeuter gewesen sein; aus dieser Sitte allegorischer Traumdeutung erklärt sich wohl die eigentümliche Vorliebe mancher Propheten, besonders Hesekiels, für lang ausgesponnene Allegorien.

Neben den Gesichten stehen in den prophetischen Büchern die Worte, die sich den Visionen manchmal unmittelbar anschließen oder gewöhnlich ganz selbständig dastehen. Solche Reden hat der Prophet von Gott selber vernommen und zugleich den Befehl erhalten, als sein „Bote" hinzugehen und sie demjenigen, dem sie gelten, zu bestellen. Richtet er seinen Auftrag wörtlich aus, so spricht er dabei von Jahve in erster Person: „Ich", d. h. Jahve. Doch gibt es bei den Propheten auch eine freiere Form, wobei sie von Jahve in dritter Person reden, also ihre Überzeugungen von Gottes Gedanken und Taten verkündigen oder etwa den göttlichen Aussprüchen eigene Betrachtungen oder Ergüsse hinzufügen. Diese verschiedenen Arten zu reden gehen in fließendem Übergang ineinander über.

Und nun tritt vor unsere Augen die ganze Mannigfaltigkeit der prophetischen Worte. Wie viele verschiedene Gattungen stehen hier in buntem Wechsel nebeneinander!

Da finden wir Verkündigungen der Zukunft, die wir, jenachdem sie Heil oder Unheil enthalten, „Verheißungen" oder „Drohungen" nennen; daneben „Scheltreden", in denen der Prophet dem Volke seine Sünde aufweist; ferner „Mahnreden" und „Ratschläge", Satzungen im Tone priesterlicher „Tora", „Geschichtserzählungen", „Streitreden" mit den Gegnern, „Allegorien" und „Parabeln", dazu noch lyrische Stücke mancherlei Art und verschiedenen Umfangs, natürlich besonders geistliche Gesänge, psalmenähnlich, aber daneben auch hie und da weltliche Lieder, kurze lyrische Stücke und ganze „Liturgien", Klage- und Jubellieder, und vieles andere mehr. Wer diese ganze vielfarbige Welt zum ersten Male erblickt, dem könnte wohl der Mut schwinden, hier jemals zur klaren Übersicht zu kommen. Und doch ist es die Aufgabe der Wissenschaft, das Einzelne nach Gattungen zusammenzuordnen: kann es doch nur dann ein gesichertes und eingehendes Verständnis geben, wenn man imstande ist, das Zerstreute, schwer zu Verstehende, aus seinem eingeborenen Zusammenhange zu deuten; und das Ziel der Literaturgeschichte muß es sein, die Geschichte zu erkennen, die eine so große Mannigfaltigkeit erzeugt hat.

Nun ist für diese Geschichte die grundlegende Erkenntnis, daß die meisten der soeben genannten Gattungen nicht ursprünglich prophetischer Art sind. Die Propheten sind nicht von Anfang an Liederdichter, Geschichtenerzähler, Tora-Verkündiger gewesen, sondern sie können das erst nachträglich geworden sein. Auch ist ihren Schriften selber zu entnehmen, daß diese Entlehnungen in späterer Zeit viel umfangreicher und häufiger gewesen sind als in der älteren, in welcher der prophetische Stil in größerer Reinheit bestanden hat: so enthält z. B. ein Deuterojesaia bei weitem mehr lyrische Stücke als etwa ein Amos. Und auch der Beweggrund ist deutlich, der die Propheten zu so viel Anleihen bei fremden Gattungen getrieben hat: es ist ihr brennender Wunsch,

Macht über das Gemüt ihres Volkes zu gewinnen; dieser hat sie dazu gebracht, in immer neuen Tönen den Weg zum Herzen ihrer Zeitgenossen zu suchen. Wo aber — so haben wir weiter zu fragen — ist nun die eigentlich prophetische Redeweise zu suchen? Wir finden die Antwort, wenn wir uns die Personen der Propheten und die Art ihrer Wirksamkeit, die wir in dem ersten Aufsatz geschildert haben, nochmals vergegenwärtigen. Die Propheten, so haben wir gesehen, sind Verkündiger der Zukunft gewesen und haben die Gewißheit des Kommenden in der Ekstase erhalten. Demnach muß die ursprünglichste prophetische Gattung eine ekstatische Zukunftsschilderung gewesen sein. Die Erwartung, solche Stücke in den uns überlieferten Büchern in großer Zahl zu finden, erfüllt sich nun durchaus. Dabei ist es bezeichnend, daß es derartige Reden ganz gewöhnlich mit fremden Völkern zu tun haben. Diese Orakel über die Heiden[43] zeigen uns also den ältesten prophetischen Stil, während in die Reden über Israel begreiflicherweise die neuen Formen stärker eingedrungen sind. So wird unsere nächste Arbeit sein, diesen ältesten Stil prophetischer Weisſagung zu schildern.

Dieser altprophetische Stil aber ist so ganz besonderer Art und zugleich von so wunderbarem dichterischem Reiz, daß ihn Niemand je wieder vergessen kann, dem er einmal aufgegangen ist. Und gerade hier wird deutlich, daß die Redeweise ganz aus der Person der Redenden geflossen ist. In begnadeter Stunde ist vor die Seele des spähenden Propheten etwas vom Geheimnis der Zukunft getreten. Freilich liegt das Land der künftigen Zeit auch jetzt noch nicht wie in sonnenklarer Beleuchtung vor seinen Augen; das ginge über Menschenmaß hinaus und ist auch dem Propheten Jahves nicht verliehen. Gestalten hat er geschaut und Töne hat er vernommen; aber dann ist das Dunkel wieder hereingebrochen. Daher ist das erste Merk-

mal des Stiles prophetischer Zukunftsschau ein eigentümliches Helldunkel, ein seltsames Reden in geheimnisvollen „Rätseln". Bestimmte Namen und Zahlen, die einem deutlicheren Erkennen angehören, haben hier keine Statt. Bilder mögen genügen, die andeuten, aber zugleich verhüllen, oder geprägte Ausdrücke, die nur der Kenner versteht, die sich aber dem Verständnis der Menge entziehen. Hören wir Texte:

Von ferne dringt ein dumpfes Brausen dem Propheten ans Ohr, ein Donnern wie der Schall tosender Meere; es sind ganze Völker, die so gewaltig toben!

Ha, Brausen vieler Völker,
wie Brausen von Meeren brausen sie!
Ein Tosen gewaltiger[44] Nationen,
wie Tosen von Wassern tosen sie!

Was für Völker mögen es sein? Und was mag sie so erregen, daß sie schauerlich tosen wie ein empörtes Meer?

Da fährt er es an! Da fliehts in die Weite.

Also ein plötzlicher Schrei mitten hinein! Ein Schelten, das alles gewaltig übertönt! Wer stößt diesen Schrei aus? Und nun plötzlich ein ganz anderes Bild: eine Flucht, weithin in die Lande, spurloses Vergehen!

Es wird gejagt wie Spreu der Berge vor dem
wie Radkraut vor dem Sturme! [Winde,

Doch jetzt wird es ein wenig heller, und leise lüftet sich der Schleier. Ein Wort wenigstens über die Zeit des Geschehens:

Zur Abendzeit noch Schrecken!
Eh der Morgen kommt: es ist nicht mehr!

Die plötzliche Wendung soll das Werk einer einzigen Nacht sein! Ist das Wirklichkeit oder Bild? Und nun noch ein Satz, der es kurz andeutet, an wem dies geschehen soll:

Das ist das Teil unserer Räuber,
das Los unserer Plünderer[45]!

So beschreibt Jesaia Assurs Untergang. Die Schüler des Mannes, die den Propheten und seine Gedanken kennen,

mögen sich diese Deutung zugeraunt, aber das Volk wird verständnislos, wie angedonnert den erregten Gottesmann angestaunt haben; auch der gegenwärtige Erklärer aber sollte die Schauer dieses Geheimnisses mitempfinden.

Ein anderes Beispiel zeigt ebenso den Übergang von einem geheimnisvollen Anfange zu einem lichteren Schluß.

Auf nacktem Berge erhebt das Banner,
ruft sie laut herbei!

Zunächst also eine Rede; wir erfahren nicht, von wem und an wen, und wissen nicht, wer es ist, der herbeikommen soll. Nur das ist deutlich: sie sollen nahen, eilends nahen! Nun wenigstens über diese Letzteren ein Wort, wenn freilich auch dies unbestimmt genug bleibt.

Schwenkt die Hand, daß sie kommen,
die ʿFürsten'[46] der Edlen!

Jetzt wieder eine Rede. Ein „Ich" tritt auf. Es ist derjenige, der die Helden ruft. Mag es Jahve selber sein?

Ich entbiete meine Geweihten ʿfür meinen Zorn'[47],
berufe meine Helden ʿ[1]', die fröhlichen, stolzen!

Ist es Jahve, der seine Tapferen zusammenruft? Aber was für ein Heerbann ist es, da ja Israels Helden, einst Jahves Geweihte, damals, im babylonischen Exil, schon längst zerschmettert waren?

Nun, in anderem Tone, eine Schilderung. Wieder vernimmt das Ohr des Propheten einen Ton, diesmal das Brausen eines gewaltigen Heeres. Die Aufgebotenen, jetzt sind sie da!

Horch, ein Tosen auf den Bergen
wie eines großen Volks,
Horch, ein Brausen ʿvon Reichen'[48],
Völker versammelt.
Jahve Zebaoth hält Heerschau,
Heerschau zum Kriege!

Und mit erneutem Ansatz:

Sie kommen aus fernem Lande,
von des Himmels Enden,
Jahve und seines Zornes Waffen,
die Erde zu verderben.

Deutlich wird also hier, was wir schon ahnten, daß Jahve selbst den Heerzug leitet; aber wer Angreifer und wer Angegriffener ist, wird noch immer nicht gesagt und erst am Schluß des ganzen Stückes ausgesprochen: Elam zieht gegen Babel[49].

Besonders tritt dieser Ton des Geheimnisses da auf, wo die Propheten alte Stoffe mythologischer Herkunft aufnehmen, selber erschauernd vor der Tiefe des Geschauten und der Größe des Kommenden.

Und du, Bethlehem Ephrath,
'du kleinster' 'T' von Judas Gauen!
Aus dir kommt mir einst,
der Herrscher sei in Israel,
dessen Ursprung von Urzeit, aus der Vorzeit
[Tagen[50]!

Der Eingeweihte kennt das Geheimnis, auf das der Prophet ehrfürchtig nur ganz von ferne deutet; er weiß, daß David gemeint ist, der einst wiederkehren wird. Aber der Unkundige kann nur staunen; wie können die wieder geboren werden, so wird er fragen, die in der Vorzeit Tagen gewesen sind?

Darum gibt er sie preis bis zur Zeit,
da gebiert die Gebärende.

Wer gibt preis? wen? und wohin? und wer ist die Gebärende, die an der Wendung der Zeiten stehen wird?

Da kehren die übrigen Brüder
— wer mögen diese sein? —
zurück zu Israels Söhnen.

Da ſteht er und weidet in Jahves Schutz,
mit dem herrlichen Namen [I] ſeines Gottes.
Und ſie wohnen [ſicher][51],
denn nun iſt er groß
bis zu den Enden der Erde[52].

Geheimnis über Geheimnis, nicht undurchdringlich, auch jetzt noch, für den treuen Schüler, der den zarten Schleier ſcheu zurückhebt; aber zu tief für den, der das Myſterium nicht kennt und wohl gar durch Textkritik beſeitigen möchte!

Und nun die tief verborgenen Stücke vom „Knechte Jahves", deren Deutung wir am Ende des vorigen Aufſatzes verſucht haben. Diejenigen Erklärer, die von dem Geheimnis dieſer Stücke nichts ahnen und das, was der Prophet in Dunkel gehüllt hat, in platte Nüchternheit verwandeln, würde dieſer ſicherlich zornfunkelnd anſchauen: Odi profanum vulgus et arceo!

Ein weiteres Merkmal des prophetiſchen Stils iſt die eigentümliche ſprunghafte, „impreſſioniſtiſche" Art, mit der oft gewaltſam, ohne Rückſicht auf das Verſtändnis des Zuhörers, Zug an Zug gereiht wird. In der Stunde der Verzückung ſind vor dem Auge des Propheten wirre Bilder emporgetaucht, haben ſeltſame Stimmen durcheinander geſprochen; und alles das hat ſeine Seele mit tiefſter Erregung erfüllt. Das gewaltſam-Plötzliche der Offenbarung klingt in der Gewaltſamkeit der Darſtellung nach. Ganz jäh beginnt die Rede und verläuft oft in lauter einzelnen, ſcheinbar zuſammenhangloſen Sätzen; die Künſtler aber unter den Propheten verſtehen es, aus den Bruchſtücken ein Geſamtbild zu erſchaffen. Man leſe die prachtvolle Beſchreibung von Ninivehs Untergang[53]:

Ha, Stadt der Blutſchuld, voll von Lug,
von Gewalttat voll, wo des Raubes kein Ende! –
Horch, Peitſchenknall! Horch, Rädergeraſſel!

Jagende Roſſe,
tanzende Wagen,
bäumende Reiter!
Schwertes-Flamme! Lanzenblitz! –
Zahllos die Erſchlagenen! Maſſe von Aas!
Kein Ende der Leichen! Man ſtürzt ‘über Leichen’[54]!

Oder man verſenke ſich in ein ſo atemloſes Stück wie das folgende:

‘Weg’[55] mit dem Kopfbund, ‘herunter’[56] mit der [Krone!
Dies iſt nicht dies!
Empor ‘das Niedrige’[57]!
‘Herunter das Hohe’[58]!
Zu Trümmern, Trümmern, Trümmern will ichs [ſchlagen,
Auch dieſes ‘bleibt’[59] nicht,
bis der kommt, dem gehört
das Recht, und dem ichs gebe[60]!

Dazu die aufs ſtärkſte hervortretende Vorliebe der Propheten für das Konkrete, ja, das Allerkonkreteſte. Dieſe Bilder ſind einſtmals in den Offenbarungen wirklich geſchaut worden; daher ſind ſie ſo anſchaulich. Und zugleich zeigt ſich gerade hier, daß die Propheten mit beiden Füßen im Leben ihres Volkes ſtehen und es in Krieg und Frieden aufs genaueſte kennen. Einen ganzen Zuſammenhang zu ſchildern, das iſt nicht ihre Sache; aber einen Einzelzug herauszugreifen und ihn ſo hinzuſtellen, daß man ihn mit Augen zu ſehen glaubt und aus ihm alles Übrige erraten kann, das vermögen ſie vortrefflich. So malen ſie etwa den ganzen Hergang einer Belagerung nicht aus, aber ſie erinnern an den entſcheidenden Augenblick, da der eherne Riegel des Stadttors vor der Wucht der Sturmböcke bricht[61] oder wo die Flamme der bereits brennenden Stadtmauer nach innen ſchlägt und nun auch die Burgen erfaßt[62]. Beſonders lieben ſie es, den allerletzten Zuſtand des Ortes oder Volkes, dem ſie drohen oder verheißen, ausführlich zu ſchildern, damit man daraus

die ganze Kette der zukünftigen Ereignisse errate: der Prophet zeigt nicht die Art, wie Jerusalem belagert, erobert, verwüstet wird, sondern er gibt nur das allerletzte Bild: Zion — eine Weide der scheuen Wildesel[63]!

Und nun die gewaltige Größe der prophetischen Leidenschaft, die aus diesen Texten in vollen Strömen auf den Leser losstürmt, einer Leidenschaft, deren Überschwang kein modernes Empfinden erreicht! Ungeheuer, fürchterlich, erschütternd ist das Kommende, so sind die Unheilspropheten überzeugt; herrlich-begeisternd, über die Maßen wundervoll, so sagen die Heilspropheten. Begreiflich, daß sie sich beide in Superlativen bewegen. Kein Gedanke zu grausam, zu entsetzlich, als daß ihn nicht jene gebraucht, ja, aufgesucht hätten! Die Erschlagenen liegen umher wie Mist[64]! Die Kinder zerschmettert[65]! Noch der Leichnam des gestürzten Königs geschändet[66], wie ein Esel verscharrt[67]! Das Land eine Wüste[68]! Der Weinberg eine Dornhecke[69]! Keine Achtung vor dem Königshause schließt ihnen den Mund. Sie wissen nichts von Ehrfurcht oder auch nur von Schonung für die Heiligtümer ihres Volkes. Mit Freuden schildern sie, wie die hochheiligen Hörner des Altares abgehauen werden[70] und die goldenen Bilder in die Rumpelkammer wandern[71]! So wüten sie grimmig gegen Thron und Altar. Gern wählen sie in ihrem Zorne auch die Bilder aus der wundergewaltigen Eschatologie, ursprünglich mythologischer Herkunft, vor denen das Herz des Menschen erschaudert, Bilder, wie wir sie im zweiten Aufsatz geschildert haben: Feuer verzehrt das All[72], der Himmel rollt auf wie ein Buch[73], die Erde birst auseinander[74]! Ebenso überschwenglich aber sind anderseits die Verheißungen der Heilspropheten; auch hier an den Hauptstellen mythologische Bilder. Kein Wort ist ihnen zu hoch, als daß es aussagen könnte, wie herrlich alles werden soll; ja, es kommt ein neuer Himmel und eine neue Erde[75].

Besondere Lebhaftigkeit erhält die prophetische Rede noch durch die Gewohnheit dieser Männer, diejenigen Personen, von denen sie sprechen, anzureden. Diese Redeweise ist eine Nachwirkung ihrer Sitte, demjenigen, den es angeht, Jahves Wort Stirn gegen zu Stirn zu bestellen. Welche Kühnheit mag oft dazu gehört haben, mit solcher unholden Verkündigung vor den Vornehmen oder gar den Herrscher zu treten! Aber den Propheten schreckt nicht die Hoffart des Fürsten, nicht der Glanz der königlichen Krone! Wenn sich aber die Person, von der Jahve spricht, in der Ferne befindet, so senöet der Prophet etwa einen Brief[76]. Oder er richtet sein Antlitz in die Himmelsrichtung, wo sie weilt[77]. So ist es Brauch der Propheten geworden, alle Einzelnen und Völker, nah und fern, aufzurufen und anzureden. Durch diese Redeweise in der zweiten Person stellen sie das Geschick, das sie verkündigen, dem Dritten, dem Zuhörer, aufs allerdeutlichste vor Augen.

Besonders häufig redet der Prophet zugleich in der Befehlsform. Es gibt in ihren Büchern Stücke, die ganz oder fast ganz aus Imperativen bestehen. Das sind etwa Befehle Gottes oder göttlicher Wesen, die der Gottesmann in der Verzückung gehört hat.

Horch, eine Stimme:
In der Wüste bahnet
Jahves Weg!
In der Steppe ebnet unserm Gott eine Bahn[78]**!**

Oder er selber darf als Jahves Beauftragter den Mächten der Welt gebieten und ist überzeugt, daß sie solchen Befehlen, die nicht seine eigenen, sondern Jahves Worte sind, gehorchen müssen! Er ist sich in gewaltigem Hochgefühl bewußt, daß er nicht nur gesandt ist, den Völkern Leben und Verderben zu verkündigen, sondern sie auszurotten und zu pflanzen[79]. Er ist Jahves Stellvertreter in der Welt, Jahves Vezier in seinem Reiche; der geheimnisvolle Titel

„Knecht Jahves", über den wir am Ende des dritten Aufſatzes geſprochen haben, hat dieſen Sinn.

Eine andere, eigentlich-prophetiſche Redeweiſe ſind die häufigen Fragen. In den Viſionen fragt der Prophet etwa den Engel, der neben ihm ſteht, was die Erſcheinung, die er erblickt, bedeute[80]. Oder er wagt es, das Dunkele, das ſich ihm zeigt, ſelber anzureden: Enthülle dich! offenbare dich mir[81]! Solche Fragen beginnen oder unterbrechen zuweilen auch die prophetiſchen Worte.

Es ſind nur wenige Merkmale und Beiſpiele, die wir dem Leſer vorgelegt haben; aber ſchon aus ihnen geht genugſam hervor, wie eigentümlich und zugleich dichteriſch-wirkſam dieſer altprophetiſche Stil geweſen iſt.

Dieſe Redeweiſe aber entſprach ſo ſehr dem Eigenſten dieſer Männer, daß ſie, ſolange es überhaupt Prophetie in Israel gegeben hat, niemals ganz verſchwunden iſt. Noch die größten prophetiſchen Schriftſteller haben ſich ihrer bedient. Aber ſie haben zugleich in einer Fülle von neuen Gattungen geſprochen, von denen die meiſten ſchon vor ihnen beſtanden hatten und von ihnen mit prophetiſchem Geiſte erfüllt worden ſind.

Wir unterſcheiden dabei zwei verſchiedene Entwicklungslinien, wonach die Propheten Dichter und wonach ſie Denker geworden ſind.

Zunächſt die Propheten als Dichter. Israel war von jeher ein ſangeskundiges und liederfrohes Volk. Schon lange vor den Propheten muß es eine blühende weltliche und geiſtliche Dichtung beſeſſen haben. Wer einem ſolchen poetiſch empfänglichen Volke zu Herzen ſprechen wollte, konnte es nicht beſſer tun, als wenn er ihm als Dichter kam. Und anderſeits mußte die Dichtung dieſen hochgeſtimmten, ſchwungvollen Geiſtern von Natur nahe liegen. So verſtehen wir es, wenn wir lyriſche Stücke mannigfaltigſter Art in die Weisſagungen eingeſtreut finden. Triumphierend über das

Herrliche, das Jahve einst vollbringen wird, singen ihm die Heilspropheten im voraus das Jubellied, den Hymnus, den die erlöste Gemeinde einst anstimmen mag. Sie stellen sich dann etwa folgende Szene vor: das Große ist geschehen! Israels Sünde ist vergeben! Die Macht der Heiden ist gebrochen! Dann wird die Gemeinde ins Heiligtum ziehen, um Jahve für seine Taten zu danken. Und nun kommt dem entzückten Propheten das Lied auf die Lippen, das dann tausendstimmig erschallen soll:

Wo ist ein Gott wie du, der Sünden vergibt,
die Schuld verzeiht dem Rest seines Erbes[82]**!**

In solchen „eschatologischen Hymnen", von denen besonders der Heilsprophet Deuterojesaia viele enthält, ahmen die Propheten die Jubellieder ihrer Zeit nach; die Formen sind dieselben, wie sie uns auch aus den Hymnen des Psalters entgegentreten.

Ein anderes Beispiel. Der Prophet will die Bekehrung der Heiden zum wahren Gotte schildern; in seiner stets auf das Konkrete dringenden Art stellt er sich eine Wallfahrt vor, von den zu dem wahren Gotte Bekehrten nach seinem hocherhabenen Sitze unternommen, und um auch dieses Bild aufs deutlichste auszumalen, singt er im voraus das Wallfahrtslied, das dann erklingen wird:

Auf, laßt uns ziehen zu Jahves Berg,
zum Tempel des Gottes Jakobs[83]**!**

Erschütternd wirkt es, wenn die Unheilspropheten über den, der jetzt noch im Glücke lebt, das Leichenlied anstimmen. Berühmt ist besonders das Leichenlied des Amos auf Israel, das einst als eine im Tode zu Boden gestürzte Jungfrau daliegen wird:

Gefallen ist, nicht steht mehr auf,
die Jungfrau Israel,
liegt hingestreckt auf eigenem Land,
niemand hebt sie auf[84]**!**

Solche Leichenlieder sind sehr häufig bei den Propheten nicht ernsthaft gemeint, sondern zum Spott des gestürzten Feindes gedichtet. Nun ist es der Brauch des Totengesanges, den Ruhm des Entschlafenen zu besingen. So kommt es im prophetischen Leichenliede zu einer bizarren Mischung verschiedenster Gattungen: ein Lied, gesungen zum Preise des Helden, dann voll schmerzlicher Wehmut an seiner Bahre angestimmt; ein solches Lied, jetzt mit furchtbarer Grausamkeit verkehrt, dem Gefallenen zu Spott und Hohn, und dies von dem Propheten, der seinen Sturz voraussieht, noch ehe er geschehen ist! Hier ertönen also Loblied, Leichenklage, Spottgedicht und Weissagung in phantastisch-raffinierter Mischung durcheinander:

Wie bist du vom Himmel gefallen,
strahlender Morgenstern!
'Wie'[85] bist du zu Boden geschlagen,
der 'alle'[86] Völker niederwarf!
Du sprachest in deinem Sinn:
Zum Himmel will ich empor,
hoch über die Gottes-Sterne
erheben den Thron,
auf den Götter-Berg mich setzen
im äußersten Nord,
auf Wolken-Höhen auffahren,
dem Höchsten gleichen.
Doch zum Hades mußtest du hinab,
in den tiefsten Schlund[87]!

Auch das Klagelied, wie es damals die Gemeinde an großen Sühntagen bei Pestilenz, Hungersnot oder Feindesbedrängnis aufzuführen pflegte, haben die Propheten aufgenommen, sei es, daß sie als Fürbitter ihres Volkes in seinen gegenwärtigen Nöten auftreten[88], sei es, daß sie auch dieses im voraus anstimmen. Wenn sie voll tiefer Rührung der Stunde gedenken, da sich Israel endlich seinem Gotte wieder zuwendet, dieser seligen Stunde, für die sie

unabläſſig arbeiten, dann dichten ſie, Tränen der Sehnſucht im Auge, das Bußlied der Zukunft; ein Beiſpiel im folgenden.

So hat auch Jeremia, eine zart angelegte Natur, ſchwer leidend unter dem Kampf mit ſeinem Volke, der ihm Zeit ſeines Lebens ſein täglich Brot war, beſtändig ſchwankend zwiſchen dem grimmigen Zorn, den der Gott ihm eingab, und dem ſchmerzlichen Mitgefühl ſeines eigenen Herzens, ſeine eigenſten und innerſten Erlebniſſe Gott im Gebete vorgetragen und hat für dieſe Ergüſſe die damals im Gottesdienſt gebräuchliche und auch in den Pſalmen vielfach erhaltene Gattung des „Klageliedes eines Einzelnen" gewählt. Solche ganz individuelle Dichtung eines Propheten iſt einmal eine Tat geweſen; unter bitteren Schmerzen iſt damals die tiefſte Verinnerlichung der Religion geſchehen und als Ausdruck dieſes Erlebens die holde Blüte perſönlichſter Lyrik entſproſſen. Wir fügen noch hinzu, daß es dem Kenner der Literaturgeſchichte ohne weiteres einleuchtet, daß Jeremia nicht etwa der erſte Pſalmiſt und der Schöpfer des Pſalmengeſanges zu nennen iſt, ſondern daß er die Formen dieſer Gedichte den Pſalmen ſeiner Zeit entnommen hat, wie denn überhaupt ebendieſe prophetiſche Lyrik der ſicherſte Beweis dafür iſt, daß die Entſtehung der Pſalmendichtung dem vorprophetiſchen Zeitalter angehört.

Mancherlei andere Gattungen kommen noch hinzu, und ſelbſt weltliche fehlen nicht ganz, z. B. Trinklieder, freilich nur als Worte der Gottloſen[89], und gelegentlich ſelbſt ein Spottliedchen auf eine verblühte Dirne[90].

Nicht ſelten haben die Propheten auch im Tone der „Liturgie" gedichtet und wechſelnde Stimmen eingeführt. Eine der ſchönſten möge dieſe eindrucksvolle Dichtungsart veranſchaulichen[91].

Ein trauriger Ton erſchallt. Wer weint ſo bitterlich? Israels Kinder ſind es. Sie, die einſt auf den Höhen ſo

lustige Feste feierten, jetzt weinen sie dort! Sie, die ihrem Gott so halsstarrig widerstrebten, jetzt bejammern sie ihren Abfall:

Ein Ton auf den Höhen, ein Weinen wird laut,
ein Flehen der Kinder Israel,
daß sie auf krummem Wege gewandelt,
Jahve, ihren Gott, vergessen.

Die Szene, an die der Prophet denkt, ist die einer Bußhandlung der Zukunft, nach der sein Herz — wie sehr! — sich sehnt. Und wie bei solchen Feiern in der Gegenwart des Priesters Stimme tröstend antwortet, so erschallt nun Gottes Erwiderung:

Kehret heim, ihr abtrünnigen Kinder,
ich will euren Abfall heilen.

Wie der Vater in Jesu Gleichnis den verlorenen Sohn an sein Herz zieht, so öffnet hier Jahve seine barmherzigen Arme. Und nun ergießt das Volk, am Busen des Gottes, im Bußlied seinen Schmerz:

Da sind wir! Wir kommen zu dir,
denn du bist 'I' unser Gott!
Wahrlich, ' ' die Hügel haben uns betrogen,
'das Getümmel'[92] auf den Bergen!
Nur bei Jahve, unserm Gott,
steht Israels Hülfe!
Die Schande fraß den Erwerb unserer Väter, 'I'
ihre Schafe und Rinder, Söhne und Töchter!
Wir wollen uns legen in Schande, die Schmach soll
[uns decken[93].
Denn an Jahve, unserm Gott, sündigten wir, 'VI'
und hörten nicht auf 'seine'[94] Stimme!

Ja, so sollte Israel bußfertig sprechen! Ach, daß der Prophet einst solche Worte seines Volkes hören würde! Wie gern würde der Gott dann verzeihen und seinen Segen spenden! Und so schließt der Prophet das Ganze mit einem nochmaligen Gotteswort:

Wenn du heimkehrteſt, Israel, ‘ne’ zu mir
[heimkehrteſt,
deine Greuel ließeſt, von mir ‘ ’ nicht wankteſt,
bei Jahve ſchwüreſt ‘i’ mit Recht und Gerechtigkeit:
‘dein’[95] Name ſollte den Völkern ein Segenswort
ein Wort des Preiſes[96]! [werden,

Man ſieht an ſolchem Beiſpiel, wie es die Propheten jener Zeit verſtanden haben, mannigfaltige Gattungen – in dieſem Falle handelt es ſich um Weisſagung, „Mahnrede“, Klagelied der Gemeinde und wieder um Weisſagung – zu der umfaſſenderen Einheit der „Liturgie“ zuſammenzubinden.

So iſt die Prophetie allmählich in die religiöſe Lyrik übergegangen. Daneben aber gibt es noch eine zweite, ebenſo bedeutſame Entwicklungslinie, wonach die Propheten zu Predigern und Lehrern geworden ſind. Sie haben ſich nicht begnügt, die Zukunft nur zu verkündigen, obwohl das ſtets ihre erſte Aufgabe geblieben iſt, ſondern ſie haben zugleich die inneren Gründe dafür entwickelt, weshalb Jahve ebendieſes beſchloſſen hat. So haben die Unheilspropheten begonnen, Israels Sünde aufzuweiſen und in ſolchen „Schelt-reden“ ein Hauptſtück ihrer ganzen Wirkſamkeit geſehen. Die poſitiveren unter ihnen haben ihre großen ſittlichen und religiöſen Forderungen ausdrücklich dargeſtellt und „Mahn-reden“, Bußpredigten, gehalten, wobei ſie ſich gelegentlich des Tones der prieſterlichen „Weiſung“, der „Tora“, bedient haben. In erregten „Streitgeſprächen“, die uns in ihren Büchern noch manchmal geſchildert werden, haben ſie mit ihren Gegnern gerungen und ſo ihre Gedanken im Angriff oder in der Verteidigung ausgeführt. So ſind ſie durch die Entwickelung ihres eigenen Denkens wie durch dieſe beſtändigen Auseinanderſetzungen immer mehr in die Tiefe geführt worden. Zum Schluß iſt aus der Prophetie eine religiöſe „Geſchichtsphiloſophie“ erwachſen: in umfaſſenden geſchichtlichen Überſichten hat Heſekiel, nach Jeremias

Vorgange, die ganze Vergangenheit vom Auszuge Israels aus Ägypten bis auf seine Zeit dargestellt.

So ist die wunderbare Reichhaltigkeit des späteren prophetischen Stiles entstanden, ein Meer, aus dem wir hier nur ein paar Tropfen haben schöpfen können. Es wird die gemeinsame Arbeit mehr als eines gelehrten Geschlechtes bedürfen, diesen gewaltigen Stoff zu durchdringen. Wenn aber diese Aufgabe gelöst und die Gattungen der prophetischen Redeweise, die altererbten, die übernommenen und die neugebildeten, erforscht sind, dann, aber erst dann, werden die Persönlichkeiten der großen prophetischen Schriftsteller in volles Licht treten. Über diese zum Schluß noch wenige vorläufige Worte.

Da steht zu Anfang der finstere Amos, schroff und einseitig, mit seinen Schelt- und Drohreden, neben dem innerlich und auch im Gebrauche der Gattungen reicheren, zwischen Zorn und Liebe schwankenden Hosea. Es folgt der gewaltige Jesaia, der beider Gedanken und Formen verbindet, dessen Sprache voller Wucht und Schwung majestätisch dahinrollt, am machtvollsten im Schelten und Drohen, aber auch in anderen Gattungen, die er gelegentlich aufnimmt, ein großer Dichter; die Einheiten, in denen er spricht, sind gegenüber seinen Vorgängern schon bedeutend gewachsen. Während dieses erste Geschlecht schriftstellerischer Propheten den Untergang Israels durch die Assyrer weissagt, stellt sich ein zweites, ebenso bedeutsames, um den Sturz Judas durch die Chaldäer. Es unterscheidet sich von dem ersten, literaturgeschichtlich angesehen, besonders durch die größere Mannigfaltigkeit des Stiles sowie durch das stärkere Eindringen der Reflexion. Jeremia, im alten prophetischen Stil von ekstatischer Erregtheit, wie Hosea sich in leidenschaftlichen Disputationen ergehend, ein Denker, der die tiefsten Erkenntnisse der Prophetie im langatmigen Stil des gleichzeitigen Deuteronomiums ausspricht, zugleich der Psalmist unter den

Propheten, der vor seinem Gott seine eigensten Erfahrungen im Gebete ausschüttet. Dann Hesekiel, nicht zagend und ringend wie Jeremia, sondern ganz aus einem Guß, düster, grimmig, bitter, in Schelt- und Drohreden von ungezähmter Wildheit, ein unverächtlicher Dichter, der in urgewaltigen Leichen- und Spottliedern buntfarbige mythologische Stoffe aufnimmt, der Dämonische unter den Propheten mit weit ausgeführten Gesichten und wunderlichen Handlungen, zugleich ein Priester-Jurist und ein Geschichtsphilosoph; eigentümlich steht bei ihm nebeneinander laut aufschreiende Leidenschaft und breite Nüchternheit. Am Ende der babylonischen Gefangenschaft Deuterojesaia, der Letzte unter den Großen, der Heilsprophet unter den kanonischen Propheten, voll Enthusiasmus in seiner Heilsverkündigung in brausende Hymnen ausbrechend, Vertrauen und Trost in zarter Innigkeit predigend, aber ohne persönliche Wirksamkeit.

Die Schwierigkeiten, die sich dem Verständnis der in so vielem von allem Gegenwärtigen verschiedenen Propheten Israels entgegenstellen, sind sicherlich nicht geringe. Aber diese Männer verdienen es, daß sich jedes neue wissenschaftliche Geschlecht von neuem um sie bemüht. Möge die Zeit kommen, wo auch unsere Gebildeten einsehen, welche reichen Schätze der Religion und der Dichtung hier zu finden sind.

Anmerkungen.

Zum erſten Aufſatz.

1) Vgl. ferner Duhms neueſtes Werk „Israels Propheten", 1916.
2) G. Hölſcher, Die Profeten, 1914.
3) 1.Samuelis 10,5 f.
4) 1.Samuelis 19,18 ff.
5) 2.Könige 3,15.
6) 1.Könige 18,46.
7) 2.Könige 2,16.
8) Goethe, Aus meinem Leben, 3. Teil, 12. Buch.
9) 1.Könige 19,14.
10) Jeremia 29,26.
11) hithnabbe' 1.Sam. 18,10.
12) Jeremia 20,7.
13) 2.Könige 5,26.
14) Vgl. z. B. 1.Kön. 22,19 ff.
15) Jeremia 23,18.
16) 5.Moſe 18,22.
17) Hoſea 6,5.
18) 2.Könige 13,14 ff.
19) Jeremia 51,59 ff.
20) Heſekiel 13,17 ff.
21) 1.Könige 17,21 f.
22) 1.Könige 19,19 ff.
23) Jeremia 27 f.
24) Vgl. etwa 1.Könige 17,8 ff.
25) Amos 7,12 ff.
26) 1.Könige 22,6.
27) 1.Könige 22.
28) Amos 7,14.
29) Jer. 23,16; Heſekiel 13,3.
30) Jeremia 1,6.
31) Textänderungen ſind durch 'Häkchen' bezeichnet; die lateiniſchen, von Häkchen eingeſchloſſenen Zahlen bedeuten als Zuſätze ausgelaſſene Worte; vgl. dazu Kittels Biblia Hebraica u. Kautzſch, Heilige Schriften des Alten Teſtaments, 3. Auflage. Man leſe jōm rā'ā.
32) Jeremia 17,16.
33) 1.Korinther 9,16.
34) Amos 3,8.
35) Jeremia 6,11.
36) Jeremia 20,7—9.
37) Jeſaia 8,11.
38) Jeſaia 6.
39) Heſekiel 1.
40) Sacharia 4,1.
41) Sacharia 1,7 ff.
42) Sacharia 3,1 ff.
43) Amos 8,1.
44) Jeremia 1,11.
45) Heſekiel 8—11.
46) Jeremia 23,25 ff.
47) Amos 8,1 f.
48) Jeremia 1,11 f.
49) Jeſaia 40,3 ff.
50) Jeremia 31,15 f.
51) Jeremia 4,19.
52) Jeremia 10,22.
53) Jeremia 8,16.
54) Jeremia 4,31.
55) Jeremia 31,18.
56) Jeſaia 17,12.
57) Heſekiel 3,12 f.
58) Heſekiel 1,27.
59) Habakuk 2,1.

60) Jesaia 21, 1—10.
61) bāgūd, šādūd vgl. Jesaia 33,1.
62) „Vox media“ wie ṣahal, ranan u. a.
63) Daß diese Worte ein „Schwelgerlied“ sind, zeigt die Übereinstimmung in Inhalt und Form mit einem Liede wie Jesaia 22,13: „Gegessen und getrunken, denn morgen sind wir tot“!
64) Hesekiel 3,3.
65) Jesaia 6,6 f.
66) Hesekiel 3,14 f.
67) 1. Könige 18,46.
68) Äthiopischer Henoch 14,8 f.
69) Oden Salomos 35,6 ff.; 36,1 f.
70) Jeremia 14,18.
71) Jeremia 4,19.21.
72) Hesekiel 3,15.
73) Beispiele besonders bei Daniel und im 4. Esra.
74) Hesekiel 3,26.
75) Hesekiel 24,27; 33,22.
76) Hesekiel 4,8.
77) Hesekiel 4,9 ff.
78) Jesaia 20. Die Erklärer lassen ihm schamhaft das Hemd.
79) Jeremia 27.
80) Jeremia 19.
81) Jeremia 13.
82) Hesekiel 12.
83) Hosea 1,6.
84) Hosea 3.
85) Jeremia 6,11.
86) Micha 3,8.
87) Jeremia 1,18 f.
88) Jeremia 32.
89) Jeremia 18.
90) Jeremia 23,22.
91) Jesaia 6; Jerem. 1; Hesekiel 1.

Zum zweiten Aufsatz.

1) Jeremia 28,8 f.
2) 1. Könige 22,6.
3) 2. Könige 14,25.
4) 2. Könige 13,14.
5) 2. Könige 6,11 f.
6) 1. Könige 1.
7) Amos 1.
8) 1. Mose 49,10. Wahrscheinlich versteht der Dichter des Liedes als diesen Kommenden den David.
9) Amos 5,18.
10) Hosea 4,5; 9,7 ff.
11) Micha 3,5 ff. 11.
12) Jesaia 28,7.
13) Zephania 3,4.
14) Jesaia 40—55.
15) 5. Mose 32.
16) Jeremia 28,8.
17) Jeremia 23,21 ff.; 29,8 f.; Hesekiel 13.
18) Jesaia 2.
19) Zephania 1,18; 3,8.
20) Jesaia 24,19.
21) Jesaia 17,12 ff.; 24,18; 54,9.
22) Hesekiel 38 f.
23) Jesaia 27,1; Daniel 7.
24) Zephania 1,2 f.
25) Jesaia 58,8; 59,9; 60,1 f. 19 ff.
26) Das ist die Bedeutung des prophetischen Ausdrucks šub šebuth.
27) Jeremia 4,23 ff.
28) Jesaia 65,17.
29) Jesaia 11,6 ff.
30) Jesaia 9,1.
31) Vgl. über dieses mythologische Zukunftsgemälde „Zum religionsgeschichtlichen Verständnis des Neuen Testaments“ S. 21 ff.
32) Vgl. Ranke in Greßmanns Altorientalischen Texten und Bildern, Bd. I S. 204 ff.

33) 1.Samuelis 15.
34) 2.Samuelis 7.
35) 2.Samuelis 24,10ff.
36) 1.Könige 20,14f.
37) Musil, Arabia Petraea, Bd. III S. 123.
38) 2.Könige 10,15f.
39) 1.Könige 22,6.
40) Hoſea 1,4f.
41) Hoſea 9,3.
42) Der Schluß des Buches Amos 9,8ff. iſt nach allgemeiner Annahme unecht.
43) Jeſaia 10,21.
44) Jeſaia 7,9.
45) tōb.
46) Jeſaia 1,19.
47) Jeſaia 28,15.
48) Jeſaia 37,23.
49) Jeſaia 31,8.
50) Jeſaia 29,6.
51) Jeſaia 37,22.
52) Jeſaia 22,12f.
53) Jeſaia 22,14.
54) 5.Moſe 32.
55) 5.Moſe 7,24; 11,24.

Zum dritten Aufſatz.

1) Jeſaia 29,14; 28,21.
2) Jeſaia 29,6.
3) Jeſaia 2,13.
4) Jeſaia 13,12.
5) Habakuk 2,13.
6) Jeſaia 2,17.
7) Jeſaia 14,27.
8) Jeſaia 6.
9) Micha 1,3f.
10) Jeſaia 6,3.
11) Jeſaia 33,21.
12) 1.Könige 8,12, LXX.
13) Dies nach E. Troeltſch, Das Ethos der hebräiſchen Propheten im „Logos", Bd. VI 1916 S. 16ff.
14) Jeremia 18; Heſekiel 18.
15) Vgl. meinen Artikel „Individualismus und Sozialismus im Alten Teſtament" in der Enzyklopädie „Religion in Geſchichte und Gegenwart".
16) Joſua 7.
17) 1.Samuelis 2,12ff.
18) Amos 5,14.18.
19) Jeſaia 29,13.
20) Jeſaia 1,10ff.
21) Jeremia 3,16.
22) Jeremia 9,24f. Der Text iſt von ſpäterer Hand ins Umgekehrte verändert worden.
23) Amos 5,5.
24) Hoſea 6, 6.
25) huggad l^{e}cha.
26) Micha 6,6ff.
27) Amos 3,14.
28) Micha 3,12; Jeremia 26,18; 'ijjim; l^{e}bamath.
29) Jeremia 7,22.
30) Jeremia 8,8.
31) Jeremia 31, 31ff.
32) Matthäus 9,13.
33) Heſekiel 40ff.
34) Jeremia 13,23.
35) Jer. 32,39; vgl. Heſ. 36,26f.
36) Jeſaia 10,15.
37) Jeſaia 41,25.
38) Jeſaia 45,1.
39) Jeſaia 44,28.
40) Jeſaia 40,17.
41) Jeſaia 19.
42) Heſekiel 9.
43) Jeſaia 30,27.
44) Jeſaia 66,1.
45) Amos 5,2.
46) Amos 6,1.
47) Amos 9,7.
48) Jeremia 3,1.
49) Jeremia 7,12ff.

50) Jeremia 25,11 f.
51) Vgl. meinen Artikel „Knecht Jahves" in der Enzyklopädie „Religion in Geschichte und Gegenwart".
52) Ferd. Weber, Die Lehren des Talmud, 2. Aufl. S. 359.
53) Hosea 3,5; Hesekiel 34,23 f.; 37,24 f.

Zum vierten Aufsatz.

1) Sacharia 9 ff.
2) Jesaia 40 ff.
3) Jesaia 56–66.
4) Jeremia 26.
5) Jesaia 28,7 f.
6) Jesaia 32,9 ff.
7) Hesekiel 6,11.
8) Hesekiel 21,11.
9) Jesaia 28,10 f.
10) Vgl. oben S. 27.
11) Jesaia 20,2 f.
12) Jesaia 21,1 ff.
13) Die „Segen" Jakobs 1. Mose 49, des Moses 5. Mose 33 und Bileams 4. Mose 23 f.
14) Vgl. Jesaia 10,1.
15) Jesaia 8,1.
16) Jesaia 8,16; 30,8.
17) Amos 7,10 ff.
18) Jesaia 22,15 ff.
19) Jeremia 36.
20) Jeremia 36; 25,3.
21) Hosea 1,4.
22) Hosea 1,9.
23) Jesaia 7,3.
24) Jesaia 8,1.
25) jēḥāreš babbaqar jām.
26) Amos 6,12.
27) Amos 9,7.
28) Jesaia 21,11 f.
29) Jeremia 2,14–19.
30) lᵉbuz.
31) D. i. die vom Propheten verachteten Ägypter.
32) jᵉ'āruch.
33) bā'aṯt.
34) fahadt 'elaj.
35) Sacharia 1–8.
36) Vgl. oben S. 117.
37) Eduard Meyer, Geschichte des Altertums, 2. Auflage, I. Bd., 2. Hälfte S. 386.
38) Jesaia 14,4 ff.
39) Jeremia 18, 1–12.
40) Hesekiel 40 ff.
41) 4. Mose 24,15–17.
42) Jeremia 23,25 ff.
43) Vgl. besonders Jes. 13–21; Jer. 46–51; Hes. 25–32.
44) kabbirim.
45) Jesaia 17, 12–14.
46) paḥoth.
47) le'appi.
48) mamlachoth.
49) Jesaia 13.
50) hassa'ir.
51) beṭaḥ.
52) Micha 5, 1–3.
53) Nahum 3,1 f.
54) baggᵉwijjoth.
55) haser.
56) wᵉharem.
57) haššᵉphala.
58) wᵉhaggᵉboha hašpēl.
59) tihje.
60) Hesekiel 21,31 f.
61) Amos 1,5.
62) Amos 1,7.
63) Jesaia 32,14.
64) Jeremia 8,2.
65) Hosea 14,1.
66) Hesekiel 32,4 ff.
67) Jeremia 22,19.
68) Jesaia 6,11.
69) Jesaia 7,23.
70) Amos 3,14.

71) Jesaia 2,20.
72) Zephania 1,18; 5. Mose 32,22 u. a.
73) Jesaia 34,4.
74) Jesaia 24,19.
75) Jesaia 65,17.
76) Jeremia 29.
77) Hesekiel 25,2.
78) Jesaia 40,3.
79) Jeremia 1,10.
80) Sacharia 1,9; 2,2.4 u. a.
81) Sacharia 2,6.
82) Micha 7,18.
83) Jesaia 2,3.
84) Amos 5,2.
85) 'ech.
86) kol.
87) Jesaia 14,12–15.
88) Beispiel Jeremia 14,7–9.
89) Jesaia 22,13; 56,12.
90) Jesaia 23,16.
91) Jeremia 3,21–4,2.
92) hᵃmon.
93) Eine Anspielung an Bußhandlungen, bei denen man sich in den Staub „legt" und mit Sack „bedeckt".
94) bᵉqolo.
95) bᵉcha ... ubᵉcha.
96) Wörtlich: „'mit dir' sollten sich die Völker segnen und mit dir sich preisen", d h. deinen Namen beim Segnen und Preisen als Beispiel besonderen Glückes gebrauchen.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Die geheimen Erfahrungen der Propheten	1
Die Politik der Propheten	31
Die Religion der Propheten	68
Schriftstellerei und Formensprache der Propheten	104
Anmerkungen	141

Von Professor D. Hermann Gunkel sind ferner in unserm Verlage erschienen:

Die Genesis, übersetzt und erklärt. 3. Aufl. Geh. 11 Mk.; Lein. 12,20 Mk.; Halbldr. 13,40 Mk.

„Die Sagen der Genesis" (vergriffen) erscheinen nicht wieder als Sonderdruck, da der Stoff in nächststehendem, für weiteste Kreise bestimmtem Werke verarbeitet ist:

Die Urgeschichte und die Patriarchen. (S. Schriften d. A. T. I 1, S. 147.) Geh. 5,60 Mk.; geb. 7,10 Mk.

Ausgewählte Psalmen übersetzt u. erklärt. 4. verb. u. verm. Aufl. 1916. Geh. 3,80 Mk.; geb. 4,80 Mk.

Reden und Aufsätze. Geh. 4,80 Mk.; geb. 5,60 Mk. Inhalt: Bernhard Stade — Ziele und Methoden der Erklärung des Alten Testaments — Die Grundprobleme der israelitischen Literaturgeschichte — Simson — Ruth — Die Psalmen — Die Endhoffnung der Psalmisten — Ägyptische Parallelen zum Alten Testament — Ägyptische Danklieder — Jensens „Gilgamesch-Epos" — Die Oden Salomos.

Israel und Babylonien. Der Einfluß Babyloniens auf die israelitische Religion. 3. Tausend, vom Verfasser durchgesehen. 1903. Geh. 1,20 Mk.

Israelitisches Heldentum und Kriegsfrömmigkeit im Alten Testament. 1916. Geh. 1,50 Mk.

Was bleibt vom Alten Testament? 1916. Geh. 1,20 Mk.

Schöpfung und Chaos in Urzeit und Endzeit. Eine religionsgeschichtliche Untersuchung über Gen. 1 und Ap. Joh. 12. 1895. (Fast vergriffen.) Geh. 10 Mk.

Zum religionsgeschichtlichen Verständnis des Neuen Testaments. 1910. 2. Aufl. 2 Mk.

Der erste Brief des Petrus. (Enth. in d. „Schriften d. N. T." 21.—28. Tsd. Ausf. Ankündigung kostenfrei.)

Die Wirkungen des hl. Geistes nach d. pop. Anschauung d. apostol. Zeit u. der Lehre des Ap. Paulus. 3. Aufl. 1909. 2,80 Mk.

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Die Schriften des Alten Testaments

in Auswahl neu übers. u. f. die Gegenwart erkl. von Proff. D. Dr. H. Greßmann, D. Dr. H. Gunkel, Privatdoz. Pfr. Lic. M. Haller, Prof. Lic. Hans Schmidt, Proff. DD. W. Stärk und P. Volz.

◆ **In 7 Bänden soeben vollendet.** ◆

Ausführliche Sonderankündigung kostenfrei.

Vorzugspreis des abgeschlossenen Werkes bei gleichzeitigem Bezuge aller 7 Bände 32 Mk. (anstatt 38,80 Mk.); in 7 Ganzleinwdbdn. 42,50 Mk.; in 4 Halb-Lederbdn. 46 Mk.

1. Abteilung: Die Sagen des Alten Testaments.

1. Bd.: **Die Urgeschichte u. d. Patriarchen** (1. Buch Mosis). Mit Einltgn. in d. 5 Bücher Mosis u. in die Sagen des 1. Buches Mosis. Von Herm. Gunkel. Mit Reg. Einzelpr. 5.60 Mk.; Lwbd. 7,10 Mk. (Im Gesamtbezuge 4 Mk.; Lwbdd. 5,50 Mk.)

2. Bd.: **Die Anfänge Israels** (v. 2. Mos. b. Richt. u. Ruth). M. Einltgn. üb. d. älteste Gesch. Paläst. u. Isr. u. die Sagenwelt Israels. Von H. Greßmann. Mit Reg. u. 1 Doppelkarte. Einzelpr. 4,60, Lwd. 6,10 Mk. (Im Gesamtbezuge 4 Mk.; Lwbdd. 5,50 Mk.)

In 1 Halb-Lederband Einzelpreis 13,70 Mk. (Im Gesamtbezuge 11,50 Mk.)

2. Abteilung: Prophetismus und Gesetzgebung des A. T. im Zusammenhange der Geschichte Israels.

1. Bd.: **Die ält. Geschichtsschreibg. u. Prophetie Israels** (v. Samuel b. Amos u. Hosea). Von Hugo Greßmann. Einzelpr. 6 Mk.; Lwd 7,50 Mk. (Im Gesamtbezuge 5 Mk.; Lwd. 6,50 Mk.)

2. Bd.: **Die gr. Propheten u. ihre Zeit.** Von H. Schmidt. Mit 3 Einltgn. von Herm. Gunkel. Mit Reg. Einzelpr. 8,80 Mk.; Lwd. 10,30 Mk. (Im Gesamtbezuge 7,50 Mk.; Lwd. 9 Mk.

3. Bd.: **Das Judentum.** Geschichtsschreibg., Prophetie u. Gesetzgebung nach d. Exil. Mit Einltgn. Von M. Haller. Mit Register Einzelpr. 4,80 Mk.; Lwd. 6,30 Mk. (Im Gesamtbezuge 4 Mk.; Lwd. 5,50 Mk.)

Halb-Lwbd. Einzelpreis 9,50 Mk. (Im Gesamtbezuge 8,50 Mk.)

In 1 Halb-Lederband Einzelpreis 17,10 Mk. (Im Gesamtbezuge 15 Mk.)

3. Abteilung: Lyrik und Weisheit.

1. Bd.: **Lyrik** (Psalmen, Hohelied u. Verwandtes). Von W. Stärk. Einzelpr. 4,80 Mk.; Lwd. 6,30 Mk. (Im Gesamtbezuge 4 Mk.; Lwd. 5,50 Mk.)

2. Bd.: **Weisheit** (Hiob, Sprüche, Jesus Sirach u. Prediger). Von P. Volz. Einzelpr. 4,20 Mk.; Lwd. 5,70 Mk. (Im Gesamtbezuge 3,50 Mk.; Lwd. 5 Mk.)

In 1 Halb-Lederband Einzelpreis 12,50 Mk. (Im Gesamtbezuge 11 Mk.)

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Praktische Auslegung des Alten Testaments.

Methodische Anleitung zu seinem Gebrauch in Kirche und Schule. Im Anschluß an „Die Schriften des Alten Testaments in Auswahl" und mit bes. Berücksichtigung der Perikopen.

Von

D **Fr. Niebergall,**

Professor der Prakt. Theologie in Heidelberg.

1. Band: **Weisheit und Lyrik.** 1912. Preis 8 Mk. geh.; Lnbd. 9,50 Mk.

2. Band: **Die Propheten.** 1915. Preis 6 Mk. geh.; Lnbd. 7,50 Mk.

3. Band: **Geschichtsbücher.** (In Vorbereitung.) Preis etwa 4 Mk. geh.; Lwbd. etwa 5,50 Mk.

Ausführlicher Prospekt kostenfrei.

„. . . . . **Das Studium dieses Werkes wird jedem Leser ein hoher geistiger Genuß sein.** Niebergall hat zweifellos eine neue Zeit in der praktischen Behandlung des Alten Testamentes eingeleitet, indem er den wesentlichen religiösen und ethischen Kern dieser Schriften psychologisch erfassen lehrt und dann durch die gewonnenen allgemeinen Grundgedanken die Gegenwart mit ihren Fragen beleuchtet. Alles, was an dem ersten Bande schon anzog und zu rühmen war, begegnet uns im 2. Bande aufs neue: das feinfühlige, vom christlichen Empfinden ausgehende, auch ästhetisch und religionspsychologisch wertende Erfassen der alttestamentlichen Gedanken in ihrer Schichtung und sittlich-religiösen Höhenlage, das plastische Herausstellen des Allgemeingültigen aus der zeitgeschichtlichen Fassung, der Hinweis auf die Stellung der Propheten in der Entwicklung auf das Evangelium hin. Es begegnet uns in der uns so sympathischen ganz persönlichen und pointierten Art, wie er die Schätze, die in den prophetischen Schriften liegen, hebt und uns erschließt und in gangbare Münze umprägt, vor allem wie er uns lehrt, die von jenen Gottesmännern ausgesprochenen Gottesgedanken trotz aller Distanz als unmittelbar auch unserem Geschlecht geltende zu erfassen und zu verwerten. **Dabei überall ein großer Reichtum von Gedanken, Winken, Fingerzeigen in den verschiedenartigsten Situationen, die der Homilet, Liturg und Pädagog zu bewältigen hat.**"

Kirchl. Blätter aus der evang. Landeskirche A. B. in den Siebenbürg. Landesteilen Ungarns. 1915, Nr. 31

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU